MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
OCT 7 '63
MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly exch
Review, Goshen College

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Oktober 1963 | Nummer 40

Goldglanz der Ewigkeit

Es gibt Menschen, die tragen durch diese Zeit
mit sich und an sich ein Stückchen Ewigkeit.
Durftest du schon mit solch einem Menschen wandern?
Er unterscheidet sich äußerlich kaum von den vielen andern.
Er war bescheiden und von den Leuten nicht angesehn,
du aber lerntest sein tiefes Denken verstehn
und wußtest, woher der Glanz in das gute Antlitz gekommen,
von wem diese Hände die Kräfte zum Wirken, zum Segnen genommen.
Du blicktest in seiner Seele heilig verborgenes Leben
und ließest von seiner Liebe köstlichen Reichtum dir geben.
Du legtest dein Leid auf sein Herze, du bautest auf ihn;
und als nun das Leben euch hieß, getrennt eures Weges zu ziehn,
da wußtest du wohl, seit dir der Wandrer begegnet,
war dir der Alltag des Lebens durch seine Liebe gesegnet.
Und eine der vielen köstlichen Gottesgaben
der Ewigkeit würde es sein, ihn droben wiederzuhaben.
Das war ein Mensch, der durch seine und deine Zeit
trug ein wenig vom heiligen Goldglanz der Ewigkeit.

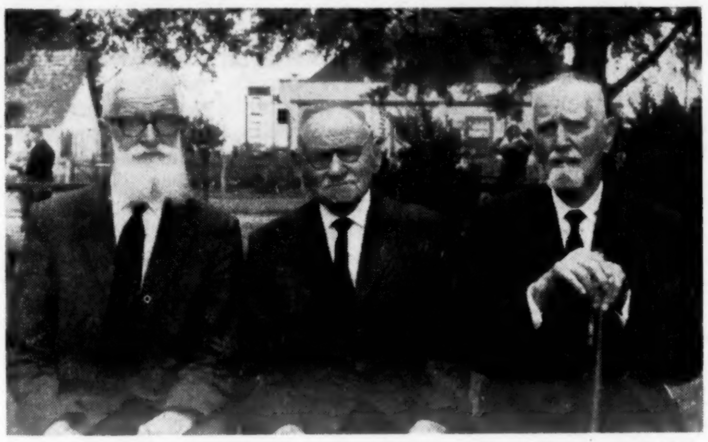
Dr. Martinson.

Wer ist so frei geworden?

Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. 2. Kor. 3, 17.

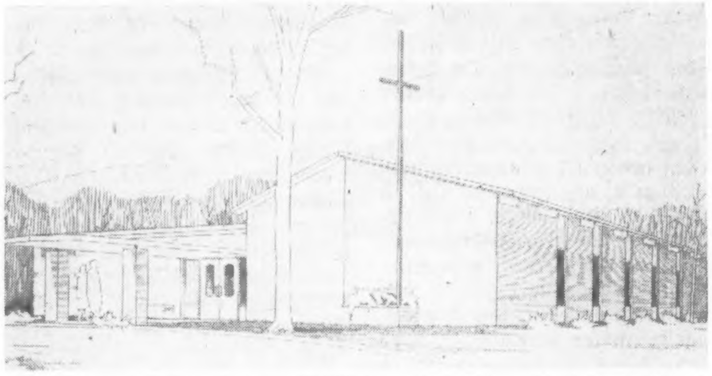
Die Welt möchte manchmal gern wissen, woran man eigentlich merkt, ob einer den Heiligen Geist hat oder nicht. Immer friedvoll? Nein. Immer fröhlich? Nein. Immer stark? Auch das nicht. Aber an der Freiheit merkt man, ob einer den Heiligen Geist hat oder nicht. Der Geist macht wirklich frei: frei vom ängstlichen, gesetzlichen Quälen — Gott heiligt uns ja, nicht wir — frei vom tyrannischen Ich und seinen Ansprüchen, dem Geltungsbedürfnis und dessen Schwester, der Angst; — was wir sind, sind wir ja nicht durch uns, sondern von Gott. Der Geist Jesu Christi macht frei nach rückwärts: „sein Kreuz bedeckt meine Schuld" — und frei nach vorne: „wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!" Wer so frei geworden ist, der sagt dann wie jener Sklave im Alten Bund: „Ich will nicht ausziehen von dir, denn ich habe dich lieb" (5. Mose 15, 16). Er ist frei geworden zum Dienst Christi, ein Frei-Williger des Meisters für seine Aufträge an die Brüder. Darauf wartet die Welt, darauf warten unsere Nächsten: auf die Freien, die, los vom Ich und an Christus gebunden, dem Herrn ihre Kräfte zum Dienst an den Brüdern zur Verfügung stellen.

Drei MBG-Aelteste in Brasilien



V. l. n. r.: Johannes J. Janzen, geb. 16. Mai 1883, Jakob Franz Hübert, geb. 14. Juni 1873, Gerhard H. Rosenfeld, geb. 30. August 1882. Sie nahmen noch alle drei an der Konferenz im Januar 1963 zu Boqueirao bei Curitiba, Brasilien, teil. (Photo von A. J. Dick.)

Das zukünftige Bethaus der MBG in Minneapolis, Minn., USA



Ein langgehegter Wunsch soll verwirklicht werden, indem die kleine MBG in Minneapolis, Minn., ein eigenes, neues Bethaus erhält.

Der Bau war Gegenstand der Gebete im Gottesdienst der Gemeinde am 8. September, und gleich nach der Andacht fuhr die Gemeinde nach 4217 Boone Ave., N., Minneapolis 28, und auf dem Grundstück wurde feierlich der erste Spatenstich getan.

Der komplette Bau wird etwa $70,000 kosten und dürfte im 1. oder 2. Monat des neuen Jahres 1964 fertig werden. Der Pastor, Marvin H. Schmidt, wohnt auf 6506 — 46th. Pl. N., Minneapolis 28. Oft kommen Kanadier nach Minneapolis-St. Paul, und sie werden eingeladen zu den Gottesdiensten, die jetzt noch im YMCA, 3300 Penn Ave. N., stattfinden.

Vormarsch od. Rückzug der Aeußeren Mission der MBG?

Der Herr hat die Missionsbestrebungen unserer Konferenz in den letzten Monaten gesegnet. Viele haben Christus angenommen und andere wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Gegenwärtig langen die Mittel aber bei weitem nicht aus, um diesen uns vom Herrn anvertrauten Dienst weiterzuführen.

Es sei denn, der Herr sorgt durch sein Volk für die benötigten Mittel, werden wir als Konferenz die Arbeit auf gewissen Gebieten einschränken müssen. Während der Sommermonate wurde es notwendig, $70,000 zu borgen, um die Arbeit der Mission aufrecht zu erhalten. Am 1. Okt. wurden $75,000 gebraucht, um die laufenden Dringlichkeiten zu decken.

Wir bitten euch ernstlich, um die Leitung des Herrn zu beten. Sollte es sein Wille sein, daß wir unser Missionsprogramm einschränken? Falls dieses nicht seinem Willen entspricht, müssen wir bereit sein, uns unter die Last zu stellen, freigebiger zu sein mit dem, was der Herr uns gegeben hat, und nicht nur das gegenwärtige Programm weiterzuführen, sondern es zu erweitern, solange die Türen offen sind!

Die MBG-Missionsbehörde.

*

USA. — Die Arbeit unter der spanischsprechenden Bevölkerung in Südtexas wurde von J. C. Ratzlaff, Mitglied der Missionsbehörde, und Peter J. Funk und H. R. Wiens aus dem Missionsoffice, in der zweiten Septemberwoche besucht. Die Evangelisation der vielen Spanischsprechenden in der Stadt McAllen ist den Brüdern in Südtexas ein besonderes Anliegen. Arbeiter werden gebraucht, um in dieser 30,000 Seelen zählenden Stadt ein Werk zu beginnen. Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Mission, Texas, muß verlegt werden, weil in ihrer Nähe eine chemische Fabrik eröffnet wurde. Die spanischsprechenden Brüder sammeln Geld, um das Bethaus an den neuen Ort überzuführen und Sonntagsschulräume zu bauen. Die Gemeinde in Mission soll von der Missionskasse dieselbe Unterstützung erhalten, wie andere Gruppen Gläubiger auf den Missionsfeldern sie zum Bau von Bethäusern erhalten haben. Für jeden Dollar, den die Gemeinde aufbringt, leiht die Mission ihnen 1 Dollar und schenkt 1 Dollar. Bemerkenswertes in Südtexas ist auch das Interesse einer Gruppe von Gläubigen, sich der spanischsprechenden Mennoniten-Brüdergemeinde anzuschließen.

*

Europa. — Geschw. G. H. Jantzens beginnen einen neuen Termin an der Bibelschule in Brake, Westdeutschland, an der Br. Jantzen unterrichtet. Etwa 75 Schüler werden in diesem Schuljahr, das am 1. Oktober begann, erwartet. Geschw. Jantzens ersuchen uns, um Weisheit und Kraft für Lehrer und Studenten zu beten, während junge Europäer zum Dienst des Herrn ausgerüstet werden.

*

Paraguay. — Dr. med. Clarence Labun und Frau haben den Dienst an den Kranken unter den Indianern im paraguayischen Chaco auf Yalwe Sanga begonnen. Bei ihrer Ankunft fanden sie, daß unter den Indianern eine Epidemie von Keuchhusten herrschte. Es war täglich über 95°F mit starkem Wind und Staub. Geschw. Labuns bedürfen unserer Fürbitte, um unter den Indianern des Chaco ein dringend benötigtes Gesundheitsprogramm zu entfalten. Geschw. Labuns sind Angestellte des Christlichen Dienstprogramms der MBG unter der Wohlfahrtsbehörde und wurden aus dem Krankenhaus der Kolonie Friesland in den Chaco übergeführt,

(Fortsetzung auf Seite 5—1)

Nachrichten:

— Das Herbstwetter ist herrlich — Die Erntedankfeste sind bald gewesen — Die neuen 1964-Automodelle werden enthüllt — Sowjetrußland hat in Westkanada beinah einen Glorienschein bekommen durch seinen die Lage rettenden $500 Mill.-Weizenankauf — Colleges und Hochschulen sind von Lernbegierigen überfüllt — Wieviel besser kann's noch werden?!

— Der stockende, komisch-unnatürliche Marschschritt der Braut mit ihrem Gefolge zur Kanzel unter den Klängen des berühmten Brautchores „here comes the bride" ist wertlos für christliche Hochzeiten, schreibt der „United Church Observer". Das Lied gehört nach Hollywood und zur Hochzeitsfeier kommt mehr und mehr wieder das Gesangbuch der Gemeinde zu Ehren. Das Theaterspielen bei Hochzeiten ist auch in mennonitischer Mitte viel zu sehr eingerissen. Es ist nicht nur eine törichte Geschmacksverirrung sondern auch direkt unchristlich, der wichtigen Feier die schlichte Würde zu nehmen.

— Frau John Klassen geb. Krüger, 38, Mutter von 4 Kindern, kam am 14. Sept. bei Leamington, Ont., in einer Auto-Eisenbahnzug-Kollision ums Leben. Die Begräbnisfeier war am 17. Sept. in der MG-Kirche. Sie überleben ihr Mann, 2 Söhne, 12 und 6, und 2 Töchter, 10 und 8 Jahre alt.

— Frau Joh. J. Klassen, 81, starb am 18. September in ihrem Hause in Clearbrook, B.C. Die Begräbnisfeier war am 21. September im MBG-Bethause.

— Die MBG zu Foam Lake, Sask., feiert am 13. Oktober, gleichzeitig mit dem Erntedank- und Missionsfest, das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Gemeinde ladet herzlich ein zu dem Tage. Pred. Gerhard Reimer ist dort Gemeindeleiter.

— Die Nutana-MBG, Saskatoon, Sask., hat den Bau ihres neuen Bethauses an 3rd. Ave. und Louise St. bald fertig und hofft, zum 1. November einzuziehen.

— Pred. Lawrence Redekopp, Leiter der West-Portal-MBG in Saskatoon, ist von der Provinzkonferenz zum Leiter der Inneren Mission ernannt worden und die Gemeinde braucht einen Pastor.

— Die MBG zu Tofield (früher Lindbrook), Alberta, weihte ihr neues Bethaus am 18. August ein. Am 8. Sept. taufte die Gemeinde 12 Personen und nahm sie in die Gemeinde auf.

(Fortsetzung auf Seite 8—5)

Gehören Kanada und die USA zusammen?

Strategische Gründe

„In Anbetracht der Verteidigung des nordamerikanischen Kontinents kann es keine Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada geben." Diese Schlußfolgerung ist als Teilergebnis der Beratungen des parlamentarischen Sonderausschusses für Verteidigungsfragen. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die vorherrschenden Tendenzen in Kanadas Verteidigungspolitik, die man einer kritischen Prüfung unterzog.

Verteidigungsminister Paul Hellyer wurde im Verlauf der Sitzungen aufgefordert, eindeutig zu beantworten, ob eine kürzlich von ihm abgegebene Erklärung nicht der Behauptung gleichkäme, daß die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada für Verteidigungszwecke belanglos sei.

Die Antwort des Ministers lautete: „Es ist schwer, die zwei Teile des nordamerikanischen Kontinents in Zusammenhang mit der Verteidigung unserer Sicherheit in der Luft als getrennte Einheiten zu betrachten, denn zweifellos würde ein Angriff auf den nordamerikanischen Kontinent die Sicherheit beider Länder von der Luft her bedrohen. Wir müssen daher unseren Kontinent als eine geschlossene Ganzheit betrachten."

N. Campbell in „Canadian Scene".

Finanzielle Gründe

Der New Yorker, der der von Auspuffgasen verpesteten Luft entgehen will, hat die Wahl, entweder 5,600 Kilometer ostwärts nach den europäischen Alpen zu fliegen oder 4,800 Kilometer nach dem Westen nach Edmonton und Calgary in Kanada, wo die gewaltigen Gebirgsketten beginnen, die „Canadian Rocky Mountains", Gebirgszüge reich an Luxushotels und spitz und zerklüftet. Wer Land und Menschen kennenlernen will, verzichtet auf das Düsenflugzeug und besteigt in Chikago den Expreßautobus, der mit 100 bis 125 Kilometer Stundengeschwindigkeit durch die kanadische Prärie fährt. Der Kontakt mit Menschen beginnt schon nördlich von Chikago, an der kanadischen Grenze.

Drei Tage Fahrt durch das kanadische Flachland, drei Tage Felder, Felder, keine Dörfer, keine Bäume, kein Wald, nur hie und da eine Farm. Ebene und kein Schatten. Alle 50 Kilometer wird die Monotonie durch eine Tankstelle (service station) unterbrochen. Aber die Städte, die folgen — Winnipeg, Regina, Calgary — sprühen von Leben, sie sind modern, mit eleganten Geschäftsstraßen, mit dichtestem Automobilverkehr. Alles, was man sieht, ist amerikanisch. Die Industriekomplexe in den Vorstädten, die Firmentafeln in der Stadt, überall die bekannten Namen der US-Riesen, IBM, US-Steel, Westinghouse, General Electric, Ford, General Motors, International Harvester, Chrysler, Cummins usw. Die Tankstellen gehören den amerikanischen Konzernen; wo ein kanadischer Name auftaucht, wie Imperial Oil, ist es eine Tochtergesellschaft der Standard Oil of New Jersey. Die Automobile sind fast hundertprozentig amerikanisch, auf dem Zeitungsstand liegen eine oder zwei lokale Zeitungen auf, alles andere ist importiert. Die amerikanischen Magazine werden in Kanada so stark gelesen, daß bei ihnen die kanadischen Lebensmittelfirmen inserieren, um ihre Abnehmer zu erreichen. Wer in die Tageszeitungen hineinschaut, wird alle die amerikanischen Artikel finden, die durch Syndikate täglich in alle Welt verbreitet werden. Radio und Fernsehprogramme sind weitgehend amerikanisch, einige US-Stationen haben an der Grenze so starke Sender erbaut, daß Kanadier sie empfangen können. Sogar der Kleinhandel in Lebensmitteln ist weitgehend überfremdet. In einer Stadt wie Calgary zum Beispiel hat die US-Firma „Safeway" nicht weniger als 28 riesenhafte Supermarkets, jeder mit Parkplatz. 73 Prozent aller Bergwerke, 90 Prozent aller Eisenerzgruben, 80 Prozent der Petroleumindustrie und 61 Prozent der übrigen Industrie sind in fremden, meist amerikanischen Händen.

Der frühere Premier Diefenbaker hatte den Versuch unternommen, die Ueberfremdung durch Spezialsteuern zu bekämpfen. Er verlor, weil Kanada in seiner Kapitalschaffung zu stark von den USA abhängig ist. Sein Nachfolger wurde Premier Lester Pearson, ein Freund der USA.

Wer sich in der Industrie selbständig machen will, stößt auf die große Konkurrenz, die das viele Geld hat. Sogar der Weizenbauer in Kanada muß mit dem großen Geldsack von USA konkurrieren. Er konkurriert nicht mit dem Weizenbauer in den USA, eher mit dem amerikanischen Schatzamt, denn der Weizenbauer in den USA verkauft seinen Weizen zu einem hohen Preis an seine Regierung, die dann das Getreide nach dem Ausland für den halben Preis verschleudert oder verschenkt. Der Kanadier aber muß im Export den vollen Marktpreis verlangen.

Kanada ist an Naturschätzen, Metallen und Mineralien eines der reichen Länder der Erde, aber die Kanadier haben nicht das Geld, sie zu entwickeln. So kam es, daß amerikanisches Großkapital die Bodenschätze in Besitz nahm. Es gab Jahre, wo jeden Monat $100 Millionen aus den USA nach Kanada wanderten, um dort Anlage zu finden. Daneben kam noch Kapital aus Frankreich und England, so daß es nicht überraschen kann, daß Kanadas Reichtum zum größten Teil Ausländern gehört, die natürlich bestrebt sind, jedes Jahr die Gewinne heimzuschaffen. Kennedy mußte Kanada schnell von der Kapitalsteuer wieder befreien; zu groß war der Protest derjenigen, die von amerikanischen Finanzquellen abhängig sind. Mit der Befreiung kanadischer Wertpapiere von der amerikanischen Prohibitivsteuer ist dieses Land finanziell sozusagen als zum amerikanischen Inland gehörend anerkannt worden.

Robert Lann in „Christ und Welt".

Offener Brief

Witmarsum, Brasilien,
den 12. Sept. 1963.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Am 6. Sept., 11 Uhr, stiegen wir in Vancouver, B. C., Kanada, ins Flugzeug. Nach 50 Minuten waren wir in Seattle, Wash., USA. Nach 1 Stunde stiegen wir in ein anderes Flugzeug, das uns innerhalb von 3 Stunden bis nach Los Angeles, Kalif., brachte. Dort kamen wir in eine sehr unangenehme Lage: wir mußten $55 für Uebergewicht unseres Gepäcks zahlen und sollten außerdem eine Einreisegenehmigung für Brasilien haben. So mußten wir denn in aller Eile fotografiert werden. Dank dem Umstand, daß das Flugzeug mit 1½ Stunden Verspätung startete, konnte noch alles geregelt werden. Endlich konnten wir die Reise fortsetzen und landeten wohlbehalten am 8. September, 2 Uhr morgens, in Campinas, Brasilien. Dort mußten wir ein kleines Flugzeug besteigen, mit dem wir gegen 3 Uhr morgens nach Sao Paulo kamen. Durch Zoll- und Polizeikontrolle ging alles sehr gut. Dann sahen wir zu unserer großen Freude, daß Geschw. Gerh. Rempels und Br. Hans Rempel uns erwarteten. Da unser Flugzeug Verspätung hatte, warteten diese lieben Menschen von 7 Uhr abends bis 3 Uhr morgens auf uns. Den Liebesbeweis schätzten wir sehr.

Da es Sonntag war, blieben wir den Tag in Sao Paulo. Am Nachmittag durften wir mit dem Worte Gottes dienen. Abends sprach Br. Henry Dück.

Montag, am 9. September, flogen wir nach Curitiba weiter und trafen am 10. September bei unseren Kindern Erich Friesens in Witmarsum ein.

Hier gedenken wir etwa drei Wochen zu bleiben, um dann anschließend nach Hause (Paraguay) zu fahren. Es bleibt dabei: „Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist . . ." Somit sind wir in Gottes Hand, ob in Kanada oder in Südamerika.

Wir grüßen alle Geschwister
und Freunde!
H. B. Friesen und Frau

Bibelschule Winkler, Manitoba

Die Schule besteht seit 1925, also 38 Jahre, und nun soll sie 1964 sozusagen neu erstehen, auf neuem Grundstück, neues Schulhaus in der Mitte und rechts und links je ein Wohnheim für Schüler und Schülerinnen. Es heißt auch diesmal „ladies first", d. h. das Mädcheninternat soll 1964 gebaut werden, die Jünglinge müssen warten, bis später Geld für ihren Bau zur Verfügung steht.

Die MBG-Konferenz von Manitoba, Adoptivmutter der Schule und seit 1963 auch des MBCI, der mennonitischen Mittelschule in Winnipeg, hat den Neubau in mutiger Stimmung und als ein Beweis dafür, wie hoch die Konferenz über den Bibelunterricht denkt, gutgeheißen. Das zuständige Konferenzkomitee hat eingehend geplant, geseufzt und gebetet, und ist am 14. September zum Beschluß gekommen, den Neubau an 6. Street in Winkler, Manitoba, im März 1964 zu beginnen.

Das Schulgebäude sieht 4 Klassenzimmer, Bibliothek, Lehrerzimmer, Musikzimmer und einen Abstellraum vor. Der Keller hat Platz für noch ein Klassenzimmer, Spielraum und Aula.

Das Mädcheninternat wird für 32 Schülerinnen 16 Zimmer enthalten, 1 Familienwohnung und 2 Zimmer für Lehrer od. Küchenpersonal. Im Keller sollen der Speisesaal für 150 Personen, Wäscherei und Heizanlage eingerichtet werden.

Das später zu erstehende Wohnheim für männliche Schüler soll Raum bieten für 40 Schüler, etliche Lehrer und den Hauswart.

Der gemauerte Bau soll nach Möglichkeit feuersicher sein, solide und praktisch aufgeführt werden, um nach Fertigstellung wenig an Reparaturen und Unterhalt zu kosten.

Falls alles laut Plan ausgeführt wird, gibt es einen schön anmutenden „campus". Der macht dann natürlich auch den Besuch der Schule anziehender und soll Wachstum fördern.

Obwohl die Bibelschule in Winkler Eigentum der MBG-Konferenz ist, sind alle Schüler, die den Anforderungen des Lehrprogramms entsprechen, willkommen.

Eingesandt
im Auftrage des Komitees.

El Ombu, Uruguay

Unsere Ansiedlung El Ombu hat in diesen Tagen (11. Aug.) wiederum eine bedeutende Aenderung erfahren, die viel beraten und diskutiert und für die auch viel gebetet wurde. Es ist dies die Abwanderung fast der ganzen Gruppe der MBG, die bis auf 2 Familien ihre Siedluungen an Anlieger oder Nachbarn verkauft hat und eine Neusiedlung nahe Montevideo, Kilometer 76, an der Routa 1, nahe an Delta, beginnt.

Wir, die alten Siedler von El Ombu, die gemeinsam mit ihnen den schweren Anfang hier bestanden, wünschen unsern scheidenden Brüdern Gottes gnädigen Beistand am neuen Platz zum neuen Werk. Es wird auch dort, wie überall, jeder Anfang schwer sein, zumal nicht alle Familien jung sind. Mit Gottvertrauen und durch Arbeit wird auch dieses Tun gelingen! Sicher ist auch, daß hier in El Ombu vorerst eine Lücke bleibt, die erst die Zeit wieder schließt. Eine Lücke auch außer der persönlichen Bindung, fühlbar in der Schule und im Gemeindewesen.

Andererseits ist durch die Auflockerung der überfüllten Ansiedlung eine Verbesserung der bescheidenen Verhältnisse zu erhoffen. Es ist dies die zweite geschlossene Abwanderung von Siedlern aus El Ombu, seit 1954 eine Gruppe nach Delta ging. Außerdem sind in letzter Zeit einige Familien nach Westdeutschland und nach Kanada abgewandert.

Dieses ist alles ein natürlicher und gesunder Vorgang, da alle Lücken sich durch jungen Nachwuchs auf vergrößerter und gesunderer Wirtschaftsbasis schnell wieder auffüllen. Dennoch ist es verständlich, da wir als mennonitische Einwanderungsgruppe ja teilweise in uns selbst Heimat haben in den Siedlungen und Gemeinden, daß wir stets ängstlich und besorgt darauf bedacht sind, dieses, unser gesamtes Gemeindewesen, zu erhalten, auch dazu helfe uns Gott.

W. Dück in „Der Bote".

Kitchener, Ont.

(MBG)

Die Evangelisation des „Janz-Brüder-Teams" kam im großen Segen am 22. September zum Abschluß. Viele haben Frieden mit Gott gefunden, andere haben sich neu aufgemacht. Möge aus dieser Arbeit Ewigkeitsfrucht entstanden sein!

Aus unserer Gemeinde studieren in diesem Jahr am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, Manitoba, Geschw. Harold Fehderaus, Anne Wiebe, Leona Schmidt, Dennis Schröder, Paul Rogalsky und Peter Klassen.

Br. Daniel Conrad hat das Hospital verlassen dürfen, auch Schw. Abram Dick (Glied der Waterloo-BMG), die einen Arm gebrochen hatte. Br. George Tjart befindet sich zu einer Blinddarm-Operation im Hospital.

Geschw. Johann Thießens begaben sich am 19. September auf eine etwas über 5 Wochen lange Reise durch Westkanada und Kaliforien, USA.

Zwei Glieder der Waterloo-BMG sind kurz hintereinander gestorben. Am 17. September starb Frau Elisabeth Pauls nach einer kurzen Krankheit. Sie war 72 Jahre alt und hinterläßt 2 Söhne in Ontario, 1 Tochter in Deutschland und 4 Enkelkinder. Sie kamen vor etwa 4 Jahren aus Südamerika. Ihr Mann, Peter Pauls, starb 1938.

Am 19. September wurde Gerhard Enns, 76, durch einen Herzschlag aus diesem Leben gerufen. Er stammt aus Ebenhof, Südrußland. Sein Vater war ein Johann Enns. Der Verstorbene hatte 39 Jahre in Kitchener gewohnt und hatte viele Jahre ein Geschäft für Grabsteine. Er hinterläßt 2 Söhne, 1 Enkelsohn und 1 Schwester. Seine Frau starb im vorigen Jahr.

Die deutsche Gemeindeschule hat Freitag, am 20. September, mit etwa 30 Kindern begonnen. Als Lehrer dienen Br. Henry Janzen und Schw. Tamara Sommer.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

**The Christian Press Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada**
Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

P. S.: In meinem Bericht vom 11. September erwähnte ich, daß Schw.. Linda Klassen dem Gemeindechor als Klavierspielerin dienen würde, es ist aber Frau Jake Wichert, die diesen Dienst tun wird. Korr.

Gott erhört Gebet im „Christlichen Dienst"

Von der MBG-Wohlfahrtsbehörde

Am 25. Juni schrieb Orville Wiebe, der Prinzipal der englischsprachigen Schule in Leopoldville, Kongo: „Wir haben soeben die Nachricht erhalten, daß einer der Lehrer für nächstes Jahr nicht kommen kann. Es ist von großer Bedeutung für uns, daß die Kinder unserer Missionare die Schule besuchen können. Es sind auch Kinder der ausländischen Gesandten und der Beamten der Vereinten Nationen in der Schule. Es ist ein Kommen und Gehen in der Schule, und die Schüler wechseln fortwährend. Wir hoffen aber, in der 4. Klasse 15 bis 20 Schüler zu haben." Diese Schule wird auch von der MBG-Mission unterstützt.

Ruby Nickel, Dinuba, Kal., USA, folgt diesem Ruf.

Nachdem ich vom Tabor-College graduiert wurde, haben eine Freundin und ich in Kalifornien an einer Schule unterrichtet, die sich in einem der sich rasch entwickelnden Schuldistrikte der USA befindet. Wir hatten durchschnittlich 42 bis 45 Schüler in der Klasse, und wöchentlich kamen mehrere hinzu. Die Schule hatte einen gläubigen Leitenden. Er half uns bei den verschiedenen Problemen dieser schweren Arbeit, und wir merkten, daß auch wir in unserm christlichen Leben Fortschritte machten. Wir dachten, vielleicht will der Herr uns im nächsten Jahr an einem andern Ort brauchen, und so fingen wir an, uns nach einer andern Schule umzusehn und sandten einige Bewerbungen aus.

Es war die letzte Woche des Schuljahres, und noch war keine Antwort von irgend einer andern Schule eingelaufen. Wir beteten ernstlich und sagten dem Herrn, wenn es sein Wille sei, wir auch in dieser Schule weiterarbeiten wollten. Gott gab uns Frieden, als wir unsern Willen ganz ihm überlassen hatten.

Ich blieb noch eine Woche nach Schulschluß dort und half in der Sommerbibelschule. Ich hatte die Freude, etliche meiner Schüler zum Herrn zu führen. Hier war wirklich ein Ort, wo wir auch von unserm Herrn zeugen konnten.

Am nächsten Montag erhielt ich einen Brief mit der Anfrage, ob ich nicht in Leopoldville, Kongo, in der 4. Klasse unterrichten möchte. Mein erster Gedanke war: das ist zu weit entfernt von Eltern und Freunden, es ist hier ebenso notwendig Arbeit zu tun wie dort. Aber den ganzen Tag mußte ich über die Sache nachdenken. Nach ernstem Gebet sandte ich den Brief mit der Antwort nach Leopoldville ab, wenn es des Herrn Wille sei, wolle ich auch dort arbeiten.

Die Eltern Jona Nickels, Dinuba, Kaliforien, USA, mit Ruby und Dwight Wiebe, Direktor für „Christlichen Dienst".

Seitdem hat der Herr die Türen wunderbar geöffnet und hat mir tiefen Frieden gegeben, indem ich weiß, daß dieses sein Wille ist. In 2. Mose 3, 12 a heißt es: „Er sprach: Ich will mit dir sein."

Ich werde die 4. Klasse in der amerikanischen Schule in Leopoldville unterrichten und warte nun auf mein Visum, das irgendwann ankommen soll.

Nachdem Ruby zwei Wochen in Hillsboro, USA, gewartet hatte, schrieb Orville Wiebe, daß Rubys Visum am 16. September genehmigt worden sei und am 19. September in Washington, D. C., USA, abzuholen sei. Ruby flog am selben Tage von Wichita, Kansas, ab, und kam über New York und Brüssel am 22. Sept. in Leopoldville an.

Laßt uns auch weiter für die 5 Lehrerinnen in Leopoldville beten: Ruby Nickel, Esther Funk, Adina Görtzen, Jeanie Vogt und Myrna Warkentin.

Witwe Christine Schmidt †,

Buenos Aires, Argentinien.

Diese Aufnahme wurde 5 Monate vor dem Tode unsrer Mutter, Wwe. Christine Schmidt, 91, gemacht. Hinter ihr stehen die Verlobten, Franz Dürksen, Student der Medizin, und Anni Neufeld, Krankenschwester, Enkelin der Entschlafenen Wwe. Christine Schmidt.

Meine liebe Mutter, Christine Schmidt geborene Frei wurde am 18. Dezember 1871 auf der Krim, Südrußland, geboren. 1896 trat sie mit Karl Schmidt in die Ehe, und bald zogen die Eltern nach dem Gouvt. Ufa in das Dorf Nr. 6. Dort verloren sie ihre große Wirtschaft durch ein Unglück. 1912 zogen unsere Eltern nach dem Gebiet Omsk, Sibirien, in das Dorf Orloff. 1919 starb mein lieber Vater, und Mutter blieb mit 4 Töchtern allein. Sie hat es damals sehr schwer gehabt. 1929 fuhren wir auch nach Moskau und wollten nach Kanada auswandern. Unsere Reise hatte ein Johann Rempel aus Kolomsino, 5 Kilometer von Omsk, der schon früher nach Kanada ausgewandert war, bezahlt. Wir kamen aber nicht weg. Meine Schwester Tina, damals 19, fungierte bei dem Transport als Gruppenführer. Sie verschwand dort eines Tages. Meine andere Schwester Martha und ich, Alice, brachten sie in den Zug und haben sie nie wieder gesehen. 1931 soll sie jemand in Moskau im Gefängnis gesehen haben. Wenn jemand, der dieses liest, etwas über meine Schwester gehört haben sollte, dann bitte ich, mir freundlichst zu schreiben. Ich selbst wurde verhaftet und mußte unterschreiben, daß ich innerhalb 24 Stunden mit der ganzen Familie Moskau verlassen würde. Wir fuhren dann nach Rückenau, Molotschna. Dort hat Mutter viel gelitten wegen Tina. Oft, wenn ich sie suchte, fand ich sie irgendwo knieend beten. Sie hat in ihrem Leben sehr viel Gemeinschaft mit ihrem Herrn gepflegt. In Rückenau verheirateten wir uns, Martha und ich. Seit der Zeit war Mutter stets bei uns. Sie war immer sehr fleißig, so daß jedes Kind sie gerne haben wollte.

Weil mein lieber Mann, Hans Neufeld, in Saporoshje seinen Arbeitsdienst tun mußte, zogen wir alle dorthin und wohnten in Einlage. 1935 bauten wir uns ein Haus in der Arbeitersiedlung. Dort wurde mein lieber Mann 1941 seines Glaubens willen verschleppt, und ich habe erst 1961 durch seine Schwester Liese die Nachricht erhalten, daß er gestorben ist.

1943 kamen wir nach Deutschland, wo wir bis 1947 blieben. Meine Schwester Hilda wurde mit ihren Kindern nach Kasachstan, Rußland, zurückgeschickt. Wir wollten nach Kanada, weil wir jedoch nicht die Einreiseerlaubnis erhielten, wanderten wir nach Paraguay aus. Nach drei Jahren wanderten meine Geschwister Martins (Martha) mit Mutter nach Argentinien aus. Da meine Mädchen in der Ausbildung standen, zwei lernten Schneidern, und die jüngste wollte Sekretärin werden, konnten wir ihnen erst 1953 nach Argentinien folgen.

Als wir uns erst eingelebt hatten (meine Töchter verdienten gut), kam Mutter zu mir und war bis an ihr Ende bei uns. Sie entschlief sanft am 23. April 1963.

Gott hatte Mutter mit einer besonders guten Gesundheit gesegnet, bis in ihr hohes Alter hinein. Im letzten Jahr nahm sie sehr ab, obwohl sie gut aß, und wurde immer magerer. Sie war aber immer auf und half mir noch bis im März 1963 in der Küche. Von da an legte sie sich öfters am Tage hin, weil sie so müde wurde. In den letzten Tagen im März war sie die meiste Zeit im Bett. Ich durfte sie bis an ihr Ende pflegen. Nach etlichen Tagen hatte sie keine Schmerzen, aber weil sie so schwach war, mußte sie im Bett bleiben. Mutter schlief sehr viel. Sie wollte schon gerne zum Heiland gehen, deswegen rief sie oft: Mein Heiland, hole mich doch, wo bleibst du so lange?

Ungefähr 7 Stunden vor ihrem Tode bat sie mich, daß ich beten sollte, daß der Herr sie doch heimholen sollte. So beteten wir. Sie betete noch für alle Kinder und Großkinder und zuletzt bat sie: Mein lieber Heiland, hole mich doch bitte, bitte, Amen. Ungefähr 5 Stunden vor ihrem Tode stellten sich heftige Schmerzen ein. Der Arzt wurde gerufen, der ihr eine Spritze gab. Danach hat sie wenig gesprochen und schlief ruhig ein. Um 5 Uhr morgens ging sie über in die Ewigkeit.

91 Jahre, 4 Monate und 5 Tage ist Mutter alt geworden. In inniger Liebe gedenken wir ihrer. Meine liebe Mutter war sehr fromm und hat uns alle für den Herrn erzogen. Sie ist uns sowie auch den Großkindern, in der Umgebung und auch in der Gemeinde, stets ein gutes Vorbild gewesen. Sie war das älteste Glied unserer Gemeinde.

Ihre tiefbetrübten Kinder

Alice Neufeld mit 3 Töchtern und Martha Martins mit ihrem Mann und 3 Kindern.

Obwohl meine Kinder alle weit von Hause beschäftigt sind, konnten alle am Sarge der lieben Großmutter sein.

Auf allen unsern Glaubenswegen
läßt Gott uns seine Wunder sehn.
Die Proben sind verhüllter Segen
die lehren uns den Herrn verstehn,
denn seine größten Herrlichkeiten
sahn wir in unsern Schwierigkeiten.

Drum harren wir bis seine Stunde
gekommen ist. Dann macht er Bahn,
daß unser Fuß auf trocknem Grunde
durchs Stromgebiete gehen kann;
und mit Anbetung schaun aufs neue,
wir unsres großen Gottes Treue.

*

P. S.: Ich nehme an, daß viele die liebe Verstorbene gekannt haben und gerne erfahren möchten, wie es uns ergangen ist. Auch möchte ich nochmals ernstlich bitten, wenn jemand etwas von dem Verbleib meiner Schwester Tina weiß, die in Moskau 1929 verhaftet wurde, mir bitte zu schreiben. Auch möchte ich so gerne von den vielen Bekannten und Nachbarn aus Orloff, Sibirien, etwas hören, besanders von Frau Jakob Matis und Familie, die meiner Mutter sehr viel Gutes getan haben. Vielleicht weiß auch jemand etwas von meinen Schulkameradinnen Helena Warkentin, Anni und Suse Isaak, Agatha und Lena Siemens, Sara Sudermann, Liese und Susa Fröse und den andern. Wer etwas über sie weiß, schreibe mir bitte. Nun noch etwas von uns: Ich reichte meinem Mann, Hans Neufeld aus Rückenau, 1931 die Hand fürs Leben. Uns wurden 3 Töchter geschenkt: Alice, Käti und Anni. Nur 10 kurze Jahre durfte ich mit meinem lieben Mann zusammensein. Dann hat der Herr es zugelassen, daß man ihn um seines Glaubens willen verbannte. Das war am 28. Juni 1941, 4 Uhr morgens. Die Jüngste, Anni, war damals ½ Jahr alt. Nie habe ich etwas von ihm gehört bis meines Mannes Schwester, Liese, 1961 aus Rußland schrieb, daß mein Mann schon 1944 gestorben sei.

Ich hatte einen sehr frommen Mann, so daß ich fest glaube, daß es seine Gebete sind, daß meine Töchter heute alle in der Mission arbeiten. Sie haben das Bibelseminar in Montevideo, Uruguay, besucht. Die älteste, Alice, arbeitet schon zwei Jahre in der spanischsprechenden Mennonitengemeinde. Käti mit ihrem Mann, Boris Janzen, haben auch schon 1 Jahr in der spanischen Gemeinde gearbeitet. Sie beendigen in diesem Jahre ihr Studium am Seminar, und dann werden sie ebenfalls in den Gemeinden arbeiten. Anni, unsere Jüngste, lernt jetzt als Krankenschwester, um später in der Mission tätig zu sein. Ihr Verlobter ist Franz Dürksen, Sohn des bekannten Predigers Martin Dürksen, der hier in Buenos Aires etwa 10 Jahre Leiter unserer Gemeinde war. Mein zukünftiger Schwiegersohn studiert Medizin. Sein Ziel ist, als Arzt der Mission zu dienen. So verließen meine Kinder ihre irdischen Berufe und wollen für den Herrn wirken. Mein Gebet ist, daß der Herr sie in ihrer Arbeit für ihn reichlich segnen und zum Segen setzen möchte. Seit Mama tot ist, bin ich allein. Nächstes Jahr will Alice nach Hause kommen, um hier in der Gemeinde zu helfen.

Der Herr hat uns gesegnet, und wir haben von allem was wir brauchen.

Ich will nun hoffen, daß recht viele Bekannte bald von sich hören lassen.

Im voraus dankend, grüßt

Alice Neufeld geb. Schmidt,
km 30 (F.N.G.B.),
Pcia Buenos Aires,
Argentina, S.A.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden

● **Eine schnelle Antwort auf unseren freundlichen Erinnerungsbrief wird von uns außerordentlich geschätzt. Danke!**

Der Herr hat Großes an uns getan!

Am 22. September d. J. durfte Heinz Bergen, Regina, Sask., seinen lieben Vater aus Rußland nach 28jähriger Trennung auf dem Flughafen begrüßen und in sein Heim führen. Was die Herzen des Vaters und des Sohnes dabei empfanden, wissen nur sie und solche, die eine ähnliche Erfahrung gemacht haben. Endlich durfte Onkel Bergen nicht nur seinen Sohn wiedersehen, sondern auch seine Schwiegertochter und Enkelkinder kennen lernen.

Als Heinz mir über die Ankunft des Vaters berichtete, brach er in die Worte aus: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!" In herzlicher Teilnahme schrieb er weiter: So wenigen zerrissenen Familien ist solches Glück beschieden!

Dieser Fall hat seine sehr interessante Geschichte, wie alle andern. Viel Zeit, viel Warten, viel Schreiben, Beten und Glauben hat es genommen, bis der Vater endlich kommen konnte.

Als ich anfangs August in Ottawa mit der Immigrationsbehörde und mit dem Auswärtigen Amt über Einwanderungsbestimmungen und über die Zusammenführung der getrennten Familien verhandelte, wußten wir noch nicht, wann Ohm Bergen eintreffen würde. Gott sei Dank, daß der Herr das Gelingen gegeben hat!

Jak. Bergen stammt aus Kronsgarten, Südrußland. Sein letzter Aufenthaltsort war Karaganda. Wir heißen ihn herzlich willkommen und hoffen, daß er sich im Kreise seiner Lieben bald heimisch fühlen wird. Gott gebe es!

Seine Anschrift lautet:

Mr. Jakob Bergen,
59 Richardson Crescent,
Regina, Sask., Canada.

J. J. Thießen.

Eröffnungsfeier des MEJ

Mennonitisches Erziehungsinstitut, Clearbrook, B. C.

Das Schuljahr 1963/64 hat begonnen. Das Schulgebäude war während der Ferien gründlich renoviert worden. Nun waren freundliche Klassenräume bereit, die lernbegierigen Schüler aufzunehmen. Am 3. September fand die Einschreibung statt. Montag, am 9. September, füllte sich die Schule mit fröhlichem Leben, um im Laufe eines weiteren Jahres unserer Jugend gediegenes Wissen und geistige Anleitung zu bieten.

Die Eröffnungsfeier war Sonntag, am 15. September, 7.30 Uhr abends. Die große Aula der Schule war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Schüler hatten teils auf der Empore, teils vor derselben Platz genommen.

Br. David Neumann, „principal" des MEJ, hieß die erschienenen Eltern und Schulfreunde herzlich willkommen. Alle Schüler sangen dann unter der Leitung von Lehrer Henry Wiebe das Eröffnungslied: „Great Is Thy Faithfulneß." Wunderschön klangen die klaren Stimmen unserer Kinder! Es ist jedesmal ein Hochgenuß, sie singen zu hören. Br. Henry Klassen, Hauptlehrer des „junior high", las Psalm 99 als Einleitungswort und betete. Es folgte ein Lied „In Our Work and In Our Play", vorgetragen von den jüngeren Schülern unter der Leitung von Lehrer Rudi Bärg.

Lehrer David Neumann gab folgenden Bericht: Wir haben 360 Schüler in 7 Graden:

Grad	Mädchen	Knaben	Summe
7	12	20	32
8	35	23	58
9	35	35	70
10	33	31	64
11	36	18	54
12	23	27	50
13	12	20	32
Total	186	174	360

Aus den 7 Gemeinden, die den Schulverein bilden, kamen 264 dieser Schüler:

Gemeinde	Mädchen	Knaben	Summe
MBG Clearbrook	41	47	88
MBG Südabbotsford	30	39	69
MG Westabbotsford	16	13	29
MBG Abbotsford	11	10	21
MBG Ostaldergrove	11	5	16
MBG Arnold	16	10	26
MBG Matsqui	7	8	15
	132	132	264
Aus 27 anderen Gemeinden	54	42	96
Total	186	174	360

Diese Schüler werden in 12 Klassenzimmer unterrichtet. Klassenvorsteher sind die Lehrer: Grad 7 — Neil Kröker, Grad 8 A — Henry Wiebe, Grad 8 B — Rudi Janzen, Grad 9 A — Hilda Janzen, Grad 9 B — Henry Klassen, Grad 10 A — Rudi Bärg, Grad 10 B — Jake Braun, Grad 11 A — John Ratzlaff, Grad 11 B Isaac J. Dyck, Grad 12 A — Erich L. Ratzlaff, Grad 12 B — Edwin Andres, Grad 13 — Jacob Töws.

Frau Eva Braun unterrichtet Gymnastik bei den Mädchen, Frau Marge Klassen Hauswirtschaftslehre. Zusammen mit dem Leiter der Schule sind 15 Lehrkräfte an der Schule tätig.

Das Lehrerkollegium und die Schüler empfehlen sich der Fürbitte unserer Eltern und Schulfreunde. Nur mit Gottes Hilfe kann dieses Schuljahr erfolgreich verlaufen.

Die zuerkannten Stipendien wurden überreicht. Der Vorsitzende des Vereins früherer Schüler des MEJ (Alumnus), John Klassen, überreichte ein Stipendium ihres Vereins an die Schülerin des 12. Grades, Mary Lenzmann, für hervorragende Leistungen im Lernen.

Lehrer Jacob Töws überreichte 4 weitere Stipendien: Das Stipendium des „Service Club" der Schule an Karen Neufeld aus Grad 12 für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Kunst; zwei Stipendien von der Schulgemeinschaft erhielten Ruth Nikkel und Ruth Peters, beide aus Grad 13, für akademische Bestleistungen; das J.-J.-Thießen-Gedächtnis-Stipendium für hervorragende Leistung in Musik erhielt Renetta Friesen aus Grad 12.

Der stellvertretende Vorsitzende des Schulvereins, Br. David Wiebe, stellte die Lehrer vor und richtete dann ein Wort an die Eltern. Er brachte die Bedürfnisse der Schule zum Ausdruck und ersuchte die Anwesenden um eine reichliche Kollekte, um die Sache der Schule zu fördern.

Der Chor der älteren Schüler sang unter der Leitung von Lehrer Henry Wiebe „I Will Lift Up Mine Eyes".

Pred. J. C. Peters, Lehrer am MBG-Bibelcollege Winnipeg, der zur Zeit in der Südabbotsford-Gemeinde evangelisiert, war Festredner. Er sprach über die Proben, die eine wahre Erziehung zu bestehen hat. Richtige Bildung muß gewissen Anforderungen entsprechen:

1. Sie muß einen offenen Sinn sowohl für weltliche als auch für religiöse Wahrheit erzeugen.

2. Sie muß eine realistische Einstellung dem Wissen gegenüber zeitigen. Bildung sollte Leute demütig machen. Menschliches Wissen ist nur eine Annäherung an die Wahrheit, nie die absolute Wahrheit selbst.

3. Sie sollte unsere Bestrebungen unseren Fähigkeiten anpassen. Niemand sollte mehr von sich halten als er wirklich ist.

4. Sie muß den Menschen befähigen, mit anderen gut auszukommen.

5. Sie muß einen lebendigen Glauben erzeugen, der im Dienst an der Menschheit zum Ausdruck kommt.

Alles menschliche Wissen kann auf die drei Hauptfragen der Existenz keine Antwort geben:

1. Wie kam ich hierher?
2. Was tue ich hier?
3. Wohin gehe ich?

Viele Wissenschaftler behaupten gegen besseres Wissen und bessere Einsicht, daß wir uns aus dem Urschlamm entwickelten, haben aber keine vernünftigen Beweise dafür. Sie lehren dieses nur, da sie sich nichts besseres ausdenken können. Gott als Schöpfer anzuerkennen, dagegen wehren sie sich mit aller Kraft. Sie verschließen sich jeder besseren Regung.

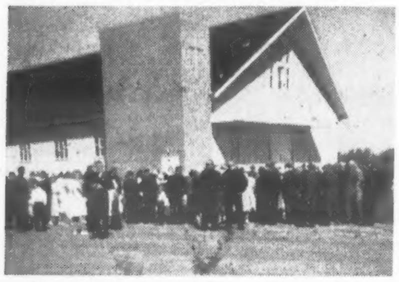
Die zweite Frage ist ebenso ohne Christus nicht zu beantworten. Viele Menschen verzweifeln an der scheinbaren Sinnlosigkeit des menschlichen Daseins und enden mit Selbstmord.

Auf die letzte Frage kann die Wissenschaft ebenfalls keine Antwort geben. Zwar spricht sie von verschiedenen Zielen, denen die Menschheit zustrebt, aber sie kommt diesen Zielen nicht näher. Die Antwort der Bibel ist die einzige befriedigende Lösung für alle drei Fragen. Wer das erkennt, der ist wahrhaft gebildet.

Zum Abschluß sang die ganze Schule noch das Lied „Now in the Days of Youth". Lehrer Rudi Janzen schloß die Feier mit Gebet.

Erich L. Ratzlaff.

Neues MBG-Bethaus in Tofield, Alberta

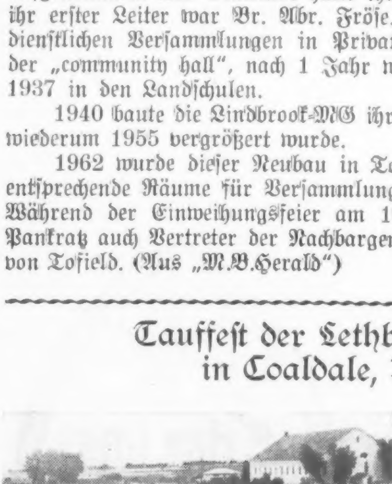


Dieses neue Bethaus der Linbrook-MBG ist im Städtchen Tofield, und es wurde am 18. August eingeweiht. Br. D. J. Pankratz, Coaldale, diente dabei als Festredner und hielt anschließend eine Woche Evangelisationsversammlungen. Gott segnete den Dienst, und am 8. September wurden zwölf Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Die Gemeinde hatte ihren Anfang im Mai 1928, und ihr erster Leiter war Br. Abr. Fröse. Bis 1934 waren die gottesdienstlichen Versammlungen in Privathäusern der Glieder, dann in der „community hall", nach 1 Jahr wieder in den Häusern und seit 1937 in den Landschulen.

1940 baute die Lindbrook-MG ihr erstes Bethaus, das 1944 und wiederum 1955 vergrößert wurde.

1962 wurde dieser Neubau in Tofield vorgenommen, der zweckentsprechende Räume für Versammlungen auch Sonntagsschule bietet. Während der Einweihungsfeier am 18. August sprachen außer Br. Pankratz auch Vertreter der Nachbargemeinden und der Bürgermeister von Tofield. (Aus „M.B.Herald")

Tauffest der Lethbridge-MBG in Coaldale, Alberta



Diese Missionsgemeinde zu Lethbridge hatte am 15. September schon ihr zweites Tauffest. Sie ist Gott dankbar für den Segen und der Muttergemeinde zu Coaldale für den Taufplatz. Im Hintergrund sehen wir das Coaldaler Bethaus. Die Täuflinge waren Edward Friesen, John Braun u. Ronald Nickel. Gleichzeitig getauft wurden 7 Personen der Coaldaler MBG.

Herbert, Sask.

(MBG)

Der Sommer kommt zum Abschluß. Der Herr ist uns besonders gnädig gewesen, indem er uns eine reiche Ernte gab. Dieses ist in Saskatchewan nicht immer selbstverständlich. In diesem Jahre hat der himmlische Vater in Feldern und Gärten in vollem Maße ausgeschüttet. Der Ertrag ist jedoch verschieden. Weizen gab es von 25 bis 40 bushel je acre, Hafer 40 bis 80 und Gerste 35 bis 50 bushel. Die Ernte ist auch größtenteils eingebracht (20. September). Am 16. September regnete es sehr. Es war mehrere Tage dunkel und naß, aber es kommen ja auch immer wieder sonnige Tage.

Am 29. September hatten wir Erntedank- und Missionsfest.

Der 15. September war für die Gemeinde ein besonderer Tag. Br. Hermann Voth, Aldergrove, B. C. ist dem Ruf der Gemeinde gefolgt, unser Pastor zu werden. Er war nun mit Familie gekommen. Beide Brüder, Pred. N. Janz (unser bisheriger Pastor) und Br. H. Voth hielten Ansprachen. Br. Janz in Deutsch über Apg. 28, 15 und Br. Voth in Englisch über Offb. 1, 13.

Abends trat Br. Janz offiziell ab. Geschw. N. Janz bleiben in Herbert als Hauseltern in dem neuen Altenheim. Br. Janz wird auch ferner als Prediger mithelfen. Dann sprach Br. Heinrich Voth, Kreisleiter, in Englisch über die Verantwortung der Gemeinde dem Pastor gegenüber. Er las 1. Thess. 5, 12. 13 und Hebr. 13, 16. 17. Es folgte dann die offizielle Aufnahme des neuen Pastors, Br. Herm. Voth. Er machte noch etliche Mitteilungen, wie der Herr sie geführt habe, daß sie nach Herbert kamen. Er zitierte 2. Mose 33, 14. 15. Es folgte ein Gemeinschaftsmahl.

Br. J. S. Thießen und Br. C. Mielke waren beide in Regina im Hospital, hatten jeder eine Operation, sind gegenwärtig wieder zu Hause und gehen der Genesung entgegen. Br. Erwin Döll, schon über 1 Jahr krank, ist nun wohl schon über 1 Monat im Hospital in Herbert. Laßt und der Kranken fürbittend gedenken.

Grüßend, Wm. Falk, Korr.

● Bei Geschenkabonnements bitten wir, sehr klar anzugeben, wer schenkt und an wen die „Mennonit. Rundschau" geschickt werden soll. Danke!

Justice — Brandon, Manitoba

Gruß mit Psalm 104, 27: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt!"

Im Lichte dieser Wahrheiten durften wir wieder die uns von Gott geschenkte Ernte einbringen. Der Ertrag war je acre zwischen 20 bis 25 bushel Weizen, 50 bushel Hafer, 8 bis 16 bushel Flachssamen. Gegenwärtig (19. September) ist es naß. Der Spätweizen erhält Grad 4—5.

Am 12. August wurde unser ältester Bruder in der Gemeinde, G. Rogalsky, 77 Jahre alt. Seine Kinder, Abr. Driedigers, waren zu Besuch gekommen. Abr. Driediger ist Radioreporter.

Am 18. August wurde Schw. Maria Driediger 70 Jahre alt. Geschw. Willms von Coaldale, Alberta, waren zu Besuch gekommen.

Auf der Krankenliste sind heute: Schw. D. Löwen und Schw. Penner. Beide sind im Assiniboine-Hospital in Brandon, Manitoba. Helene Löwen, Justice, liegt im General-Hospital nach einer Blinddarmoperation. Auch Br. D. Löwen, Diakon, ist leidend. Weil Br. G. Willms immer noch nicht gesund wird, haben sie all ihr Vieh verkauft.

Geschw. Jake Löwens, Rivers Camp, ist eine Tochter, Saranda, geboren, die aber einstweilen noch im Inkubator gepflegt wird.

Am 15. September hatte die MBG zu Alexander, Man., ein Tauffest in Brandon.

Am 29. September feierte die MBG zu Justice ihr Erntedank- u. Missionsfest. Br. John Regehr diente uns an dem Tage.

J. J. Löwen, Korr.

MBG-Mission . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

um dort unter der MBG-Mission zu dienen.

*

Lateinamerika. — CLASE ist ein neuer Name, den wir im Zusammenhang mit der Missionsarbeit in Lateinamerika hören werden. Clase ist das latein-amerikanische Komitee im Dienste der Evangelisation, das in Spanisch „Comite Latino Americano al Servicio de la Evangelizacion" heißt. Dieses Komitee wurde im September 1962 ins Leben gerufen, gelegentlich der Beratung über Evangelisation in Peru, um einen den ganzen Kontinent umspannenden Plan aufzustellen, der die dringendsten Nöte der Evangelisation berücksichtigt und die Zusammenarbeit der auf diesem Kontinent tätigen Gruppen fördert. CLASE trat in Kostarika vom 25. bis 31. August zusammen, um die künftige organisatorische Zusammenstellung und Tätigkeit des Komitees zu planen. Als Präsident wurde Fernada Vangioni — Mitevangelist von Billy Graham in Lateinamerika — gewählt. Da die Mitgliedschaft des Komitees Gemeinderichtungen und auch Organisationen einschließt, die sich der Evangelisation widmen, wird es ein Werkzeug sein, um die speziellen Bestrebungen der Organisationen in enge Zusammenarbeit zu bringen. (Evangelical Foreign Missions Association.)

*

Angel Rosendo Gagliardi †

Totengewölbe Nr. 511 — wir halten inne, und unsere Gedanken gehen zurück beim Anblick der Inschrift:

Angel Rosendo Gagliardi †
geboren am 1. März 1897
gestorben am 24. August 1963.

Im Geiste sehen wir den breitschultrigen, weißhaarigen Mann mit dem ausdrucksvollen Gesicht. Gutmütiger Humor leuchtet aus dem Minenspiel und Verantwortungsbewußtsein spricht aus seinen Augen.

Sein Leben war lang genug für verschiedenartige Erfahrun-

Ein Mädchen aus dem MBG-Kinderheim in Curitiba, Brasilien, erhält ihr Abschlußzeugnis der Anfangsschule von Frau Lorene Thiesen, Missionarin in Brasilien.

gen. Er war Armeeoffizier, zweimal ausgezeichnet. Im Zivilleben war er Mechaniker und hatte sich den Ruf eines gründlichen und zuverlässigen Handwerkers erworben. Er war Eigentümer einer gut ausgerüsteten Werkstatt. Seine Frau hat auch jetzt noch einen Laden an der Ecke. Von dem gemeinsamen Verdienst konnten sie mit ihren 4 Kindern gemütlich leben. Als diese erwachsen waren, adoptierten sie 3 Kinder.

Etwa im Jahre 1955 trafen sich Br. Gagliardi und Albert Enns, MBG-Stadtmissionar in Asuncion. Er hatte Interesse für das Evangelium und unterhielt sich oft lange mit Br. Enns, aber ihm fehlte die Sündenerkenntnis. Mit der Zeit trat eine Aenderung ein und er erfuhr die rettende Kraft des Blutes Christi.

Für die MBG-Mission in Asuncion war der 8. Juli 1956 ein großer Tag. Die ersten Gläubigen, Frucht seiner Arbeit, wurden getauft. Es waren zwei reife Männer und einer von ihnen war Br. Gagliardi.

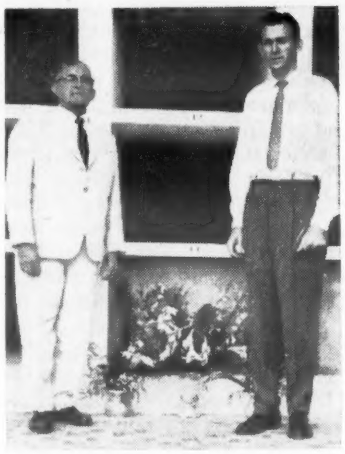
Sein Weg war schwer, wie ein Christ es in seinem Erdenleben erwarten muß. Außer ihm nahm niemand in seiner Familie diese neue „evangelische Irrlehre" an. Der Vater wurde von seinen Angehörigen geliebt und respektiert, aber in dieser Hinsicht sah man in ihm einen Verirrten. Manchmal war er niedergedrückt. Die geistlichen Werte des Lebens schienen ihm verschwommen und er wollte den Schwierigkeiten ein Ende machen und den Glauben aufgeben. Aber er errang immer wieder den Sieg und kehrte zur Gemeinschaft der Gläubigen zurück.

Andern zu helfen, das war Br. Gagliardis Bedürfnis. In einem Lande, wo der Durchschnittsverdienst niedrig ist, waren seine Beiträge in der Gemeinde außerordentlich hoch. Eines Tages stand der Lautsprecher auf einem neuen Fuß; er hatte ihn gemacht. Die Fahnenstange war sein Erzeugnis und zum Teil von ihm gespendet. Die Kiste aus Gußeisen, die im Eckstein eingemauert wurde, war von ihm hergestellt und gespendet.

Er übernahm es als sein eigenes Projekt, das Evangelium an seinen Geburtsort zu tragen — einer 45 Kilometer von Asuncion entfernten Stadt. Mit seinem eigenen Auto und auf eigene Kosten fuhr er jeden 2. Sonntag dorthin, um zu zeugen und christliche Literatur zu verteilen, die er selber gekauft hatte.

Dieses sind Erinnerungen aus dem Leben, aber das Totengewölbe Nr. 511 spricht vom Tode. Die

Br. Angel Rosendo Gagliardi (oben rechts) . . . wiewohl er gestorben ist, redet er noch. Dieses Bild zeigt den Entschlafenen mit einer Gruppe Paraguayer, die zu den Gottesdiensten in Pirajas, Br. Gagliardis Heimatdorf, kamen.



Vor dem Totengewölbe Nr. 511, in dem Br. Gagliardis Leiche zur Ruhe gebettet wurde, stehen Br. Zayas (links) und Br. Rudolf Plett, Missionar in Asuncion, Paraguay. Die Brüder Gagliardi und Zayas waren die ersten getauften Glieder der Paraguayer Mennoniten-Brüdergemeinde in Asuncion.

(Photo von J. H. Franz.)

Zeit kam, daß er körperlich müde wurde und nach der ewigen Ruhe verlangte. Auch der Geist war müde, aber es galt, noch einmal endgültig zu bekennen wie er stand.

Als seine akute Erkrankung es klar machte, daß sein Erdenleben sich dem Ende neige, wurden seine Angehörigen äußerst besorgt um sein Leben nach dem Tode. Im Lichte der biblischen Lehre war sein Glaube sicher und sein Zeugnis stichhaltig. Sogar am letzten Tage vollen Bewußtseins sprach er wiederholt von seinem Glauben an Gott. Dieses sind einige seiner Worte: „Ich bin so froh, daß ich ein Gotteskind bin . . . Ich bin ganz zufrieden . . . Ich habe keine andere Hoffnung . . . Meine Zuflucht . . . Ich befehle Gott meinen Geist." Auch sagte er, wenn er noch einmal zu leben hätte, würde er nicht danach trachten, Geld zu verdienen, sondern Seelen zu Christus zu führen.

Aber für seine Angehörigen bedeutete dieses nur, daß er seinen Fanatismus behalten hatte. Während der letzten Tage seines Lebens machten die Angehörigen es uns schwer, ihn zu besuchen, obwohl er in einem baptistischen Krankenhause war. Sie übten immer mehr Druck aus, daß er seine Ansichten vor dem Tode ändern solle. Wir waren besorgt um den schwerkranken Mann, auf dessen geistliches Leben solcher Druck ausgeübt wurde, und versuchten, unsern Einfluß geltend zu machen, um diesen Druck zu verringern. Somit war es für uns eine Erleichterung, als er am Montag bewußtlos wurde und dann ein klares Zeugnis gegeben hatte.

Wir hatten uns zu schnell gefreut. Am Mittwochabend brachten die Angehörigen einen Priester, um die letzte Salbung zu vollziehen. Zur großen Ueberraschung aller Anwesenden erkannte Br. Gagliardi den Priester. Mit erstaunlicher Klarheit widersetzte er sich und befahl dem Priester, das Zimmer zu verlassen und versuchte, seinen Kopf aus dessen Händen zu entfernen. Es half ihm nichts, die letzte Salbung wurde vollzogen. Der kranke Mann war ärgerlich und sehr aufgeregt. Auf wiederholte Bitten wurde der Kaplan des baptistischen Hospitals gerufen, und in dessen Gegenwart beruhigte er sich.

Mit zunehmender Unruhe bemerkten die Angehörigen dieses Verhalten. Am darauffolgenden Tage wurde der Sterbende nach Hause gebracht, um den religiösen Brauch ungehindert zu vollziehen. Wir glauben jedoch, daß Br. Gagliardi nichts mehr vernehmen konnte. Sonnabend früh rief der Herr ihn heim.

Br. Gagliardis eigene Bibel u. Papiere wurden von den Angehörigen am Sonnabend vernichtet. Wir erhielten keine Erlaubnis, an der Beerdigungsfeier mitzuwirken. Als Gläubige nahmen wir jedoch an der Feier teil, und als sich die Leute zerstreuten sangen wir ein Lied. Uns erschien es als das letzte öffentliche Zeugnis, das von Br. Angel Gagliardi ausging.

Dem Herrn sei Dank, daß diese letzten Ereignisse sein Zeugnis nicht ändern. Er ist zur ewigen Ruhe eingegangen, doch für uns ist es eine Mahnung. Das lebendige Zeugnis von 7 Jahren ist aus der Familie entfernt worden, ohne eine sichtbare Wirkung zu hinterlassen. Wir können die Familie noch erreichen. Gebe Gott, daß wir Werkzeuge seien, durch die der Glaube des Entschlafenen auch weiterhin redet

Schw. Miriam Jantzen.

Die erste Klasse des Gymnasiums der MBG-Missionsschule in Curitiba, Brasilien. Die Worte in der offenen Bibel sind aus Psalm 111, 10: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang . . ."

Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes

Die Zusammenarbeit mit den Rot-Kreuz-Gesellschaften in den Ostblockländern

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in München, Westdeutschland, ist über die bisherige Zusammenarbeit mit den Rot-Kreuz-Gesellschaften in den Ostblockländern sehr befriedigt. Der Direktor des Münchener Suchdienstes, Dr. Georg Pasewaldt, sagt, daß sich die gegenseitige Unterstützung bei der Nachforschung nach verschollenen ehemaligen Soldaten und Zivilpersonen in den vergangenen Jahren sowohl in ihren Ergebnissen als auch in der Form der Unterrichtung erfreulich entwickelt und gut bewährt hat. Die Zusammenarbeit verlaufe reibungslos und harmonisch.

Dr. Pasewaldt betonte, vor dem politischen Hintergrund der Gegenwart und Vergangenheit gesehen, sei diese Entwicklung durchaus nicht selbstverständlich und daher um so dankbarer zu begrüßen. Sie spiegele deutlich den humanitären Geist und die Aufgabe des Roten Kreuzes wider, das in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag hat. Hüben wie drüben werde selbstlos für andere Menschen gearbeitet, um sie wenigstens von der Ungewißheit über das Schicksal verschollener Angehöriger zu befreien.

Keine falschen Hoffnungen

Nachdrücklich warnte der Suchdienst-Direktor vor falschen Hoffnungen. Der Suchdienst München schließe zwar jeden Tag durchschnittlich 55 Suchfälle verschollener Wehrmachtsangehöriger ab. Auf der anderen Seite kämen aber täglich noch immer bis zu 25 neue Suchmeldungen hinzu. Schon allein diese Tatsache bewirke, daß die Zahl der heute beim Suchdienst München geführten 1,279,496 Wehrmachtsverschollenen in Ost und West nicht in dem Umfang der Klärungen durch Heimkehrerbefragungen und Auskünfte ehemaliger Gewahrsamsmächte — bisher 292,730 Fälle — abnimmt.

Bei den Antworten auf die gegenseitigen Suchanfragen tauche das Wort „unbekannt" oder „keine Unterlagen" zwangsläufig am häufigsten auf, weil Kriegs- und Nachkriegswirren ein auch für das Rote Kreuz nicht mehr aufzuhellendes Dunkel über viele Schicksale gelegt haben. Bei den Auskünften, die im Sinne des Suchdienstes ein Ergebnis brachten, weisen die Totmeldungen die größte Zahlengruppe auf. Wenn diese Benachrichtigungen im Einzelfall auch am schmerzlichsten sind, so brächten sie den Angehörigen doch zumindest Gewißheit über das Schicksal des Gesuchten. Die Lebendbekundigungen sind dagegen am geringsten.

Namentlich in der Sowjetunion spiele hierbei die Frage der Staatsangehörigkeit eine große Rolle, weil die Sowjets viele auf ihrem Territorium geborene Volksdeutsche als sowjetische Staatsbürger betrachten. So sei es auch zu erklären, daß hin und wieder in Meldungen von heimgekehrten deutschen „Kriegsgefangenen" die Rede ist. Manche dieser Rückkehrer hätten zwar als Volksdeutsche in der früheren deutschen Wehrmacht gedient, seien aber nach sowjetischer Auffassung Bürger der Sowjetunion gewesen. In diesem Zusammenhang immer wieder auftauchende Behauptungen von Schweigelagern in der Sowjetunion seien nach den Erkenntnissen des Suchdienstes unrichtig.

Auskunftsergebnisse werden überprüft

Mit den Rot-Kreuz-Gesellschaften der Sowjetunion und Polens bestehen seit 1957 schriftliche Vereinbarungen über eine gegenseitge Zusammenarbeit. Absprachen gibt es mit Jugoslawien und der Tschechoslowakei. Mit dem Roten Kreuz in Ungarn, Rumänien und Bulgarien haben sich in den vergangenen Jahren wechselseitige Kontakte ergeben. Der DRK-Suchdienst überprüft jedes Auskunftsergebnis, um Fehlerquellen — wie Irrtümer in der Identität, Uebersetzungsfehler und mögliche Zeitdifferenzen im Vergleich zu Heimkehreraussagen — zu vermeiden und erforderlichenfalls aufzuklären. Erst dann werden die Angehörigen verständigt.

Bis Mitte 1963 hat der DRK-Suchdienst rund 128,000 Anfragen nach Moskau geschickt. Darauf wurden bisher 117,000 Auskünfte erteilt, von denen sich 91,600 auf Wehrmachtsverschollene bezogen. In nahezu 60,000 dieser 91,600 Mitteilungen stand der Vermerk „keine Unterlagen". Ueber 27,000 Antworten erbrachten, daß der Gesuchte tot ist. Der Rest wurde als inzwischen repatriiert bekundet. Nur 88 Gesuchte leben noch heute in der Sowjetunion.

Auf 15,300 Suchanträge des Sowjetischen Roten Kreuzes gab der DRK-Suchdienst bisher rd. 9,300 Antworten. Der Anteil der „Unbekannten" war hierbei mit 6,215 besonders hoch, weil bei Kriegsende die Unterlagen über Ausländer vernichtet oder von den Alliierten beschlagnahmt wurden. Etwa 1,700 von den Sowjets Gesuchte waren in Deutschland ermittelt worden. Von ihnen waren aber 259 nicht damit einverstanden, daß ihre hiesige Anschrift mitgeteilt wird. (Adressen werden — sowohl hüben wie drüben — nur mit Genehmigung des Betroffenen weitergeleitet.) Inzwischen gestorben waren rd. 800, als Auswanderer festgestellt 500 Gesuchte. In 86 Fällen konnte der DRK-Suchdienst sogar ermitteln, daß die Gesuchten in der Sowjetunion leben.

„Bulletin".

Das Neue Testament
The New Testament
Deutsch / Englisch
German/English
$1.55
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man

Aus Rußlandbriefen

Dieses Gedicht schickte mir aus Rußland meine Schwester Elsa Wiens. Es könnte vielleicht auch andern zum Trost gereichen. Es spricht aus ihrem Herzen, und ich glaube, das könnten viele ihrer Leidensgenossen mitsprechen.

Eingesandt von
Frau Peter Wiebe, R. R. 2,
Group 5, Line 1, Creek Road,
Niagara on the Lake, Ontario,
Canada.

Der Vater ist bei mir (Joh. 16, 32)

Wenn ich im finstern Tale so oft
alleine steh,
verlassen, einsam weine, um Kraft
und Glauben fleh,
und wird mir oft so bange, gar
schwer und einsam hier,
muß ich mir dennoch sagen: Mein
Vater ist bei mir!

Wenn oft auf Dornenwegen mein
Fuß so wund und weh,
doch weiter ich zu wandern und
keinen Ausweg seh!
Wenn zweifelnd ich muß klagen:
Wie wird es werden hier?
Dann darf ich wieder sagen: Der
Vater ist bei mir!

Wenn auf dem Lebensmeere mein
Schifflein schwankt und sinkt,
von Leiden rings umgeben, mir
keine Hoffnung winkt,
wenn dunkle Wolken türmen und
Well um Welle schwer
mein kleines Schiff will decken,
ist Jesus doch bei mir!

Wenn Berge hoch und steinig vor
meinen Augen stehn,
und kraftlos, müd und zagend ich
betend aufwärts seh:
Ich kann nicht weiter gehen, mein
Herz versagt in mir,
dann hör ich Jesum sagen: Kind,
hör, ich bin bei dir.

Wenn hier im Erdenleben so manche Stütze bricht;
wenn alles, was ich liebte, bei mir
kann bleiben nicht;
wenn ich mich einsam fühle, von
Gott verlassen schier,
sagt Jesus wieder leise: Hör, Kind,
ich bin bei dir!

Sehnsucht nach der Heimat

Der Winter, er ist nun entschwunden,
Der Frühling kehret wieder ein.
Da gedenke ich stille der Stunden,
Die ich in der Heimat verweilt.

O Heimat, o Jugend, o Wonne,
Wie liegst du so fern, so weit!
Wie lachte dort heller die Sonne,
Wie weckst du die Sehnsucht noch
heut!

O Orloff, im Tale gelegen,
Umrahmt von der Gärten Blühn.
Der Felder herrlichem Segen,
Der Wiesen duftendem Grün.

Wie prangen im Garten die Rosen,
Des Flieders duftende Pracht,
Die Tulpen, die gelben, die roten,
Daß jedem das Herze lacht'.

Wie war der Himmel dort blauer,
Die Frühlingslüfte so lau,
Der Wald mit dem kühlen Schatten,
O goldener Kindertraum!

Da schmetterte hoch in den Lüften
Die Lerche ihr fröhliches Lied;
Die Nachtigall heimlich in Büschen
Sang lockend ihr Abendlied.

O, dort in dem sonnigen Süden,
Mein Orloff, du Heimat, so schön,
Die Stätte im schlummernden
Frieden
O Elternhaus, dein denk ich gern.

Wie ging ich so gern durch die
Wiesen
Im glitzernden Morgentau.
Ich suchte das Veilchen am Berge,
Am Flusse, auf blühender Au.

Wie tönten die traulichen Lieder
In Freude und Jugendglück!
Nie seh ich die Heimat wieder,
Die Jugend kehrt nie mehr zurück.

Doch wenn die Lüfte erst milder,
Der Frühling zieht froh ins Land,
Dann kommt auch die Sehnsucht
wieder
Nach Orloff, dem Heimatland.

Dann denk ich in stillen Stunden
An liebe Freunde zurück;
Die Jugend ist längst entschwunden,
Begraben manch Hoffnungsglück.

Es trieb mich fort in die Fremde
Das Schicksal von Ort zu Ort;
Doch nirgends fand ich die Heimat,
Stets sehnt ich mich wieder fort.

Die Heimat wurde zertrümmert,
Der Krieg ging darüber hin;
Die Gärten und Felder verkümmert,
Und rauh ist des Menschen Sinn.

Und manche, die ich geliebet,
Sie sanken ins kühle Grab;
Seh ich sie hier auch nicht wieder,
So doch eine Hoffnung ich hab.

Ich hab eine Heimat dort oben,
die uns bereitet vom Herrn;
Dort ruhen wir aus von den
Stürmen,
Von Sehnsucht und Kummer fern.

Dort werden wir es erst fühlen,
Daß wir in der Heimat sind,
Die Liebe wird Sehnsucht stillen
Im ewigen Frühlingswind.

Dieses Gedicht erhielten wir von Lena Lange, Rußland. Es ist von ihr verfaßt. Lena ist die Tochter von Johann A. Enns, Orloff. Ich möchte allen Freunden und Bekannten mitteilen, daß meine liebe Schwägerin Susa Enns am 10. Juni 1963, nach längerer Krankheit, heimgegangen ist. Jetzt ist noch Agathe von meines Mannes Geschwistern am Leben.

Eingef. von Frau Kath. Enns,
Steinbach, Man., Canada.

Wünsche an die Redaktion

Es freute mich, in der M.R. Nr. 34 zu lesen, daß wir als Leser unsere Wünsche zur Verbesserung des Blattes mitteilen dürfen. Ich denke an den plattdeutschen Kinderreim: „Etj wensch, etj wensch, etj sie en tjlena Mensch; wan etj escht woa jrata senni, woa etj bäta wenschi tjeni." — Wünsche haben wir schon, aber gut wünschen können, scheint auch für Erwachsene eine Kunst zu sein.

Nun, ich wünsche so gut ich kann:

1. Ich wünsche die M.R. würde eine Seite, Spalte oder Ecke haben für Fragen der Leser, die dann von erfahrenen, geistlichen Brüdern beleuchtet oder beantwortet werden sollten, zum Beispiel so wie „My Answer by Billy Graham" in Tageszeitungen erscheint. Wer die liest, findet, daß sie oft auch unsere Probleme berühren; manchmal aber auch nicht, denn die Fragen kommen oft aus ganz anderen Kreisen. Jedoch die Antworten sind meistens positiv und gut, soviel ich gelesen habe. Andere Zeitschriften haben solche Spalte auch. Jemand könnte mir sagen: dann lies die doch! Ja, ich kann aber nicht alle Zeitschriften lesen. Ich möchte in **unserem** Blatt soviel wie möglich finden, das zu unserer Erbauung notwendig ist.

Wunsch 2: Die Art und Weise, wie im „M.B.Herald" die Artikel „As I see it" gehalten wurden, gefiel mir. Allerdings waren da manchmal auch Artikel, die unnötigen Widerspruch erregten und andere waren zu schwach. Es bedarf viel Geschick und Weisheit, solche Briefe gut zu schreiben, aber sie können sehr wirksam sein, denn sie fordern zur Stellungnahme heraus, die wir in unserer Gleichgültigkeit so notwendig brauchen.

3. Etwas, das ich in der M.R. nicht liebe, das heißt, in der Geschäftsweise, ist die Art wie man uns die Rechnungen zuschickt. Man merkt auch im Blatt, wie man um jeden Cent und um jede Briefmarke bemüht ist. Ich verstehe, daß viele kleine Ausgaben größere Summen ausmachen, aber ich zahle gerne einen etwas höheren Bezugspreis, um jedem solche Peinlichkeiten zu ersparen. Ich wünsche der Christian Preß eine Lage, daß sie in großzügiger Weise die Literatur verbreiten kann, sowie es dem Inhalt derselben entspricht.

4. Nun noch einen kleinen Wunsch: Ich schiele ein wenig neidisch auf den M.B.Herald mit seinem praktischen Einband und seinem so handlichen Format. Wäre es nicht möglich, der M.R. auch so ein Kleid zu geben?

Franz Sawatzky.

Antwort der Schriftleitung

1. Gerne räumen wir zweckentsprechenden Fragen und Antworten einen Platz in diesem Blatte ein. Wir möchten die Fragen aber nicht selber schreiben, sondern die sollten wirklich von Lesern kommen.

2. Für Beleuchtung von Zuständen vom Blickpunkt des Lesers aus ist die M.R. immer offen. Wir bitten sogar darum. Nur, wenn sie nicht aus einer brüderlich-christlichen Gesinnung kommen, halten wir sie für wertlos.

3. Wir schicken niemandem unhöfliche Rechnungen zu. Mahnungen wegen Ablauf des Abonnements erwarten viele Bezieher hierzulande, so machen wir uns denn die Mühe und die Ausgabe, dieselben auszusenden. Bankschecks sind eine praktische Zahlungsweise, sollten aber die Bankgebühr einschließen. Will man das nicht, schicke man bitte „money order" oder besuche die Christian Preß persönlich. Leider bestehen die Einnahmen dieses Betriebes aus vielen kleinen Summen und die Ausgaben aus vielen großen!

4. Um Lesestoff im Umfange der M.Rundschau in einem Journal der Größe des M.B.Herald zu bringen, würde es über 34 Seiten brauchen. Diese größere Seitenzahl, dazu Zweifarbendruck auf Glanzpapier und das Heften der Blätter, alles zusammen würde den Preis des Wochenblattes M.R. so hoch machen, daß viele Leser sich das Abonnieren nicht erlauben könnten. Wir ziehen weitere Verbreitung, wenn auch im schlichten Gewande, vor.

Mit diesen Wünschen hat der werte Schreiber bereits Fragen zur Besprechung angeregt, über die wir gerne mehr hören würden.

—Red.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Mutters Einsicht und Liebe

Wie kommt's, daß sie nie finster wird,
Wenn's wie im Bienenkorb um sie schwirrt,
Und immer mag freundlich bleiben,
Wie arg wir es auch treiben?
Wie sie alles schlichtet
Und ordnet und richtet,
Jedem zu seinem Heil,
Gibt sein richtiges Teil,
Den einen lobt, den andern schilt
Und beim Loben und Schelten
Bleibt sanft und mild!
Wie könnten wir's je ihr vergelten
Im ganzen Leben? —
Ach, herzliches Mütterlein,
Ich will auch immer recht artig sein;
Willst du mir nicht ein Butterbrot geben?

Ilka im Rainbuehl

Erzählung von B. H.-S.

(Fortsetzung)

Noch nie hatte Ilka eine Blume gepflanzt oder gesät. Darum war es gut, daß ihr Margret zur Seite stand. Als Ilka mit Samen und Pflanzen heimkam, wollte sie alles ohne weiteres in die Erde befördern. Herr Schwab hatte den Garten bestimmt im Herbst umgegraben. Also — was denn nun noch?

Aber Margret bestand darauf, daß der Boden erst locker gehackt und dann glatt gerecht wurde. Eine Schnur mußte gespannt werden, nach der alles in geraden Reihen gesät und gepflanzt wurde. Eins neben das andere setzen, so wie es einem eben einfiel, durfte man auch nicht. Ilka wollte die Malven, die einmal zwei bis drei Meter hoch werden sollten, vor die Begonien säen. Aber die großen Stauden hätten die kleinen Begonienpflanzen später ganz verdeckt. Also gehörten die Malven an eine Zaunseite, an der anderen konnten die Wicken hochklettern. Damit würde ein geschützter blühender Winkel entstehen, in dem kleinere Pflanzen gut gedeihen konnten.

Ach, konnte man da nicht schon zu Anfang die Geduld verlieren? Doch was half's? Ein schöner Garten sollte es doch werden. So mühts sich Ilka, hackte und rechte, säte und pflanzte in geraden Reihen an der richtigen Stelle und vergaß auch das Gießen nicht zur rechten Zeit.

Nun mußte es aber werden! Doch was für Kummer wartete noch auf Ilka! Grün wurden die Beete zwar schnell. Aber meistens kam Unkraut hoch, das ausgerupft werden mußte. Den Blumensamen pickten die Vögel größtenteils wieder heraus. Nicht einmal die Pflanzen waren vor ihnen sicher. Eines Vormittags, während Ilka in der Schule war, hüpften ungestört zwei Amseln über die Beete. Diesmal hätte die Angorakatze ruhig einmal für Ordnung sorgen können, aber da ließ sie sich gerade nicht blicken. Die Amseln konnten in aller Ruhe mit spitzen Schnäbeln die Asternpflanzen aus der Erde ziehen und untersuchen, ob Würmer an den Wurzeln hingen. Da gab's nur eines: Nachsäen und -pflanzen.

Mittlerweile war es sehr warm geworden. Doch plötzlich kamen noch ein paar bitterkalte Nächte. In ihnen wurden die kräftigen, blühenden Begonienpflanzen braun und welk. Diesmal wollte Ilka den Garten wirklich im Stich lassen. Nach so viel Mühe solche Enttäuschungen! Sie war verzweifelt und rührte den Garten ein paar Tage lang überhaupt nicht an.

Aber dann reckten sich Wicken und Malven in die Höhe, die neugepflanzten Astern beharrten diesmal auf ihrem Platz, und selbst die halberfrorenen Begonien trieben einige zartgrüne frische Blättchen.

Da bekam Ilka neuen Mut. Sie zupfte die braunen welken Blätter ab und pflegte den Garten wieder. Ohne daß sie selber es merkte, lehrte er sie Geduld.

Woche um Woche ging dahin. Das kleine Fleckchen Erde in der Ecke war nun wirklich ein bunter, blühender Garten geworden. Vielleicht nicht ganz so schön, wie Ilka sich ihn vorgestellt hatte. Manche Pflanzen sahen immer noch ein bißchen schwächlich aus. Aber für den ersten Versuch war doch alles schon sehr nett.

Neben dem Garten drängte sich in der nächsten Zeit ein anderer Gedanke bei Ilka in den Vordergrund. Ihr Geburtstag stand bevor. Alle Kinder, die eingeladen waren, freuten sich schon sehr darauf.

Zehn Jahre wurde Ilka alt. Ein rundes Alter! Da konnte man sich doch wohl etwas wünschen, zu dessen Benutzung man Reife und Vernunft, Kraft und lange Beine brauchte: ein Fahrrad. Oh, bitte, sonst nichts — bloß das!

Ach, daß Mütter manchmal ganz anderer Meinung sind! Mit zehn Jahren ist man noch viel zu jung für ein Fahrrad, meinen sie. Auch Ilkas Mutter fand das. Der Vater war nicht so ablehnend, ihn konnte man doch allmählich für den Wunsch gewinnen. In der Stadt dürfte man Ilka allerdings noch kein Rad anvertrauen, sagte er. Aber was könne in Rainbühl schon geschehen? Andere Autos als die von der Fabrik gäbe es kaum, und deren Fahrer würden ja achtgeben. So ließ sich am Ende auch die Mutter überzeugen. Niemand konnte ahnen, wie aufregend Ilkas erste Fahrt verlaufen würde.

Einen Tag vor dem Geburtstag sollte sich Ilkas Wunsch erfüllen. Das Rad wurde gekauft. Ilka durfte es sich selber aussuchen. Sie fuhr mit dem Vater, der sein großes schwarzes Auto steuerte, in die Stadt. Eigentlich hatte die Mutter sie begleiten wollen, aber sie bekam am Vorabend unverhofft Besuch von einer Jugendfreundin und blieb darum daheim.

In der Stadt lud der Vater Ilka zuerst zum Essen ein. Sie saßen im Freien unter einem großen, rotgetupften Sonnenschirm, und nach dem Hauptgericht gab es Erdbeereis mit Schlagsahne.

Doch das Beste kam danach: der Fahrradkauf. Ueberglücklich suchte sich Ilka ein prästiges, blau und silbern blitzendes Rad aus.

Der Händler wollte das Rad verpacken und als Frachtgut nach Rainbühl schicken. Wer weiß, wann es dann ankam? Nein, nein. Ilka blickte ihren Vater flehend an; so wurde das Fahrrad schließlich im Wagen untergebracht. Zwar ging der Kofferraum nun nicht mehr zu, und es sah merkwürdig aus, wie aus dem großen schwarzen Auto neugierig ein silberblaues Fahrrad herausguckte. Na, mochte es!

Auf dem Heimweg wollte ihr Vater noch Herrn Friese besuchen, der die Fabrik und das Wohnhaus in Rainbühl gebaut hatte. Bei der Fabrik sollte angebaut werden. Herr Friese kannte Ilka schon. Er hatte einen schönen, alten Garten, den sollte sich Ilka besehen, während die beiden Herren miteinander redeten. Die Johannisbeeren seien reif und wollten gegessen werden, meinte Herr Friese. Auch die Frühäpfel müßte Ilka versuchen.

Aber zu den Aepfeln kam Ilka gar nicht. Gleich am Haus, unter einem offenen Fenster, fand sie einen großen Busch gelber Johannisbeeren. Die waren warm und süß von der Sommersonne und schmeckten ganz herrlich. Auf einmal hörte sie, wie drinnen im Zimmer ihr Name genannt wurde.

„Im Garten ist Ilka gut aufgehoben", sagte Herr Friese mit seiner tiefen, freundlichen Stimme. „Da wird sie sich nicht langweilen."

„Gewiß nicht", stimmte ihm der Vater bei und erzählte dann: „Sie können sich kaum vorstellen, was für eine Gartenleidenschaft in Ilka steckt. Zu Hause hat sie sich ganz allein einen kleinen Garten angelegt. Tatsächlich, alles selber gepflanzt und gesät!"

Ilka hatte wirklich nicht horchen wollen. Ganz zufällig war sie hier stehengeblieben, weil die gelben Johannisbeeren so verlockend aussahen. Nun aber machte es ihr Spaß, zu hören, mit welchem Stolz der Vater von ihrem Garten erzählte. Sie lächelte vergnügt und zufrieden.

Doch plötzlich malten sich Schrecken und Ratlosigkeit auf ihrem Gesicht, als der Vater weitersprach: „Eine reine Pracht ist das Gärtchen natürlich nicht. Sie ist ja ein kleines Mädel, unsere Ilka. Aber morgen, wenn all die Kinder kommen, soll der kleine Garten besonders hübsch aussehen. Das wird auch eine Geburtstagsüberraschung. Ich habe unserem Gärtner heute früh einen Zettel mit einem Auftrag hinterlassen. Er soll noch ein paar neue schöne Blumen pflanzen und überhaupt mal nach dem Rechten sehen."

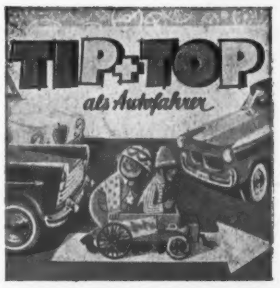
(Schluß folgt)

Pekinger Zeitung aus dem Jahr 713

In chinesischen Werken wird schon um das Jahr 713 eine „Pekinger Zeitung" erwähnt. Natürlich dürfen wir uns darunter keine Zeitung in der Art unserer Blätter vorstellen, doch war es immerhin schon ein Nachrichtenblatt, das nach Bedarf herausgegeben wurde. Seit 1351 erschien die Zeitung dann wöchentlich bis zum Jahre 1935. Daß China so früh schon Zeitungen herstellen konnte, hatte es seiner Erfindung der Papiererzeugung aus Faserbrei zu verdanken. Schon um das Jahr 120 kannten die Chinesen das Papier. Um 751 lernten die Araber von ihren chinesischen Kriegsgefangenen die Kunst der Papierherstellung. In Europa wurde das Papier erstmals im 12. Jahrhundert hergestellt.

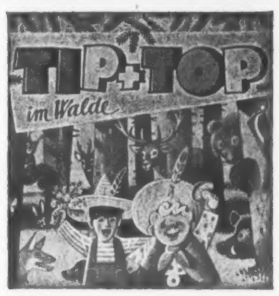
Stehauf- Bilder - Buecher

begeistern alle Kinder in dreifacher Weise: Beschauen, Lesen und Spielen. Die Figuren kommen beim Aufklappen entgegen oder stellen sich auf. Sie können durch die Kinder beweglich gemacht werden. Der einfache deutsche Text spornt zum Selbstlesen an.



Tip und Top im Walde

Tip und Top gehen Zelten, Fischen und Jagen, schließlich essen sie aber Pilze. Es gab jedoch viel zu sehen und zu erleben. **$1.75**



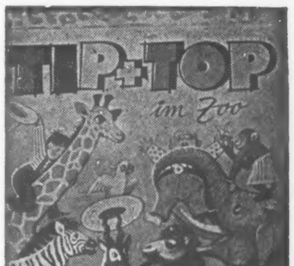
Tip und Top als Autofahrer

Im selbstgebauten Auto "Blitz" erleben Tip und Top allerhand. Nach einem Unfall müssen sie sich entschließen, erst einmal die Verkehrsvorschriften zu lernen. Das ist eine feine Anwendung für die kleinen Leser **$1.75**

Tip und Top auf dem Bauernhof

Beim Aufklappen kommen die Figuren dem Kind entgegen, außerdem können die Szenen noch durch bewegliche Figuren belebt und verändert werden. Ein interessantes Spielzeug, das die Phantasie der Kinder lebhaft anregt. Tip und Top erleben allerhand, wie aus dem lebendig geschriebenen deutschen Text zu ersehen ist. Die Kinder lernen dabei das Leben auf dem Bauernhof kennen. **$1.75**

Tip und Top im Zoo



Ein weiteres Panorama-Kinderbuch. Tip und Top erleben allerhand Lustiges, so daß die Kleinen bestimmt keine Langeweile haben. Nebenbei lernen die Kleinen noch die Tiere kennen **$1.75**

Alle 4 Tip und Top zusammen nur **$5.25**

Portofrei, wenn „money order" der Bestellung beiliegt.

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 17 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief

Pred. David Ewert spricht über

Die christliche Frau in der Gemeinde

Text: 1. Kor. 11, 1 bis 16: Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! Ich lobe euch, daß ihr an mich gedenket in allen Stücken und haltet die Weise, wie ich sie euch gegeben habe. Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt; der Mann aber ist des Weibes Haupt; Gott aber ist Christi Haupt. Ein jeglicher Mann, der da betet oder weissagt und hat etwas auf dem Haupt, der schändet sein Haupt. Ein Weib aber, das da betet oder weissagt mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt; denn es ist ebensoviel, als wäre sie geschoren. Will sie sich nicht bedecken, so schneide man ihr das Haar ab. Nun es aber übel steht, daß ein Weib verschnittenes Haar habe und geschoren sei, so lasset sie das Haupt bedecken. Der Mann aber soll das Haupt nicht bedecken, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre; das Weib aber ist des Mannes Ehre. Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. Und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen. Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem Herrn; denn wie das Weib von dem Manne, also kommt auch der Mann durchs Weib; aber alles von Gott. Richtet bei euch selbst, ob's wohl steht, daß ein Weib unbedeckt vor Gott bete. Oder lehrt euch auch nicht die Natur, daß es einem Manne eine Unehre ist, so er das Haar lang wachsen läßt, und dem Weibe eine Ehre, so sie langes Haar hat? Das Haar ist ihr zur Decke gegeben. Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht.

Der Inhalt der Kapitel 11, 12, 13 und 14 bezieht sich auf den öffentlichen Gottesdienst. Ob die Korinther darüber Fragen gestellt hatten, wissen wir nicht. Auf jeden Fall geht es in diesen 4 Kapiteln um Fragen, die sich aus dem Benehmen beim öffentlichen Gottesdienst in Korinth ergaben.

Im verlesenen Abschnitt handelt es sich um die christliche Frau in der gottesdienstlichen Versammlung. Im darauffolgenden Abschnitt dieses Kapitels geht es um des Herrn Mahl, auch eine Frage des öffentlichen Gottesdienstes. Dann, in den Kapiteln 12, 13 und 14 geht es um ein drittes Problem, nämlich das Problem der Geistesgaben, die sich auch im öffentlichen Gottesdienst entfalteten. Also diese drei Fragen beschäftigen uns in diesen 4 Kapiteln.

Im ersten Augenblick will es uns so scheinen, als ob uns diese Fragen weniger angehen, denn sie sind ja zum Teil lokaler Art. Aber dem ist nicht so, denn die Anweisungen des Apostels enthalten tiefe und dauernde Grundsätze für das Gemeindeleben.

Wir sehen, wie sich das Christentum mit den Sitten und Gebräuchen jener Zeit auseinandersetzte. Sitten sind ja nicht das Wesentlichste in der Gemeinde Jesu Christi, aber Sitten sind von großer Bedeutung. Christliche Sitten sind Zäune, die das Edle, Heilige behüten und somit helfen, den Garten Christi vor Verwilderung zu bewahren.

Paulus ist weit entfernt von der Auffassung, daß das Evangelium sich nur mit dem Innern des Menschen befaßt und das Aeußere ignoriert. Die Gemeinde Jesu Christi ist ja eine sichtbare Körperschaft auf Erden, daher ist es dem Herrn auch um das Aeußere der Gemeinde zu tun. Das steht im Gegensatz zu der heutigen Meinung mancher, die behaupten, daß das Evangelium nur das Herz erreicht, die Seele errettet, aber das Aeußerliche im Leben des Gläubigen nicht ändert.

Wenn die Modefrage eine rein nebensächliche wäre, hätte der Apostel der Sitte nicht diesen langen Abschnitt gewidmet. Paulus greift hier aber nicht diktatorisch ein, sondern ermahnend und ermutigend. Er beginnt den Abschnitt mit einem Lobeswort in Vers 2. (Vers 1 gehört noch zu Kapitel 10.)

In Vers 2 heißt es: „Ich lobe euch, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenket in allen Stücken und haltet die Weise, wie ich sie euch gegeben habe." Er lobt es, daß sie auf die apostolische Tradition achten. Apostolische Tradition war die mündliche Belehrung der Apostel, die die Korinther durch Paulus und andere Apostel erhalten hatten. Er gibt sich selbst ihnen zum Beispiel, wie wir in Vers 1 lesen. Dann folgt die Belehrung.

Um Paulus recht zu verstehen, müssen wir etwas über die Veranlassung zur gegebenen Frage sagen. Es war in der korinthischen Gemeinde, wie man annimmt, verbreitet, daß das Evangelium den Unterschied zwischen Mann und Frau aufgehoben, hinweggetan habe. Diese Meinung mag sich sogar auf Paulus Lehre gestützt haben, weil er sagte: In Jesus Christus ist nicht Mann noch Weib, da sind sie alle gleich in der Erlösung. Man hat also falsch geschlußfolgert und eine Meinung aufgebaut, daß die Unterschiede zwischen Mann und Frau durch das Evangelium weggewischt sind. Diese unbiblische Gleichschaltung zeigte sich nun darin, daß die Frauen das Kopftuch ablegten, wenn sie zum Gottesdienst kamen, um im Gottesdienst mit dem Manne gleich zu sein, gleichen Stand und gleiche Stellung einzunehmen. Dadurch verletzten sie eine Ordnung und zwar eine Urordnung, laut der Gott bestimmt hatte, daß zwischen Mann und Frau dauernd bleibende Unterschiede sein müssen, die sich auch äußerlich zeigen. Daß Gottes Geist auch die Frauen begnadigte und ausrüstete, das wird hier nicht umstritten, nur soll man eines nicht übersehen, daß, wenn Gottes Geist auch die Schwestern ausrüstet, die Schöpfungsordnung dadurch nicht verletzt wird. Die Schöpfungsordnung wird geheiligt, nicht umgestoßen durch die Erlösung. Wenn Paulus den christlichen Frauen ihren Platz anweist, dann tut er das nicht, um sie niedrig zu halten, sondern um sie zu würdigen, um sie zu adeln, ihnen zum rechten Adel zu verhelfen. Diesen Adel bewahrt die Frau, wenn sie Frau bleibt, und der Mann, wenn er Mann bleibt.

Damit die Frau diesen Adel bewahrt, ist es für sie von Bedeutung, daß sie den Grundsatz der Unterordnung erkennt.

I. Die Unterordnung (Vers 3)

„Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt, der Mann aber ist des Weibes Haupt; Gott aber ist Christi Haupt." Hier haben wir das Prinzip der Unterordnung, der Rangordnung.

A. In der Heilsgeschichte

In diesem Vers wird uns gezeigt, daß das Prinzip der Unterordnung in der Heilsgeschichte zu finden ist. Nämlich, als Jesus Christus in die Welt kam, unterordnete er sich seinem Vater im Himmel, um ein Werk auszuführen. Er erniedrigte sich, er war gehorsam. Und gerade dadurch bekam er große Ehre und große Herrlichkeit, weil er an diesem Grundsatz der Unterordnung festhielt. Er verlor dadurch nicht seine Würde, sondern er kam dadurch zur Herrlichkeit. Schon in seiner Erniedrigung, sagt Johannes, war lauter Herrlichkeit zu sehen, aber nun noch viel mehr in seiner Erhöhung. Also, in der Heilsgeschichte ist das Prinzip der Unterordnung zu sehen: Christus unterordnete sich dem Vater.

B. In der Schöpfung

Aber auch in der Schöpfung ist der Grundsatz der Unterordnung zu finden. Paulus denkt hier alttestamentlich und da steht, daß die Frau um des Mannes willen geschaffen wurde. Und in jeder Ordnung Gottes, ob Heilsgeschichte oder Schöpfung, geht es immer um das Wohl des Menschen, nicht um die Erniedrigung desselben. Wenn es nun heißt, daß die Frau um des Mannes willen geschaffen wurde, liegt darin nicht die Absicht, die Frau niedrig zu halten, sondern, ihr auch einen Adel zu geben, wie dem Mann als Haupt ein Adel gegeben wurde.

Man hat Paulus beschuldigt, daß er hier die spätjüdische Betonung der Minderwertigkeit der Frau fortsetzt. Im Spätjudentum war die Frau ein Stück des Vermögens des Mannes. Ursprünglich hatte die Frau einen Platz im Tempelgottesdienst, aber zur Zeit der Synagoge wurde sie ganz zur Seite geschoben. Schließlich kam sie auf dem Balkon zu sitzen, und mit der Zeit hing man sogar eine Gardine davor, so daß sie schließlich keinen Platz mehr im öffentlichen Gottesdienst hatte. Paulus führt nicht den jüdischen Gedanken weiter, sondern, im Gegenteil zu spätjüdischen Ideen, adelt er die Frau. Bei Paulus geht es hier nicht um die Minderwertigkeit der Frau, sondern um ihre Würde. Um ihre Würde zu wahren, muß sie die Schöpfungsordnung innehalten. Und in der Schöpfung liegt ein Grundsatz der Untertänigkeit. Beachten wir es wohl: Untertansein und Minderwertigkeit sind nicht dasselbe.

So wie Christus Gott Gehorsam leistete und dadurch große Herrlichkeit erlangte, so erlangt die Frau ihren rechten Adel und ihre rechte Würde, wenn sie Gottes Schöpfungsordnung beachtet.

II. Die Sittsamkeit (Verse 4 bis 6)

Diesen Punkt möchten wir nach zwei Seiten hin betrachten:

A. Die Kopfbedeckung (Verse 4 und 5 a)

Im Gegensatz zum Spätjudentum, wo die Frauen im Grunde genommen keinen Platz im Gottesdienst hatten, räumt der Apostel Paulus der christlichen Frau einen Platz im Gottesdienst ein. Darüber sagt er in Kapitel 14 noch mehr. Hier wird es nur als selbstverständlich erwähnt, daß Gottes Geist sie begnadigt, sie ausrüstet, sie beglückt. Aber sie darf eines nicht vergessen, daß sie eine Frau ist, nicht ein Mann. Nun war es für die Frauen damals, wie auch heute noch mancherorts im Nahen Osten, Sitte, daß Frauen ein Kopftuch trugen. Der Talmud verbot jüdischen Frauen, irgendwo in der Oeffentlichkeit ohne ein Tuch auf dem Kopfe zu erscheinen. Aber es war nicht nur jüdische, sondern überhaupt Sitte im Nahen Osten, daß die Frau in der Oeffentlichkeit ein Tuch trug. Wenn eine Frau unbedeckten Hauptes auf der Straße ging, wurde sie als eine Schamlose angesehen, aber, wenn sie das Tuch trug, wurde sie geachtet und respektiert. Das war damals Sitte, ob eine gute oder schlechte, das ist hier nicht die Frage. Der Apostel Paulus respektiert diese Sitte und will haben, daß die christlichen Frauen diese Sitte auch respektieren sollen, auch wenn sie zum Gottesdienst kommen. Er will damit sagen: Wenn die Frauen sittenlos werden, selbst im Gottesdienst, dann verlieren sie ihre Frauenwürde. Soviel über die Kopfbedeckung, wir kommen später noch einmal darauf.

B. Die Haartracht (Verse 5 b und 6)

Die Sittsamkeit der Frau zeigte sich auch in der Haartracht. Es kam den christlichen Frauen damals überhaupt nicht in den Sinn, ihr Haar kurz zu scheren, denn das taten in der Zeit des Apostels Paulus nur unsittliche Frauen, Dirnen. Paulus will sagen, daß für ihn das Tragen des Kopftuches und die Haartracht auf einer Linie liegen. Verwirft die Frau die volkstümliche Sitte, legt den Schleier, das Tuch, zur Seite, dann kann sie auch schon den ganzen Weg gehen und ganz sittenlos werden und sich auch noch das Haar abscheren.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Die mennonitische high school in Coaldale, Alta., besteht bereits 18 Jahre. Sie hatte am 4. Sept. ihre feierliche Eröffnung mit 58 Schülern (Grade 8—12) und 5 Lehrern.

— Die Vereinigung der Alumnen des MBCI, Elmwood, Winnipeg, ladet alle früheren Schüler dieser Lehranstalt ein zu einem Treffen in der Schule, 173 Talbot Ave., Sonnabend, am 5. Oktober, 8 Uhr abends.

— Am 19. und 20. Oktober ist die MBG-Jugendkonferenz von Ontario in der Aula des Eden Christian College. Gastredner ist Prediger Paul Miller vom Goshen College, Ind.

— Ein allmennonitischer Männerchor in Winnipeg bereitet sich vor, am 9. November einen deutschen Liederabend zu veranstalten. Ort und Tageszeit sollen noch bekanntgegeben werden.

— Zur Mennonitischen Lehrerkonferenz von Manitoba am 21. Sept. in Rosenort bei Morris waren etwa 100 Lehrer und Schulfreunde erschienen. Die Stimmung war durchaus optimistisch.

— Zum Bau einer neuen, englischsprachigen Mennonitenkirche in Altona wurde am 23. Sept. der 1. Spatenstich getan.

— Die Zuckerrübenernte in Südmanitoba begann am 16. Sept. und ist sehr versprechend, zudem war das Wetter bis Ende September sehr günstig. Durchschnittsertrag ist 11 Tonnen vom acre, Zuckergehalt 15.4%. Die Sonnenblumenernte ist im Oktober und die Aussichten sind auch gut. Außerdem werden in Südmanitoba als Feldfrüchte Mais, Kartoffeln, Zwiebeln und Erbsen gezogen und alle sind in diesem Jahr guter Qualität.

— Das Steinbacher Bibelinstitut begann den Unterricht am 1. Oktober. Es bietet den Bibelkurs und auch den „high school"-Kurs und hat 7 Lehrer und 1 Administrator.

— Die Pläne für den Bau des „Conrad Grebel College" auf dem Gelände der Waterloo-Universität sind von der Behörde bestätigt worden und man will noch im Oktober mit dem Bau begin-

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

nen. Als Lehrfächer wird Präsident J. W. Fretz in diesem Schuljahr über „Den linken Flügel der Reformation“ und „Die Soziologie der Familie“ referieren. Im nächsten Jahr soll Mennonitengeschichte u.a. hinzukommen.

— Zur Vergrößerung des Altenheims bei Rosthern, Sask., hat die Provinzregierung eine Zuwendung in Summe von $29,000 versprochen. Ein neuer Flügel soll für 17 mehr Betten Raum bieten, so daß im ganzen 46 aufgenommen werden können.

— „The Board of Broadcast Governors“ gab am 27. Sept. bekannt, daß am 22. Oktober der Antrag für eine AM-Radiostation für Steinbach, Man., zur Besprechung vorliegt. Der Antrag kommt von der „Southern Manitoba Broadcasting Co. Ltd.“, Eigentümer von CFAM, Altona.

— Um in den Volks- und Mittelschulen Kanadas ein einförmiges Lehrprogramm einzuführen, ist eine „Canadian Education Association“ geschaffen worden, die aber wenig Aussichten auf Erfolg hat, denn nicht nur Quebeck sondern auch die andern Provinzen wollen ihre Selbständigkeit in Schulfragen nicht aufgeben.

— Unter den auswärtigen Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Br. Dan Klassen von Saskatoon, Frl. Anna Rempel von Virgil, Ont., und Miß Gordon von „Canadian Scene“, Toronto.

*

Vereinigte Staaten

— Aus der Gospel Mission, 2812 Lincoln Ave., Chikago, Ill., ist eine MBG geworden. Diese taufte am 15. Sept. im Fox River, 30 Meilen von Chikago, 9 Personen, Vater, Mutter und 3 Töchter der Familie Bill Woosley, Margaret Kizer, Janice Matheny, Wesley Durham und Joanne Brown. Br. Arthur Willms (Clearbrook, B.C.), Absolvent des MBG-Bibelcollege in Winnipeg, ist Pastor der Gemeinde. Er und Frau Elsie schreiben, daß sie froh sind in dem verantwortungsvollen Dienst.

— Die Zentrale MBG-Distriktkonferenz tagt vom 5.—8. Oktober in Yale, Süddakota, die Westliche vom 9.—11. November in Bakersfield, Kalif., und die Südliche vom 17.—19. November in der Gemeinde Ebenfeld bei Hillsboro, Kans.

— Präsident J. F. Kennedy hat den 17. Oktober als einen Gebetstag proklamiert, um die Weltlage, das Wohl des Landes und der Regierung fürbittend vor Gottes Thron zu bringen.

— Neben dem großen MBG-Bethause in Reedley, Kalif., wird ein neues 2stöckiges Sonntagsschulgebäude errichtet.

— In Harrisonburg, Va., erhält die „Eastern Mennonite High School“ ein neues Gebäude. Die Privatschule hat 225 Schüler in 5 Klassen.

— Bei einer mennonitischen Jugendarbeit- und Sonntagsschulkonferenz in Carpenter, Süddakota, war Leroy Hofer Vorsitzer, Paul Hofer Schreiber und Peter Hofer Gesangleiter. (Kein Andreas? — Red.)

— Am 8. September kam Billy Grahams 3wöchige Evangelisation in Los Angeles zum Abschluß mit einer Massenversammlung von etwa 150,000 im Memorial Coliseum. Durchschnittlich waren allabendlich 44,300 Zuhörer gekommen.

*

Britisch Honduras

— In der Kolonie Blue Creek wurde anfangs August mit dem Bau einer neuen Schule begonnen.

— Paxarbeiter Paul Heß hat bei Orange Walk eine Versuchsfarm eingerichtet, von wo auch mennonitische Farmer beraten werden können.

*

Paraguay (laut „Mennoblatt)

Neuland: Die Bauern verkaufen zu günstigen Preisen Vieh an ausländische Händler. Etwa 1700 Kopf wurden zu 2500 Gs. pro Stück aufgekauft.

Die Predigerkonferenz der Chacogemeinden fand bei einer Beteiligung von etwa 70 Teilnehmern in Halbstadt statt. Es wurden Vorträge und Diskussionen über Evangelisation abgehalten.

In Tiege fand eine gemeinsame Lehrerkonferenz der Lehrervereine von Fernheim und Neuland statt.

Peter Enns, Neu-Halbstadt, bis dahin wohnhaft in Sandhorst, starb im Krankenhaus im Alter von 36 Jahren. Er hinterläßt seine Frau und fünf Kinder. Das Begräbnis war am 26. August in der Kirche der MG.

Friesland. Die MBG zu Friesland hat für ihre Lepramission etwa 35,000 Gs. gegeben. Man muß in Betracht ziehen, daß es ein sehr schweres Jahr ist, weil es eine teilweise Mißernte war. Die Arbeit war sehr schwer, das Geld zum Arbeiterannehmen war fast nicht aufzubringen, und unser Land hier trägt ungemein viel Unkraut. Als der Regen gerade sehr notwendig fehlte, blieb er aus, und es gab nur ein Drittel einer gewöhnlichen Ernte. Die Leute schauen jetzt sehr aus, ob der Weizen gut geraten wird, um noch etwas Schulden zu decken. Noch steht er vielversprechend da.

Die Kooperative hat die Kredite sperren müssen, es gibt nur in den ganz äußersten Fällen Kredit und nur auf Mehl und Fleisch.

Fernheim. Zur Ausstellung der Chacokolonien in Filadelfia, am

(Fortsetzung auf S. 13—2)

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Frauendienst

Gottes Spur in der Natur

Es ist so manches sonderbar
im Garten dieser Welt:
was einer nennet wunderbar,
dem andern mißgefällt.

Der eine geht durch Wald und Flur,
nimmt Gottes Gaben an
und nennt es alles nur „Natur“,
der andre findet Gottes Spur. —
Wohl dem, der sehen kann.

Margarete Rode.

Nachruf

für unsere liebe Mutter Sara Penner geborene Böse.

Es gefiel dem Herrn über Leben und Tod, unsere liebe Mutter (am 21. Mai) im hohen Alter von über 88 Jahren, zu sich in die ewige Ruhe zu versetzen, wohin sie sich in den letzten Jahren sehr sehnte. Trotz ihres hohen Alters war sie fast bis zuletzt immer gesund und klar, nur daß ihr Augenlicht abnahm und sie schwächer wurde.

Vor Ende Juni 1962 war sie viele Jahre bei unseren Geschwistern Erni Schulzes in Winnipeg, Man., und dann ging sie ins Altenheim nach Grüntal, Manitoba. Dort erkrankte sie im März und mußte dann ins Hospital nach Steinbach gebracht werden, wo sie sehr litt. Da ihr Leiden sich verzog, führte man sie über ins Altenheim nach Steinbach, wo sie am 21. Mai ruhig im Herrn entschlief.

Mutter wurde am 15. März 1875 in Gnadenheim an der Molotschna, Rußland, geboren. In Tiegenhagen, wohin sie später mit ihren Eltern zog, durfte sie sich zum Herrn bekehren. Sie wurde dort im Alter von 15 Jahren getauft und in die MBG aufgenommen. Sie liebte ihren Heiland und hielt sich in ihrem bewegten Leben stets an ihn. Sie war eine treue Beterin, öffentlich wie auch im Kämmerlein, solange wir als Kinder es uns denken können. Sie trug ihre Kinder wie auch andere stets im Gebet vor dem Herrn.

Im Dezember 1902 trat sie in den Ehestand. Unsern Eltern wurden 8 Kinder geboren, von denen das zweite im Alter von 2 Jahren starb. Nach 19 Jahren Ehelebens wurde unser Vater im September 1921 in einer Sandgrube verschüttet und kam so plötzlich zu Tode.

Außer manchen Prüfungen in ihrem Leben, hatte Mutter noch ein besonderes Kreuz, indem ihr ein Bein in den ersten Jahren ihres Ehestandes amputiert wurde. Sie mußte sich 55 Jahre lang mit einem künstlichen Bein behelfen. 1921/22 waren Hungerjahre, doch der Herr half und sorgte, so daß wir nicht Mangel leiden brauchten. Im August 1924 wanderten wir nach Kanada aus. Hier wohnten wir in Plum Coulee, Winkler, Arnaud und seit 1929 in Winnipeg, Man. In Winnipeg gehörte Mutter, bis zu ihrem Heimgang, der Nordend-, später der Elmwood-MBG an.

Das Wort Pauli in 2. Tim 4, 7. 8 gilt auch für sie: „Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Wissend, daß sie nun den schaut, an den sie geglaubt. Es überleben sie 2 Söhne, 5 Töchter, 1 Schwiegertochter, 4 Schwiegersöhne, 17 Enkelkinder, 7 Urenkelkinder und 2 Schwestern.

Am 24. Mai wurde sie vom Elmwood-MBG-Bethause aus in Winnipeg, Man., beerdigt. Für ihr Begräbnis hatte sie alles geordnet: die Brüder, die sprechen sollten, den Text (1. Kor. 15, 10) und die Lieder. Nach dem Eröffnungsgebet von Br. Js. Redekopp sprach Br. W. Schröder, Steinbach, ein langjähriger Familienfreund, über Josua 3, 17. Dann sprach Br. D. K. Dürksen über 1. Kor. 15, 10, als Letzter sprach Br. Js. Redekopp in Englisch über Psalm 91, 14 bis 16. Eine Schwesterngruppe sang :„Wenn ich am Ufer des Jordans steh . . .“, „Meine Heimat ist dort in der Höh“ und „Ich werde kein Fremdling dort sein“. Br. Redekopp las den Lebenslauf. Nach der Leichenschau wurde die Trauerfeier von Br. D. K. Dürksen mit Gebet geschlossen. Auf dem Friedhof las Br. Redekopp 1. Thess. 3, 13 bis 17 und Br. W. Schröder betete.

Nachträglich danken wir allen für die Liebe, die unserer Mutter erwiesen worden ist, und für die Anteilnahme, die man uns Hinterbliebenen kundgetan hat. Der Herr wolle es allen vergelten!

Im Namen der Hinterbliebenen,

Jacob Penner.

Schmorgericht mit Kräuterbiskuits

Der „Stew“ ist ein beliebtes Schmorgericht, besonders für kalte Tage. Er kann aus Lamm-, Kalb- oder Rindfleisch zubereitet werden. Auch kann das Gemüse je nach Geschmack und Bedarf gewählt werden. So kann man „Irish Stew“, braunen „Stew“ oder roten „Stew“ mit Tomaten herstellen. Heutzutage kann man sich auch Arbeit sparen, indem man eine doppelte Portion zubereitet, die Hälfte im Kühlschrank frieren läßt und zur gegebenen Zeit mit Kräuterbiskuits serviert.

Zutaten für „braunen Stew“ aus Rindfleisch

3 Pfund Rindfleisch (stewing beef), 3 Eßlöffel Fett, 1 Tasse gehackter Zwiebeln, 1 grüner gehackter Pfeffer, 4 Tassen kochendes Wasser, 2 Tassen würflig geschnittene weiße Rüben (Turnips), 3 Tassen würflig geschnittene gelbe Rüben, 3 Tassen Kartoffelwürfel, Salz, Pfeffer nach Geschmack, etwas Mehl.

Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, in Mehl gerollt und in heißem Fett gebräunt. Zwiebel und grüner Pfeffer etwas in dem Fett anbraten. Nun fügt man das Wasser hinzu, deckt fest zu und läßt das Fleisch 2½ Stunden langsam schmoren. Die weißen und gelben Rüben werden hinzugetan, dann wieder ½ Std. langsam schmoren lassen. Nun kommen Kartoffel, Salz und Pfeffer hinzu und man läßt alles leise kochen, bis Fleisch und Gemüse gar sind. Man kann die Soße nach Belieben mit etwas Mehl verdicken. Sehr gut schmecken Dampfklößchen zu diesem Gericht.

Die Kräuterbiskuits stellt man aus einem beliebigen fertigen „Mix“ her oder bereitet den Biskuitteig mit Backpulver. Der Teig wird dünn ausgerollt, mit weicher Butter oder Oel bestrichen und etliche Eßlöffel feingehackte Kräuter wie Petersilie, Schnittlauch oder Kümmelsamen (caraway seed) darübergestreut, wie eine Jellyrolle zusammengerollt und in 1 Zoll dicke Scheiben geschnitten. Man bäckt die Biskuits entweder auf dem Blech im Ofen fertig und serviert sie zum „Stew“ oder kann den „Stew“ in eine flache Kasserolle schütten, die Biskuits obenauf legen und sie im Ofen fertig backen. Sie schmecken immer vortrefflich.

*

Gebratene Tomaten

sind in dieser Zeit der Fülle ein schnell hergestelltes Gemüse, man kann sie auch zum Frühstück zu Toast und Eiern servieren. Für 6 Portionen schneidet man 6 mittelgroße Tomaten in ½zöllige Scheiben. Ein Ei wird mit der Gabel leicht geschlagen, ½ Teelöffel Salz, etwas Pfeffer hinzugefügt. Die Tomatenscheiben werden zuerst in einer Tasse feiner Krümel gewendet, in Ei getaucht, wieder in Krümel gewendet und in der Pfanne in etwas Fett von beiden Seiten leicht gebräunt.

Die verhuellte Herrlichkeit

— Ilse van Wasen

(4. Fortsetzung.)

„Eine sehr gute. Manche sagen, der Vater habe eine Fabrik. Ich weiß es nicht. Sie sind alle sehr nett. Doris hat noch zwei Brüder. Einer studiert. Der jüngere geht noch zur Schule."

Schweigend starrte Reinhard zu dem hübschen Landhaus hinüber, während Hermanns Herz ein paar rasche, laute Schläge tat. Kurz darauf war er allein. Da vergrub er sich in seine Arbeit. Die Fortschritte ermutigten ihn. Die Arbeit war eine gute Medizin.

Noch einmal erkundigte sich der Professer nach Hermanns Befinden. Er konnte nicht verstehen, daß ihn die Beine nicht trugen.

Gundermanns Dienstmädchen ist heimgefahren. So tritt die alte Dame den Weg ins Dorf an, um die Einkäufe selbst zu erledigen.

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen helfe." Ohne weiteres nimmt Doris, die gerade des Wegs kommt, ihr die schwere Tasche ab. Sie ahnt nicht, wen sie vor sich hat.

Frau Gundermann blickt wohlwollend in das frische, lachende Gesicht. „Kennen wir uns denn?"

„Nein, mein Name ist Doris Buschhoff."

„Ich bin Frau Gundermann." Doris hätte beinahe die Tasche fallen lassen. Einen Augenblick überlegte sie, was zu tun sei. Sich an ihrem Haus verabschieden? Oder bis an den Waldrand mitgehen? Da hört sie eine wohlbekannte Stimme hinter sich. Die Tasche wandert an Reinhard. „Du kommst mir eigentlich zu früh. Ich hätte gern noch ein wenig mit der jungen Dame geplaudert."

„Ich auch", entgegnet Reinhard schlagfertig und lächelt spitzbübisch auf sie herab.

Sie ist heilfroh, als sie sich vor dem Haus verabschieden kann.

„Das ist sie, Mutter."

Frau Gundermann versteht.

Leuchtkreuze

auf starker Pappe aufgezogen, mit Versen in Silberprägung.

Leuchten selbständig im Dunkeln. Zu jedem Leuchtkreuz wird eine Gebrauchsanweisung und ein passendes Gedicht kostenlos dazugegeben.

Große Ausführung. 8½" 55¢
Mittl. Ausführung. 6¾" 35¢
Kleine Ausführung. 4¼" 25¢

Portofrei, wenn „money order" der Bestellung beigefügt

**The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.**

„Sie erschrak sichtlich, als sie meinen Namen hörte. Weiß sie es denn?"

„Nein, noch nicht."

Doris scheute sich fortan sogar, in den Wald zu gehen. Die Eltern wurden hellhörig. „Warum gehst du denn nicht mehr spazieren?"

„Ich — ich habe keine Luft", stammelte sie und hob das Buch auf, daß ihr vom Schoß gefallen war. Manchmal wollte ihr Bruder Axel sie mitnehmen. Aber sie hatte immer eine Ausrede.

Gerda und Hanni holten sie dann doch einmal ab. Hanni hatte die Freundin längst durchschaut, aber sie schwieg. Wie von ungefähr kam das Gespräch auch auf den Förster. Gerda schwärmte von ihm. Da stutzte sie über die dunkle Welle, die sich über Doris' Gesicht ergoß. Und natürlich, was sie so heiß gefürchtet, trat auch richtig ein: Sie trafen ihn im Wald. Mit einem kurzen Gruß gingen sie an ihm vorüber. „Schließlich brauchst du dich deshalb nicht zu schämen", meinte Gerda. Damit war die Sache erledigt.

Es wurde November. Ein feuchtes, diesiges Wetter herrschte. Dunst und feiner Regen, die Merkmale dieses frühen Monats, waren an der Tagesordnung.

Eines Abends besuchten Doris und Hanni Hermann wieder einmal. Der erschrak, als er sah, wie Hanni schmal wurde. Da Gerda zu ihrem Bräutigam gefahren war, kamen die beiden Mädchen allein. Wie selbstverständlich saß Hanni neben dem Bett und Doris zwischen Hanni und Reinhard. Hermann war geistig außerordentlich rege. Durch die Bücher bewegten ihn viele Gedanken, und die Mädchen waren belesen genug, um zu der Unterhaltung beitragen zu können. Nur Reinhard hielt sich offenkundig zurück.

Hermann vergaß für eine Stunde seine mißliche Lage. Er erkundigte sich teilnehmend nach Hannis Gesundheit. Noch einmal wurde der Wunsch riesengroß, etwas zu sagen. Reinhard blickte warnend zu ihm hinüber. „Hermann, Vorsicht!" hieß das. Und Hermann schwieg schweren Herzens.

Reinhard Gundermann brachte die Mädel heim, erst Hanni und dann Doris. Langsam gingen sie nebeneinander her. Reinhard betete innerlich um die rechten Worte. Als er dann sprach, ruhig und sicher, fühlte Doris mehr als den Jubel das grenzenlose Vertrauen. Es dauerte lange, bis sie sich trennten. Reinhard schied mit dem Versprechen, am kommenden Sonntag die Eltern um die Hand ihrer Tochter zu bitten. Er stand noch und wartete, bis in Doris' Stübchen das Licht anging.

Dort erst begriff Doris das Geschehen in seiner Tragweite. Sie kniete vor dem Bett nieder und dankte von Herzen für die wunderbare Fügung. Da sprangen alle Rosen auf und dufteten und blühten. Reinhard ging es ebenso. Ueberwältigt und sehr glücklich stand er vor dem Neuen und stammelte Dank und Lob.

Der Sonntag schien diesmal gar nicht näherzukommen. Doris wartete mit einer Inbrunst, die nicht verborgen bleiben konnte. Manchmal streichelte die Mutter über das heiße Gesicht, fragte aber nichts. Mütter wissen mehr, als die Kinder ahnen. Hin und wieder sah sie der Vater groß an. „Na, Dorislein?" Doris strahlte. Aber noch hatte sie nichts gesagt. Die beiden Brüder — auch der ältere war nach bestandenem Examen nach Hause gekommen — wußten natürlich nichts. Brüder interessieren sich gewöhnlich für andere Dinge.

Sonntagmorgen! Die Glocken läuteten. Doris lehnte am Fenster. Dicke Wolken hingen in den Bergen. Der Wind trieb sie vor sich her. Die Bäume bogen sich. Heute kommt er! Sie hatten sich nicht wieder gesehen. Ihr Herz schlug höher. Der Blick ging weit über die Berge. Ein Tag, der nicht nach Sonne aussah. Kühl strich der Wind herein. Heute!

Beim Mittagessen sagte sie, ohne von ihrem Teller aufzusehen: „Heute nachmittag möchte euch Förster Gundermann sprechen." Axel fragte vorlaut: „Was will der denn?" Vater wies ihn zurecht: „Wirst es schon hören, wenn er wieder fort ist."

Doris spähte den Waldweg entlang. Da — eine dunkle Gestalt. Näher und näher sah sie ihn kommen. Dann hörte sie die Eltern mit Reinhard sprechen. Als sie endlich gerufen wurde, glitt ein heller Schein über das liebliche Gesicht. Es war ein glücklicher Tag. Gegen Abend saßen sie im Waldhaus. Lachend erzählten sie, daß Axel beinahe andächtig gesagt hatte: „Jetzt haben wir eine richtige Braut im Haus."

Die Verlobung wurde auf den 1. Advent festgesetzt. Die größte Schwierigkeit bestand wohl in der Einladung an Hermann. Noch ehe der Freund gesprochen, las dieser alles auf seinem Gesicht. Ein feiner Stich traf das Herz dessen, der verzichten sollte. Mit behutsamen Worten brachte Reinhard das Anliegen vor. Hermann nickte. Er hatte es kommen sehen. Aber zur Verlobungsfeier wollte er absolut nicht. Er meinte verlegen: „Weißt du, was mich zurückhält ist nicht Neid. Denk das nicht von mir. Wenn ich deine glückliche Doris neben Hanni sehe, dann . . ."

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: „Ich habe in langen Tagen und Nächten gelernt, meinen Willen zu beugen. Und ich fürchtete sehr, daß dann all die Fragen wieder lebendig werden, die ich kaum zum Schweigen gebracht habe." Und doch versprach er schließlich zu kommen.

Die Eltern fanden ihn in großer Traurigkeit. Er legte sich in die Kissen zurück. Mit leiser, bebender Stimme breitete er seinen ganzen Kummer über sein zertretenes Erdenglück vor ihnen aus. Still hörten sie zu, fanden Worte des Verständnisses und Trostes. Sie trugen ja längst mit an der schweren Last. Ueber dem Unglück des Sohnes hatten sie beide das Beten gelernt. Das war etwas ganz Großes, als sie es jetzt miteinander tun durften. Aus dieser Stunde erwuchs ihnen allen Segen und Kraft.

Bei Buschhoffs geht es doch hoch her. Die Feier muß gut vorbereitet werden. Während Doris strahlend und rosig alles richtet, hilft ihr Hanni, die blaß und schweigsam ihren Weg geht. „Ach, Hannele, wie gern möchte ich dir helfen!" Aber Hanni schüttelt nur den Kopf. „Nicht davon reden!" flehen ihre Augen. Selbst Joachim, der lustige Student, entlockt ihr nur ein Lächeln.

„Hanni, du möchtest doch mal zu meinem Schwager kommen!" ruft Axel großartig. Der führt sie in ein stilles Zimmer. „Hast du Vertrauen zu mir?"

„Ja, Reinhard."

„Schau, Mädel", sagte er, „von dir hängt viel in seinem weiteren Leben ab. Willst du ihm helfen?" Sie nickte nur. „Dann sei stark! Ich weiß, es ist unendlich schwer für euch. Denke nicht, der kann gut reden. Ihr habt doch einen Heiland, dem alle Macht gegeben ist. Er wird euch helfen." Ein heftiges Nicken. Schon ist Hanni wieder zur Tür hinaus.

In der schützenden Dunkelheit und Stille ihres Zimmers ließ sie in der Nacht den Tränen freien Lauf. Aber es hat nie eine Not gegeben, für die der Herr den Seinen nicht Kraft geschenkt hätte. Während sie noch bitterlich weinend die Worte stammelte: „O hilf mir!", da war er längst eingetreten. Die Nacht zerriß vor seiner mächtigen Gegenwart. Es geschah kein sichtbares Zeichen. Um sie her stand schwarz und undurchdringlich die Finsternis. Und doch empfing Hanni in dieser Nacht aus seinen Händen die Ueberwinderkraft.

Und noch einer rang in dieser Nacht um die kleine Hanni und um sein verwundetes Herz. Auch dahin kam der Herr der Herrlichkeit und reichte seinem kranken Kind Kraft und Gnade. Als endlich hinter den Fenstern der Morgen graute, da gingen die beiden durch Gottes Hilfe aus dem Kampf als Sieger hervor.

Kaum war Doris erwacht, da sprang sie übermütig aus dem warmen Bett und schaute aus dem Fenster. Ein jubelnder Ruf klang in den stillen Wintermorgen hinaus. Rauhreif hatte sich als leuchtender Schmuck über die Bäume und Sträucher gelegt. Doris nahm ihre Bibel und las. Ein inniges Gebet stieg auf — und traf sich wohl vor dem Thron Gottes mit einem anderen, das ihm gleichklang. Das kleine Herz vermochte das Neue kaum zu fassen. Dem jungen Mann im Forsthaus ging es ebenso.

So verschieden begann für die vier Freunde der Tag, dessen Bedeutung für sie alle nicht ahnen konnten.

Reinhard kam und legte seinem Rehlein, wie er sie nannte, einen kostbaren Rosenstrauß in den Arm, den der Bruder mitgebracht hatte. Gerda schaute mit ihrem Bräutigam herein. Auch sie machte ein frohes Gesicht. „Laßt uns noch einmal spazierengehen! Wir holen Hanni ab und gehen durch die Hardt." Aber Reinhard sagte nur ganz bestimmt: „Hanni bleibt zu Hause."

Dann gingen die vier durch die weiße Herrlichkeit. Zu ihren Füßen dehnte sich das weite Tal. Am Horizont erschien die blasse Sonne, die den duftigen Zauber nicht durchbrechen konnte. Doris meinte nachdenklich: „Wie schwer wäre es, dies allein zu erleben." Alle nickten. Sie dachten an die Freundin und den Freund. Das Wissen um ihre Not dämpfte die Freude dieses Morgens.

Reinhard saß seinem älteren Bruder gegenüber. „Ja, Ulrich", nahm er das unterbrochene Gespräch wieder auf, „Hermann ist ein heller Kopf. Ich habe mich auch von seinen Leistungen überzeugt, du wirst es nicht bereuen, wenn du ihn zu deiner Entlastung einstellst. Selbstverständlich kennt er den kaufmännischen Betrieb noch nicht. Aber wenn du dich persönlich um ihn kümmern könntest, dann würde etwas aus ihm werden."

Ulrich Gundermann lächelte. Er sah sich in Gedanken gehetzt und gejagt von den Geschäften, und da sollte ihm ein junger Mann dabei helfen? „Heute abend sage ich dir Bescheid, Bruderherz."

Das Auto fuhr auf dem Lenzhof. Hermann saß bereits angekleidet auf dem Bett. Die Brüder trugen ihn ins Auto, fuhren das Stücklein Weg und trugen ihn ins Wohnzimmer. Ulrich hatte einen Blick in das ruhige Gesicht geworfen und war überrascht. Das also war Hermann Lenz!

Bei Buschhoffs hatte sich schon allerlei Besuch eingefunden. Frau Buschhoff und Frau Gundermann begrüßten jeden aufs freundlichste. Auch der frischgebackene Schwiegervater ging von einem zum anderen.

Hanni bemühte sich um Hermann. Durch die geschickte Tischordnung merkte niemand dem Freund die lahmen Beine an. Wie zufällig saßen neben den beiden Ulrich und seine Gattin. Die Frau sah oft hinüber in das feine Gesicht mit den leuchtenden Augen, die noch einen Abglanz der nächtlichen Tränen trugen. Wie sie so rührend für ihn sorgte! Auch der junge Mann gefiel ihr immer besser. Er verstand sich gut zu unterhalten, geistreich und mit einem Humor, der solche Menschen auszeichnet, die durch Tiefen gegangen sind. Ohne sein Wissen hatte sich für Hermann eine Tür zur Zukunft aufgetan.

Die Uhr schlug schon Mitternacht, als sie Hermann heimbrachten. Es war doch anstrengender für ihn gewesen, als er zugab. Er lag noch lange wach und konnte nicht einschlafen. Durch die offenen Fenster drang jedes Geräusch herein. Ulrich fuhr Gundermanns in seinem Auto ins Waldhaus. Die letzten Gäste gingen heim. Ihre Schritte verhallten in der Nacht. Die Uhr schlug eins. Noch immer starrten die müden Augen in das Dunkel.

Plötzlich schnupperte Hermann. Der Wind trug einen schwachen Geruch von Rauch herein. Unruhig setzte er sich auf. Der Brandgeruch verstärkte sich. Hermann rief, so laut er konnte: „Vater! Vater!" Nichts rührte sich. Durch die verschlossenen Türen drang der Ruf nicht an das Ohr des Entschlafenen. Da lag er hilflos und rang die Hände. „Vater!" Nichts. Der Wind brachte immer neue Wellen von Rauch. Vielleicht unser Stall, unsere Scheune, unser Haus? Wo mag es denn nur brennen?

(Fortsetzung folgt.)

Yarrow, B. C.

Am 23. August hatten David Giesbrecht, Sohn der Wwe. Giesbrecht, und Betty Dahl, Tochter der Geschw. Henry Dahls, Hochzeit. Pred. H. Brucks hielt die Hochzeitsrede und vollzog die Trauhandlung.

Am 24. August waren Geschw. Hermann Lenzmanns, Winkler, Manitoba, mit 3 Kindern hier. Br. Lenzmann predigte über Nehemia 3, 7. Am darauffolgenden Sonntag sprach Pred. H. Kasdorf über Hebräer 3, 7 bis 13. Anschl. sprach Pred. Herm. Lenzmann in Englisch.

Geschw. Kasdorfs sind zum Winter nach Tabor-College gefahren. Zum Winter verlassen 25 Lehrer, Studenten und Krankenschwestern Yarrow.

Pred. Wm. Falk, North Kildonan, Manitoba, besuchte uns auch und diente mit einer wichtigen Predigt.

Am 4. September, frühmorgens, brannte John Langemanns großer Stall ab. Auch etliche Autos, 1 Boot und andere wertvolle Sachen verbrannten. Es war ein Großfeuer, und 2 Spritzen hielten die nahegelegenen Häuser naß, um eine Ausbreitung des Feuers zu verhindern.

Am 22. September war in der MBG die Eröffnung des Schuljahres der Sharon „high school" mit 88 Schülern. Prediger Dav. Wiens, Vancouver, B. C., hielt die Festrede.

Vormittags hatte Missionar Julius Kasper die deutsche Predigt gehalten. Korr.

Freizeit für Arbeiter im „Christlichen Dienst"

42 Arbeiter und Angestellte im „Christlichen Dienst" hatten sich am 7. September für einen Tag zu einer Freizeit in der Bibliothek des Tabor-College eingefunden. 12 verschiedene Projekte waren vertreten, Cali, Kolumbien, und Leopoldville, Kongo, eingeschlossen.

Das Thema dieser Freizeit war „Arbeit — Gottesdienst — Zeugnis". Nach einem gemeinsamen Frühstück eröffnete Pred. Marvin Hein das Tagesprogramm mit einer Betrachtung über „Die Wichtigkeit der persönlichen Andacht"

Pred. George L. Classen sprach über „Völlige Uebergabe an den Herrn" als den Schlüssel zu einem erfolgreichen christlichen Leben.

Andere Themen wurden von Professor Clarence Hiebert und Gast Jim Gäde, Reedley, Kalif., USA, verhandelt.

Nachmittags wurden 7 neue Projekte, die für nächstes Jahr geplant sind, erörtert, wie auch die Prinzipien und die Richtlinien erklärt.

Abends, beim Picknick, wurde die Gruppe von Dr. Roy Just willkommen geheißen. Er sprach für beide Colleges, Pacific und Tabor. Er sagte, eines der wichtigsten Zwecke der Ausbildung der jungen Leute unserer Konferenz sei, daß sie sich später im „Christlichen Dienst" betätigen könnten.

Abends wurden etliche Zeugnisse wie auch Filmvorträge über die Arbeit im „Christlichen Dienst" gebracht.

1. MBG-Mission in Britisch-Kolumbien.
2. Arizona Indianer-Reservat.
3. Camp Arnes, Manitoba.
4. Cali, Kolumbien.

Die Abendandacht wurde von Pred. William Neufeld, Buhler, Kansas, USA, gehalten, der Inhalt und Zweck des Tages zusammenfaßte. Don Isaak leitete im Schlußgebet. Mit dem Lied „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn" kam der Tag zum Abschluß.

MBG-Wohlfahrtsbehörde.

Land der unbegrenzten grünen Möglichkeiten

Die Agrarfabriken verdrängen den amerikanischen Familienbetrieb — Immer mehr Ueberschüsse

Die amerikanische Landwirtschaft erzeugt jährlich 6 bis 8 Prozent mehr, als für den heimischen Verbrauch und für den Export notwendig wäre. Auch die Ernte 1963 wird wieder zur Erhöhung der von der Regierung aufgekauften Ueberschüsse führen, deren Lagerung rund $3 Millionen täglich kostet. Die seit 30 Jahren chronische Ueberproduktion der amerikanischen Landwirtschaft ist ihr größtes Problem, das sich nach Ansicht aller Experten in absehbarer Zukunft nicht beseitigen lassen wird. Im Gegenteil, eine Zunahme der Ueberschüsse wird erwartet, da das Produktionspotential schneller steigt als der Verbrauch.

Die Hauptgründe für das Uebermaß der Produktion sind der hohe Stand der Mechanisierung und Rationalisierung des Farmwesens und die Erhöhung der Erträge durch ergiebige und krankheitsfestere Pflanzenarten. Drittens aber machen soziale und politische Erwägungen ein umfangreiches Subventionsprogramm notwendig, das einen natürlichen Ausleseprozeß unter den Produzenten verhindert.

Das Ziel der Regierung Kennedy ist es gewesen, die landwirtschaftliche Erzeugung schärferen Anbau- und Absatzkontrollen zu unterwerfen und damit eine Normalisierung herbeizuführen. Washington hat jedoch mit diesem Plan bei den Farmern wenig Anklang gefunden. Ende Mai wiesen die Weizenfarmer in einem Referendum einen Plan zurück, der ihnen zum ersten Male auch Absatzquoten (bisher gibt es nur Anbauquoten) auferlegt hätte. Die Aussichten des verschärften Kontrollprogramms für den Anbau von Baumwolle, über das die Farmer in einigen Wochen abstimmen sollen, werden auch nicht für gut gehalten.

Man rechnet damit, daß auch der Regierung Kennedy keine Patentlösung des Ueberschußproblems gelingen wird. Die hohen Subventionen für die amerikanische Landwirtschaft, insgesamt rd. $5 Milliarden jährlich, werden auf unbestimmte Zeit weitergezahlt werden müssen. Nur hier und dort wird Washington versuchen, den Hebel verschärfter Kontrollen anzusetzen — und hoffen, daß sie von den Farmern angenommen werden.

Die langfristige Lösung des Farmproblems wäre nach Ansicht von Fachleuten die, daß man die 3,7 Millionen amerikanischen Farmen um die Hälfte reduziert und die freiwerdenden Arbeitskräfte zwar auf dem Lande läßt, sie aber anderen Berufen zuführt, etwa in der Touristenindustrie und in zu gründenden Kleinindustrien. Das seit einigen Jahren laufende „Ländl. Entwicklungsprogramm" hat aber bisher nur geringe Erfolge gezeitigt, und niemand erwartet, daß die strukturelle Wandlung der Landgebiete schnell vor sich gehen wird. Produktionskontrollen sollen aber für die übrigbleibenden Farmer auch noch beibehalten werden.

Die Amerikaner sind stolz auf ihre Farmer, deren Fleiß u. Ausdauer seit den Kolonialtagen wesentlich dazu beitrug, den Kontinent zu erschließen. Das Prinzip der Familienfarmer war für 200 Jahre unantastbarer Bestandteil des „American Way of Life". Jetzt stellt sich heraus, daß die Großfarm, die mechanisierte „Agrarfabrik", die Ernährung der 190 Millionen Amerikaner viel besser übernehmen kann. Trotz der Stützung der Bauern ist die Tendenz zur Großfarm schon sehr ausgeprägt. Von 1954 bis 1959 nahm die Gesamtanbaufläche der USA nur um 3 Prozent ab, die Zahl der Farmen sank hingegen um 25 Prozent auf 3,7 Millionen. Die Durchschnittsgröße der amerikanischen Farm wuchs von 1880 bis 1963 von 134 auf 325 acres. Der Durchschnitts-Kapitalbedarf pro Farm stieg von 1940 bis 1960 von $6,000 auf $47,600, um mehr als das 7fache. Die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beträgt heute nur noch 6,8 Millionen, weniger als 10 Prozent aller erwerbstätigen Amerikaner.

Etwa 80 Prozent aller amerikanischen Farmen sind in Familienbesitz, aber nahezu 43 Prozent aller Farmen bringen jährlich weniger als das absolute Existenzminimum von $2,500 ein. Dies sind die Betriebe, die — vor allem im Osten und Süden des Landes — mit den steigenden Kosten der Mechanisierung nicht mehr mithalten konnten und als erste verschwinden werden.

Die Krise der amerikanischen Landwirtschaft begann in den 30er Jahren, als die dank der Technologie schnell wachsende Erzeugung auf geringe Kaufkraft auf dem Absatzmarkt traf. Im Jahre 1933 sah sich die Regierung gezwungen, ein Subventionsprogramm einzuführen, das seitdem unverändert in Kraft geblieben ist. Das Programm hat eine Vielzahl von Varianten. In erster Linie handelt es sich um Erntekredite, die der Farmer bei guten Marktpreisen später einlösen kann und bei schlechten Preisen durch den Verkauf der Ernte an die Regierung tilgt, oder aber um feste Lieferverträge mit der Regierung. Für diese Arten der Subvention muß der Farmer entweder Zwangskontrollen oder freiwillige Kontrollen hinnehmen. Eine Sonderform der Subvention stellt die Zahlung von Prämien für nicht bebautes Land dar. Dieses für Weizen und Mais eingeführte Bodenbank-System ist aber stark kritisiert worden und soll allmählich eingestellt werden.

In den USA wird eine Vielzahl von Agrarprodukten subventioniert. 1962 fielen die folgenden unter das Programm: Weizen, Baumwolle, Reis, Tabak, Erdnüsse, Mais, Hafer, Roggen, Gerste, Sorghum, Tung-Nüsse, Honig, Milch, Butter, Wolle und Mohair. Nicht in jedem Falle sind diese Subventionsprogramme so schlecht wie ihr Ruf. Für Tabak, Erdnüsse und Baumwolle zum Beispiel hat sich der Markt gut eingespielt. Neuerdings beginnt die Baumwollproduktion aber wieder zu steigen.

Die großen Sorgenkinder der amerikanischen Landwirtschaft sind Weizen, Mais und andere Futtergetreide. Durch die Ablehnung des Weizenreferendums und der damit verbundenen Kontrollen wird für das nächste Jahr ein erheblicher Produktionsanstieg erwartet. Der Preis, so hat die Regierung vorausgesagt, wird bei einem Dollar pro Bushel liegen, statt bei den zwei Dollar, die die Regierung in ihrem von den Farmern verworfenen Kontrollprogramm versprochen hatte. Viele Farmer glauben jedoch nicht, daß der Preis so weit sinken wird. Auch bei den Futtergetreiden hat sich bisher kein geordnetes Anbauprogramm durchführen lassen. Vor allem die Maisernte (die wichtigste Ernte der USA) wird den Bedarf wieder weit übersteigen.

Die Eigenwilligkeit der amerikanischen Farmer, die sich im Mai mit der Ablehnung des Weizenprogramms zeigte, hat jetzt aber zum ersten Male bei den Städtern heftige Kritik ausgelöst. Die Städter freuen sich, daß sie nur 20 Prozent ihres Einkommens für Lebensmittel brauchen — verglichen mit 30 Prozent in Großbritannien —, aber sie werden sich mehr und mehr darüber klar, daß ihre Steuergelder die Ueberproduktion der Bauern finanzieren. Dieser wachsende Unwille der Städter wird aber nur wenig Einfluß auf den Kongreß und die Regierung haben. Die Farmer haben auf Grund der Aufteilung der Wahlbezirke mehr Einfluß, als ihnen anteilmäßig zusteht.

„Die Welt".

Zeichen der Zeit

„Christus im Frack„ in Moskau

Das Moskauer Staatstheater wollte vor kurzem eine neue, geschmacklose Posse, „Christus im Frack", zur Uraufführung bringen. Gottlose Lästerungen sollten die Religion verhöhnen. Das Stück sollte den Sommer über während der ganzen Theatersaison aufgeführt werden. Alle Schulen, Jungarbeiter und Komsomolzen wurden aufgefordert, den Besuch dieses Machwerkes in das Programm ihrer Kulturveranstaltungen und Diskussionen aufzunehmen.

Doch plötzlich setzte man weitere Aufführungen ab. „Verschuldet" hat dies der berühmte Schauspieler Alexander Rostowzew. Bis zur Premiere galt er in Premier N. Chruschtschows Machtbereich als Bühnenstar und geeichter Marxist. Was auf der Premiere mit ihm los war, wußte niemand. Sein Name verschwand jetzt in der Versenkung.

Die Hauptrolle, Christus, war dem vielgenannten Darsteller sowjetischer Theaterkunst zugedacht. Zuschauerraum und Balkone waren bis auf den letzten Platz mit Menschen gefüllt. Im ersten Akt sollte mehr das Drum und Dran als wirkliche Dialoge die Besucher zum Lachen und Spotten reizen. Auf der Bühne stand ein „Altar" in der Art, wie er in den russisch-orthodoxen Kirchen zu stehen pflegt. Der Altarstein war übersät mit Wodkaflaschen und Scherben zerschlagener Gläser und machte den Eindruck einer vulgären Bartheke. Bier-, Wein- u. Schnapsflaschen waren in Form eines Altarkreuzes aufeinander geschichtet. Beleibte „Popen" und „Mönche" umtänzelten den Altar, offensichtlich bemüht, durch ihr versoffenes Gegröhle und ihre Mimik abgeleierte Gebete und pharisäische Posen nachzuäffen und durch hysterisches Augenschielen zum Himmel das religiöse Gefühl lächerlich zu machen. Auf dem Boden wälzten sich dicke „Nonnen", die sich Wodka in die Kehle gossen, Karten spielten und dabei ordinäre Redensarten führten.

Im 2. Akt betritt Rostowzew in der Rolle Christi die Bühne. Angetan mit Tunika und Ueberwurf, wie sie zur Zeit Christi im Vorderen Orient getragen wurden. In der Hand hält er eine große Gesamtausgabe des Neuen Testaments. Daraus soll er die ersten zwei Verse aus der Bergpredigt zitieren, dann Buch und Gewand wegschleudern und in den Ruf ausbrechen: „Reicht mir Frack und Zylinder!" Es kommt aber anders: Alexander Rostowzew liest würdig und ernst die ersten Verse: „Selig sind die Armen im Geiste, die nicht dem Geld, der Materie und dem Besitz anhangen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen." Wenn es nach der Rolle ginge, mußte er jetzt Buch und Gewand wegwerfen und nach Frack und Zylinder schreien. Statt dessen liest er ruhig weiter: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden." Der Souffleur wird ratlos und erblaßt, als Rostowzew nach dem dritten Vers plötzlich schweigt. Das Publikum spürt sofort, daß mit Rostowzew etwas vorgeht, das nicht seiner Rolle entspricht. Grabesstille erfüllt das ganze Haus.

Nach einer Pause tiefer Besinnung und unheimlicher Spannung beugt der Schauspieler wieder sein Haupt und fährt fort, mit lauter Stimme die weiteren fünf Seligpreisungen des Herrn vorzutragen: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden." Ergriffen liest er die letzte Seligpreisung jener vor, die um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung leiden. Er fährt unbeirrt fort, bis er alle 48 Verse aus dem fünften Kapitel des Matthäus-Evangeliums vorgetragen hat.

Im großen Moskauer Staatstheater herrschte eine solche Stille, daß man eine Mücke hätte summen hören. Niemand protestiert, alle horchen gespannt und warten, was jetzt geschehen wird. Kaum hat er das fünfte Kapitel nach Matthäus fertig gelesen, schlägt er andächtig das Kreuzzeichen über Kopf und Brust, wie es bei den Orthodoxen Sitte ist, und bricht in den erschütternden Ausruf aus: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!"

Dieser Tatsachenbericht eines Augenzeugen aus Moskau, dessen Glaubwürdigkeit geprüft wurde, erschien erstmals in der Zeitschrift „Arizona News".

Aus „Die Gemeinde".
(Eingesandt von D. Wiens, Vancouver, B. C.)

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

(Fortsetzung von Seite 8—4)

Damit sinkt sie auf die Stufe der unsittlichen Frau. Das ist die Verbindung zwischen Haartracht und Schleier.

Wir sehen also, daß der Apostel Paulus kein Sittenfeind ist, wenn es um neutrale Sitten geht. Sitten sind für ihn Zäune, die die Gesellschaft vor Verwilderung bewahren, und wir sollen gute Sitten respektieren.

Es gibt auch in unsern Gemeinden immer Leute, die gerne über gute Sitten lachen, sie sogar verachten. Solche Leute erkennen nicht, daß hinter guten Sitten ein biblischer Grundsatz liegt. Also, das Prinzip der Sittsamkeit offenbarte sich damals bei den Frauen nach diesen zwei Seiten hin: in der Kopfbedeckung und in der Haartracht.

(Schluß folgt.)

Von Altkolonie, Rußland, nach Schottland verpflanzt

Ich lasse einen Brief folgen, der besonders Leser, die aus Osterwick u. Kronstal, Rußland, stammen, interessieren wird. Er kommt von Kath. Auras, früher Osterwick, jetzt in Schottland. Ich bitte den „Boten", diesen Brief auch zu veröffentlichen. Gott segne Eure Arbeit!

Dankend grüßt
Margaret H. Klassen,
Lititz, R. D. 1, Pa., USA (17543)

*

Liebe Grete und Familie!

Ich habe Deinen lieben Brief erhalten. Du kannst es Dir gar nicht vorstellen, wie ich mich gefreut habe! Ich habe ihn immer wieder gelesen, denn er ruft so viele Erinnerungen wach, schöne und auch schlechte. Gott sei Dank, man erinnert sich länger an das Schöne, das Schlechte vergißt man. Ich kann mich Deiner noch sehr gut erinnern, der Kinder auch der Mutter. Die Kinder waren damals in demselben Alter wie meine jetzt sind. Ich habe einen achtjährigen Jungen Alan— sowie Dein Tony damals war — und eine Tochter Karin, die ist 6 Jahre. Dein Eugen war wohl 4 Jahre und die andern jünger, stimmt das? (Ja. — Einf.)

Ich weiß kaum, wo ich anfangen soll, soviel ist mittlerweile geschehen.

Ich war ja früher nach Deutschland gekommen als meine Eltern. Zuerst kam ich nach Bielefeld, Westdeutschland, da habe ich bei einer Firma im Buchhandel gearbeitet. Dann bin ich als Diakonisse ins Mutterhaus in Kaiserswerth eingetreten. Da habe ich mein Schwestern-Staatsexamen sowie mein Examen in Sozialfürsorge gemacht. Im ganzen war ich 8 Jahre als Diakonisse tätig. Kurz vor meiner Einsegnung habe ich Kaiserswerth verlassen. Erstens konnte ich mich nicht entschließen, mein ganzes Leben fast wie eine Nonne im Kloster zu verbringen. Zweitens wurde mein Aufenthalt in Deutschland zu gefährlich, denn ich bekam einige Briefe von Russen, daß ich mich melden sollte, damit sie mich nach Rußland schikken könnten.

Meine Eltern waren nach Bayern (Süddeutschland) geflüchtet. Vater wurde noch kurz vor Kriegsende zur Wehrmacht eingezogen und geriet in der Tschechoslowakei in russische Kriegsgefangenschaft. Mutter, Hilda u. Heinz wurden eines Nachts von den Russen in einem Lastwagen nach Rußland zurückbefördert und nach dem Norden verbannt.

So bekam ich es mit der Angst zu tun. Durch Freunde erhielt ich hier eine Anstellung als Privatschwester und bin dann später in Schottland gelandet. Hier habe ich wieder alle meine staatlichen Examen gemacht und habe dann auch längere Zeit in Glasgow als Gemeindeschwester gearbeitet.

Dann habe ich schließlich geheiratet. Mein Mann heißt Robertson und ist von Beruf Förster, aber er arbeitet nicht als solcher. Er betreibt zusammen mit seinem Bruder ein Holzhandelsgeschäft. Wir sind nicht reich, aber auch nicht arm. Wir haben unser Haus und haben zwei liebe Kinder. Natürlich will man immer mehr vom Leben haben, aber wenn ich mich mit manchen anderen vergleiche, kann ich nicht klagen. Seit Karin zur Schule geht, startete bei mir ein furchtbares Nervenleiden, das wohl schon längere Zeit in meinem Körper (infolge der schweren Kriegsjahre) vorhanden war. Der Spezialarzt riet mir, eine Beschäftigung außerhalb des Hauses anzunehmen. Ich unterrichte seit einigen Jahren Russisch in einer Privatschule für Knaben. Diese Schule ist in unserem Dorf und wird von Benediktinermönchen geleitet. Es ist eine der besten Privatschulen in England, etwa wie die, in der Prinz Charles geht. Es kommen hier nur Knaben her, deren Eltern sehr reich sind. Am 19. September fange ich wieder mit dem Unterricht an. Nun, dieses wäre so kurz alles von mir.

Meine Eltern und Geschwister sind noch gesund und am Leben. Hilde hat nicht geheiratet. Heinz hat eine Schwabendeutsche geheiratet. Er und Frau haben zwei Kinder.

Die Volksdeutschen, die der Russe zurück nach Rußland befördert hat, wurden nach Tadschikistan oder Kasachstan geschickt, die meisten davon jedoch wurden auf 10 Jahre nach Sibirien verbannt, wo sie unter schwersten Verhältnissen gelebt und meistens gestorben sind. Alle meine Tanten, Tina, Olga und Anna Auras, von Vaters Seite, sind mit Familien nach Sibirien verbannt worden. Ihre Männer dienten in der Deutschen Wehrmacht. Die Rußlanddeutschen haben den Krieg mit Leib und Leben bezahlt. Die mit dem Leben davonkamen sind meistens in Irrenhäusern oder sind körperlich soweit heruntergekommen, daß sie arbeitsunfähig sind.

Die Zwillingsonkel Adolf und Fritz Auras sind damals zu Fuß von Deutschland nach Sibirien gegangen, um ihre Familien zu suchen. Onkel Adolf ist kurz bevor er dort ankam, auf dem Wege gestorben. Onkel Fritz ist hingekommen, aber nach einigen Monaten auch gestorben. Onkel Wilhelm ist auch zu seiner Familie zurückgekommen und lebt noch. Tante Olga, Fritz seine Frau, war ja so groß und schön. Hilde schrieb mir, daß sie jetzt ein altes, gebücktes Mütterchen ist, von der vielen schweren Arbeit und den Sorgen. Sie mußte alle ihre Kinder allein erziehen unter großem Kummer und Sorgen ums tägliche Brot. Nun sind es alles richtige, große „Sibierjacken" geworden. Vater und Hilde haben sie dort alle besucht. Dann haben sie es ausgewirkt, daß sie von Sibirien nach Kasachstan ziehen durften. Jetzt geht es ihnen schon viel besser, sie haben auch schon alle ihre eigenen Häuser.

Mutter hat unsern Vater ganz zufällig getroffen und zwar ganz am Anfang, als sie in Stalinobad im Lager waren. Da ist Mutter eines Abends auf die Straße gegangen, was sie sonst nie getan hat, und wen traf sie? — Vater! Es war gerade ein Zug mit deutschen Kriegsgefangenen eingetroffen. Weil Vater Russisch konnte, haben sie ihn aus dem Waggon treten lassen, um zu betteln und — er sah Mutter!

Seitdem waren sie zusammen. Sie mußten zuerst 6 Jahre im Lager leben, und dann hat man ihnen Land gegeben mit Bewässerung, denn dort wird es sehr heiß. Dann haben sich alle Deutschen zusammengetan und aus Lehm ein Haus nach dem andern gebaut. Mutter schreibt, daß dort viele Osterwicker, Kronstaler und viele aus Niederchortitza wohnen. Es sind dort ungefähr acht deutsche Dörfer und denen geht es jetzt schon einigermaßen gut. Mutter hatte schon vor etlichen Jahren Waschmaschine, Kühlschrank und anderes mehr. Vater arbeitet noch immer und will nicht in den Ruhestand treten. Mutter arbeitet fleißig im Haushalt. Hilde ist Buchhalterin im Rajon. Heinz ist Elektro-Ingenieur.

Nur Tante Minna, Frau Claas Auras, ist mit ihrer jüngsten Tochter Johanna in Deutschland während eines Bombenangriffs umgekommen. Lydia ihr Mann wurde während des Krieges vermißt. Ihr Sohn Erwin und Tochter Wally sind auf der Universität. Erwin sieht genau wie sein Vater aus und ist ein strammer Junge. Katy hat einen Ukrainer (Ingenieur) geheiratet.

In unserm alten Osterwick wohnen nun verschiedene Nationalitäten. Meine Eltern hatten in diesem Jahr von dort Besuch gehabt, Katja Elisarow, die den Dav. Janzen geheiratet hatte. Ihr Mann war auch dabei. Der alte Elisarow lebt noch, aber seine Frau ist gestorben.

Hans fragte, wo du wohl verblieben bist. Dein Mann hat nämlich viele Jahre nach Dir und den Kindern gesucht. Er ist durch ganz Sibirien gereist und hat seinen ganzen Verdienst verbraucht, um Euch zu finden. Als er Euch nicht gefunden hat, ließ er in Deutschland durch das Deutsche Rote Kreuz suchen, aber vergebens. Ich kannte Anna Nickel und habe sie gefragt, ob sie eine Suchanzeige aufgeben würde, und nun hat es nach so vielen Jahren ja auch geklappt. Aber wir wissen nicht, ob er nach mehr als 20 Jahren noch lebt. Damals warst du noch jung und die Kinder klein, heute sind die Kinder sicher schon alle verheiratet und Du bist alt und verbraucht? Er hat sicherlich viel leiden müssen, in dem er Euch alle verloren hat. Es sagt schon viel für ihn, daß er sich so viele Jahre hindurch um Euch bemüht hat — jedoch ohne Erfolg. Das tat mir leid, und ich half damals durchs Rote Kreuz, Euch in Paraguay zu suchen. Daß es so lange dauern würde, hätte ich nie geglaubt. Nun weiß ich seit vielen Jahren nichts van ihm. Vielleicht hat er eine Familie oder Du hast eine. Ihr habt Euch schon 25 Jahre nicht gesehen und habt Euch auseinandergelebt. Es ist schwer zu raten. Der Krieg hat viel Unglück angerichtet. Möge Gott Euch helfen, das Richtige zu tun!

Nun muß ich schließen, hoffentlich kannst Du mein Schreiben entziffern, weiter hoffe ich, daß dieser Brief Euch soviel Freude macht, wie Dein Brief mir machte.

Ich verbleibe mit den besten Grüßen, in Liebe, Deine

Katharina.

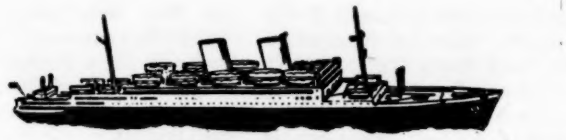
Auf Glenwood Crescent, Elmwood,
Haus zu verkaufen
8 Zimmer, 2½stöckig, Preis $13,500 mit $2,500 Anzahlung, Rest eine „Mortgage", „stucco", Hartholzfußböden, Heißwasserheizung mit Oelbrenner. In vorzüglichem Zustande. Garage.
Sofortige Besitznahme.
ASH REALTY CO.
Phone JU 9-1308

Einrichtung elektrischer
Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.



SONDERFAHRT AB
MONTREAL
an Bord des beliebten
MS BERLIN
19.100 TONNEN
NACH SOUTHAMPTON UND BREMERHAVEN
am 2. Dezember 1963

Sie koennen direkt von Montreal auf der beliebten BERLIN nach Deutschland reisen und rechtzeitig vor Weihnachten dort eintreffen. Verpassen Sie diese Gelegenheit nicht!
Minimum Fahrpreis Touristenklasse ...... U.S. $188.50*
Minimum Fahrpreis Erste Klasse .... U.S. $287.00*
*nach Southampton

Weitere Abfahrten von New York nach Cherbourg, Southampton und Bremerhaven:

TS BREMEN: 20. Okt., 7. u. 26. Nov., 14. Dez., 18. März, 8. u. 26. April, 14. Mai, 3. u. 21. Juni.

MS BERLIN: 30.* Okt., 3.* und 28.* Febr., 28.* März, 27. April.
*direkt nach Bremerhaven

Besuchen Sie Ihr Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Kanada — EMpire 6-9468
NEW YORK • CHICAGO • LOS ANGELES

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. ViVele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enhalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute ein Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Alexander, Manitoba

Am 15. September versammelte sich unsere MBG zahlreich zum Gottesdienst. Nach der Sonntagsschule machte Br. Helmut Schröder die Einleitung mit Lied, Gebet und Schriftwort aus Kol. 3, 1 bis 4. Der Chor sang, und dann gab Br. J. P. Klassen Anleitung zum Gebet mit Psalm 95. Mehrere Geschwister sprachen sich öffentlich im Gebet aus. Dann folgte die Predigt von Br. G. D. Pries, Winkler, Man. Er hatte zum Text seiner Predigt 4. Mose 21, 4—9 und Joh. 3, 14—16.

Weil sich zwei Schwestern zur Taufe gemeldet hatten, fuhren wir am Nachmittag desselben Sonntags zum Bethaus der MB-Missionsgemeinde in Brandon, das ein Taufbecken hat. Auch dort sprach Br. G. Pries und zwar über 1. Kor. 15, 1—8. Er betonte die wichtige Bedeutung der Taufe, die symbolisch darstellt, daß der Täufling mit Christus gestorben ist, mit ihm begraben ist und mit ihm aufersteht. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden" (Mark. 16, 16).

Dann sang ein Quartett „Folget mir", und Schw. Abe Derksen sang ein Solo. Br. Helm. Schröder, Leiter unserer Gemeinde, vollzog die Taufhandlung an den zwei Schwestern Margret Pries und Helen Friesen und auch ihre Aufnahme in die MBG. So kam der große Tag zum Abschluß. Unsere Gemeinde wünscht den Neugetauften Gottes Segen und heißt sie willkommen.

Schw. D. Pries sen. war etliche Wochen im Hospital. Schw. J. Penner ist schon seit 6 Wochen im Hospital.

So Gott will, haben wir im Oktober Erntedankfest. Voraussichtlich wird Br. Hermann Lenzmann, Winkler, Man., dann zu uns sprechen.

Nebst Gruß,

Abe Thießen, Korr.

Aus Rußlandbriefen

Brief von Njuta Martens, Tochter meines Bruders Cornelius J. Reimer, aus dem Gebiet Frunse, Kirgisien, Rußland, vom 25. August 1963.

Teure Verwandte, Onkel u. Tante!

Schon längere Zeit wollte ich von Vaters schwerer Erkrankung schreiben, doch es wurde immer nichts, und jetzt muß ich schon von seinem Tode berichten. An Ernas (meiner Nichte) Hochzeitstag (am 25. Mai) erkrankte er, wir trugen ihn von dort vor der Trauung nach Hause. Schwerkrank lag er bis zum 16. August; dann starb er um 11 Uhr vormittags. Alle 3 Töchter — Liese, Njuta, Amalie — standen am Sterbebett. Sein letztes verständliches Wort war „Heiland"; er winkte und nickte, dann brachen seine Augen. Ich habe sie zugedrückt, ihn auch gewaschen. Er war sehr müde und lebenssatt. Er war in der Zeit seines Krankseins ganz taub und konnte nur schwer sprechen, besonders in den letzten Tagen. Der Arzt meinte, er sei an Schlag oder Gehirnverkalkung gestorben. Vorsingen konnte man ihm nicht. Er selber spielte auf seinem Krankenlager, doch hörte er die Töne nicht mehr. Zuletzt betete er noch das Vaterunser.

Auf der Begräbnisfeier wurden drei Ansprachen gehalten. Br. Daniel A. Reimer (Sohn des Adolf A. Reimer, Molotschna) hielt eine russische Ansprache nach Psalm 90, 1 bis 3 und 4. Mose 23, 10. Dann sprach noch ein russischer Prediger; die Leichenrede hielt unser Ortsprediger Br. Löwen anhand von 2. Tim. 4, 7. 8. Es waren sehr viele zum Begräbnis gekommen, sogar von andern Nationalitäten. Vater war überall beliebt und bekannt.

Zur Beerdigung waren Bruder Gerhard und Schwester Emilie auch gekommen; seine Kusine Ottilie Koop (Schwester zu Adolf A. Reimer) mit Sohn Hans Koop u. Daniel Reimer mit Frau waren auch erschienen. Gespeist wurde auch, zu Mittag nur Auswärtige, zu Vesper viele Teilnehmer. Es gab Kaffee, Kuchen, Riebelplatz und Zwieback.

Etliche Tage vor seinem Heimgehen zeigte er nach der Gitarre; wir reichten sie ihm, aber er tat nur ein paar Griffe, dann gab er sie wieder zurück und zeigte nach dem Ohr. Es wurden ihm die Lieder „Hand in Hand mit Jesu" und „Es geht nach Hause . . ." ins Ohr gesungen.

Wir danken dem Herrn für Vaters seligen Heimgang. Er wollte nur heim.

In Liebe,

Tochter Njuta (Reimer) Martens.

Zum Lebensverzeichnis

Mein Bruder Cornelius J. Reimer war das 4. Kind in der Familie, geboren am 29. November 1875. Er lebte zuerst in Wiesenfeld, Pawlograder Kreis, Südrußland. Er hatte 4 Jahre auf der Asower Forstei gedient, von 1897 bis 1901, und war da bekannt als ein Musikant, denn er spielte Gitarre, Ziether und Harfe, die er selber verfertigt hatte. 1902 heiratete er Amalie Gerhard Pötker. Diese starb in der Verbannung am 3. Februar 1944 im Alter von 65 Jahren. Cornelius erreichte das Alter von 87 Jahren und etwa 8 Monaten. Die ganze Familie wurde 1941 vom Kuban nach Sibirien verschickt. Sie hatten 8 Kinder, von denen noch 5 am Leben sind, wohnhaft bei Frunse: Liese, Njuta, Emilie, Gerhard u. Amalie.

Eingesandt von
Gerhard J. Reimer, Kingsville,
Ontario, Canada.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 9—3)

30. August, waren schätzungsweise 4,000 Zuschauer gekommen. Aus Asuncion waren viele Gäste von der Regierung, der amerikanischen Botschaft, der „Stica", von „Banco fomento", der amerikanischen City-Bank und Interessenten von manchen Firmen und Geschäften erschienen. Auch aus Meal Estigarribia und aus Puerto Casado waren Gäste gekommen.

Dr. Amstutz aus Goshen, USA, verläßt unsere Kolonie nach dreimonatigem Dienst am 13. Sept. Dr. Davis aus England soll erst Anfang Oktober eintreffen.

Lehrer Hans Wiens von Yalve Sanga kehrte am 12. Sept. von seiner dreimonatigen Fahrt durch Kanada und USA zurück.

Asuncion. K. Walde und A. Fast, Oberschulze von Friesland, flogen am 9. Sept. nach Deutschland, um dort beim Auswärtigen Amt in Sache der sozial-karitativen Projekte vorstellig zu werden.

Brasilien wurde Anfang September von großen Naturkatastrophen heimgesucht. In der Provinz Buenos Aires fielen ungeheure Niederschläge, so daß die Ueberschwemmungen viele Menschen obdachlos machten. Dagegen brachen im Staate Parana von Brasilien, etwa 3000 km westlich von Curitiba, ungeheure Waldbrände aus. Eine lange Trockenheit und der scharfe Frost waren die Ursache. Es entstand ein unermeßlicher Schaden. Etwa 150 Menschen verloren das Leben und bei 300,000 wurden obdachlos. Viele Länder sandten Hilfe. Truppen wurden zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Als schließlich Regen einsetzte, konnte man des Feuers Herr werden.

* * *

England. — Die Regierung beauftragte Anfang 1962 einen Ausschuß, die Frage der Dezimalisierung der britischen Währung zu prüfen. Der Antrag lautete, Form, Zeitpunkt und vermutliche Kosten eines Uebergangs zu einer durch hundert teilbaren Währungseinheit zu untersuchen.

Zwei Möglichkeiten haben sich als die brauchbarsten herausgestellt. Eine sieht vor, das Pfund als Währungeinheit beizubehalten, das dann in hundert Untereinheiten geteilt würde. Bei der zweiten Möglichkeit würde eine neue Währungseinheit geschaffen werden, die genau die Hälfte eines Pfundes, also 10 Schillinge wert wäre, und das alte Pfund würde ganz fallengelassen werden. Australien und Neuseeland, die sich zur Einführung des Dezimalsystems entschlossen haben, sind den zweiten Weg gegangen. Australien hatte für seine Zwecke ursprünglich „Royal" vorgeschlagen, hat sich dann aber unter dem Druck der Kritik entschlossen, seine neue Währungseinheit Dollar zu nennen.

* * *

Pakistan. — Islamabad, 25 Kilometer nördlich von Rawalpinda, wird ein neuer Regierungssitz in Pakistan. Wie Arbeitsminister Abdul Hamid am Sonntag in einem Interview berichtete, plant die Regierung, in vier Etappen nach der neuen Hauptstadt umzuziehen. Sie hofft, daß bis Mitte 1965 alle Dienststellen nach Islamabad umgezogen sein werden.

* * *

Ungarn. — Eine Lösung im Fall des ungarischen Kardinals Mindszenty, der seit dem Volksaufstand 1956 in der Budapester Gesandtschaft der USA im Exil lebt, ist frühestens im Laufe der zweiten Phase des Oekumenischen Konzils der römischen Kirche zu erwarten, das Ende September beginnt. Wie bekannt wurde, ist das Problem des Kardinals mit einigen anderen Problemen verknüpft, die zwischen der ungarischen Kirche und Regierung stehen und deren Lösung nicht mehr vor Konzilsbeginn erwartet wird.

* * *

Sowjetrußland. — Die Sowjetunion hat am 22. September zum ersten Male an das sowjetisch-chinesische Bündnis gerührt. In einer äußerst scharf gehaltenen Erklärung deutet die sowjetische Regierung an, daß sie nicht in jedem Falle zur militärischen Hilfeleistung an die Volksrepublik China verpflichtet ist. Peking könne nicht für alle seine „Zielsetzungen und Interessen" auf den militärischen Beistand des Ostblocks rechnen, heißt es in der sowjetischen Verlautbarung.

Den Chinesen werden darüber hinaus 5,000 Verletzungen der sowjetischen Grenze seit dem Jahre 1960 zur Last gelegt. Peking habe sogar nicht gescheut, abgelegene Teile des sowjetischen Territoriums auf eigene Faust „zu erschließen". Demgegenüber betont die sowjetische Regierung, sie habe wiederholt vorgeschlagen, umstrittene Grenzverläufe auf dem Verhandlungswege zu präzisieren, sei dabei aber immer auf die ablehnende Haltung Pekings gestoßen. Die sowjetische Regierung geht in ihrer Erklärung so weit, daß sie behauptet, die Diskussion zwischen den Partnern könne nicht länger als „ein Gespräch unter Genossen" angesehen werden.

— Der Rabbinerrat von Amerika hat beim sowjetischen Botschafter in Washington gegen das im vergangenen Monat in der Sowjetunion gegen einen Rabbiner gefällte Todesurteil protestiert.

— In Moskau flüstert man sich folgende Geschichte zu: Bei einem Empfang im Kreml unterhielt sich ein ausländischer Journalist mit einem sowjetischen Funktionär und meinte, als er die ganze Prominenz betrachtete, es sei doch erstaunlich, wie hier in der Sowjetunion Leute in hohe Stellungen gekommen seien, die im Westen kaum mehr sein würden als ungelernte Arbeiter. Stolz antwortete der Sowjetfunktionär, der jene Aeußerung als Kompliment auffaßte, dem Journalisten: „Ach, das ist ganz einfach! Wir nehmen ein Stück Erde, kneten es, klitsch-klatsch, und machen daraus einen Direktor, einen General oder einen Minister!" — Skeptisch fragte der Journalist zurück: „Aber wenn der Mann dann auf seinem Posten versagt?" Grinsend antwortete darauf der Funktionär: „Ganz einfach, dann machen wir wieder klitsch-klatsch, und er ist ein Stückchen Dreck."

— Wie hungrig müssen doch die Russen sein, so könnte man meinen, daß ihnen Mehl aus dem kapitalistischen Westen mundet.

Vielleicht sind die Käufe auf sowjetische Rechnung so zu deuten: In der Sowjetunion ist die Ernte schlechter ausgefallen, als zu erwarten war. Es droht eine Mangellage. Genossen mit knurrenden Mägen mag sich Moskau nicht leisten. So riskiert es getrost den Verdacht, seine Leute nicht ernähren zu können, weil ihm das Wohlergehen der Sowjetmenschen am Herzen liegt.

Diese Version könnte nur kurzsichtige Beobachter verleiten, mit dem Finger auf das unzulängliche Kollektivsystem zu weisen. Denn Ernteschwankungen gibt es ja immer, sei die Agrarverfassung so gut oder schlecht wie sie wolle. Die These von der Mißernte wird freilich dadurch erschüttert, daß die Sowjets, unter denen es viele Freunde des Roggenbrots gibt, vor allem auf Weizen und hellste Mehle verpicht sind. Auch müssen die Ausfälle auf den Getreidefeldern annähernd so ungewöhnlich groß sein wie die Einkäufe, und das würde sogar genaue Kenner der UdSSR und der Witterung überraschen.

Es mag auch also sein, daß sich der Kreml plötzlich des Eichhörnchens erinnert und daran denkt, Vorrat anzuschaffen, der vor einem Jahr noch gar nicht nötig erschien. Wie auch immer, die westdeutschen Müller werden vorerst nicht mehr über Arbeitsmangel zu klagen haben. Ihnen kommt es gelegen, weißes Mehl zu mahlen, auch wenn es für die „Roten" bestimmt ist, oder als eiserne Portion gegen eine gelbe Gefahr.

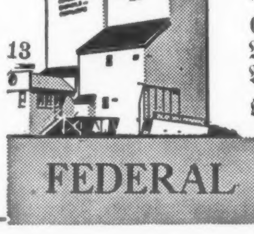
* * *

Vereinte Nationen. — Als in der UNO in New York der südafrikanische Außenminister G. F. Joost die Apartheid-Politik seiner Regierung begründete, verließen die UNO-Vertreter der afro-asiatischen Staaten und der Kommunisten den Sitzungssaal und legten eine Kaffeepause ein.

(Fortsetzung auf S. 16—2)

ABE GOERZ
R.M.G.
Deutschsprechender
registrierter Masseur
Massage Clinic
460A Frederick St., Kitchener, Ontario — Bus. Tel. 743-3552

Bedienung – Zufriedenstellung



Ihr Federal-Grain-Agent ist froh, wenn Sie ihm eine Gelegenheit geben, über folgendes mit Ihnen zu sprechen:

Getreide — Saatgetreide
Malzgerste — Kohle
Auswahlhafer — landw. Chemikalien
Oelsaaten – Rapssamen, Senfsamen

FEDERAL GRAIN LIMITED

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Ergänzung zum Bericht

„Historie miterlebt und berichtet"

Von Jacob Hömsen

In der „Mennonitischen Rundschau" vom 15. Mai 1963, S. 14 (Fortsetzung) heißt es: „Das weitere Schicksal General Krasnows ist mir nicht bekannt, aber es wäre interessant zu wissen."

Da kann ich folgendes berichten: Als General Krasnow nach dreimaliger Niederlage bei Zarizyn den Oberbefehl an General Denikin abgab, ging er nach Deutschland. Er wohnte in Berlin, wo er seine Bücher: „Vom Zarenadler zur roten Fahne", „Der unendliche Haß" und viele andere schrieb. Als von der deutschen Wehrmacht 1943 aus russischen Kriegsgefangenen Kosakendivisionen aufgestellt wurden (Sie kamen auch teilweise dann zum Einsatz gegen die Partisanen Titos in Jugoslawien.) wurde auch der greise General Krasnow zu Rate gezogen. Mit als Berater der Kosaken waren noch der ehemalige Reitergeneral Denikins, A. Schkuro, dann die Generale Naumenko und General Domanow.

Als der Krieg 1945 zu Ende war, befanden sich die Kosaken in einem großen Lager bei der Stadt Lienz (Kärtnen), Oesterreich, als Kriegsgefangene der Engländer. Der greise General Krasnow wurde mit Frau an die Sowjets ausgeliefert. Da eilte der in Salzburg wohnende General Schkuro ins Lager nach Lienz. Die Kosaken im Lager schöpften nun wieder Hoffnung. Sie hofften, der ja nie Sowjetbürger gewesene General Schkuro könne die Engländer umstimmen. Aber der General Schkuro hätte lieber in Salzburg bleiben sollen ,denn die Engländer verhafteten ihn und lieferten ihn den Sowjets aus. Nun spielte sich hier in Lienz ein Drama ab, wie es wohl seinesgleichen nur im alten Rom möglich war. Die Gefangenen wußten nun, daß sie verloren waren. Sie zerschlugen die Fensterscheiben und fingen an, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Ueberall wo sie nur konnten hingen sie sich auf. Die Frauen sprangen in den Fluß Drau. Aber die Wehrlosen wurden von den Engländern brutal zusammengeschlagen. Die Kosaken wußten, was es hieße an Stalin ausgeliefert zu werden. Insgesamt lieferten die Engländer über 50,000 Männer und Frauen an die Sowjets aus. Die Kosaken in aller Welt haben in der Stadt Lienz in Gemälden u. Denkmälern alle Phasen dieser Schandtat festgehalten. (Für jeden Europabesucher zu besichtigen.)

1947 wußte die „Prawda" folgendes zu berichten:

Moskau, den 16. Januar 1947.

„Vor dem Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSR fand der Prozeß gegen die verhafteten Agenten des deutschen Spionagedienstes statt. Angeklagt waren: der Führer weißgardistischer Truppenteile während des Bürgerkrieges 1918 bis 1921, Ataman Pjotr Nikolajewitsch Krasnow, der Generalleutnant der Weißen Armee A. B. Schkuro, der Kommandeur der „Wilden Division" und Generalmajor der Weißen Armee Sultan Girej Klytsch, der Generalmajor der Weißen Armee S. N. Krasnow, der Generalmajor der Weißen Armee T. J. Domanow und der SS-General der deutschen Wehrmacht Helmuth von Pannwitz. Sie waren Agenten des deutschen Spionagedienstes und kämpften während des Zweiten Weltkrieges mit den von ihnen zusammengestellten weißgardistischen Truppenteilen gegen die Sowjetunion und übten eine aktive Spionage-, Diversions- und Terrortätigkeit gegen die Sowjetunion aus.

Die Angeklagten bekannten sich in allen ihnen zur Last gelegten Anklagepunkten schuldig. Gemäß § 1 des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 19. April 1943, verurteilte das Militärkollegium des Obersten Gerichts sämtliche Angeklagten zum Tode durch den Strang. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden."

*

Dann weiter in der Fortsetzung M.Rundschau vom 12. Juni 1963, Seite 14: Das war ein Sonntag, und es war das letzte Mal, daß wir die Machnobande sahen. Wo sie blieben, weiß ich nicht, aber ich glaube sie gingen nach Guljaj-Polje, dem Heimatort Machnos, und versteckten dort ihre Waffen.

Es geht aber so weiter: Als Baron Wrangel auf der Insel Chortitza schon schwere Waffen aufgestellt hatte, machte Machno mit Wrangel gemeinsame Sache, sie schlossen einen Beistandspakt. Als der Baron jedoch den Kampf um Kachowka verlor und auf die Krim floh, wechselte Machno wieder einmal sein Hemd. Er bat den roten Oberkommandierenden Frunse, nun gegen Wrangel kämpfen zu dürfen. Frunse sagte zu und Machno schickte folgende Truppenteile zum Kampf an den Perekop: 1,000 Mann Infanterie, 700 Mann Kavallerie, 191 Fuhrwerke (Tatschankas) mit aufgebauten Maschinengewehren und 6 Kanonen, alles unter dem Kommando von Karetnik, dem Adjutanten Machnos. Wie der rote Befehlshaber der 6. Armee, August Korok, der den Perekop stürmte, in seinen Erinnerungen berichtet, waren es ausgerechnet die Maschinengewehre der Machnowzy, unter deren Feuer die Reiterei Wrangels verblutete. Als der Kampf gegen Wrangel jedoch zu Ende war, verlangte Frunse von Machno die Unterwerfung. Und dazu war Machno nicht geboren, um sich einem zu unterwerfen.

Frunse ernannte den berühmten Kommandeur der Letten-Division Robert Eideman zum Oberkommandierenden der Truppen, die Machno vernichten sollten.

Und am 17. Dezember 1920 kam es im Raum Akimowka und Fedorowka zu einem Gefecht. Auf dem Schlachtfeld blieb Machnos berühmte schwarze Fahne liegen. Machno selber jedoch entkam mit einer 400—500 Mann zählenden Reiterschar. Er floh in Richtung Janisal, Bogatyr (Taurien).

Am 28. August 1921 floh er nach Rumänien. Da die Sowjets jedoch einen Auslieferungsantrag an Rumänien gestellt hatten, bekam Machno es mit der Angst zu tun und floh nachts mit seiner Frau und dem Ataman Chmara nach Polen, besser gesagt, nach Galizien, in die Westukraine, die ja 1920 beim Friedensvertrag an Polen fiel.

So kann es ja nicht stimmen, wie J. Hömsen schreibt, er wäre nach Deutschland gegangen. Und daß er in Danzig gesehen wurde, mag stimmen, denn Danzig war ein Freistaat.

Die Russen verlangten dann auch von Pilsudskij, er solle Machno ausliefern. Da Polen ihn nicht auslieferte, streuten die Sowjets ein Gerücht aus, Machno wolle aus Westukrainern (Galizieern) wieder eine Bande gründen. So kam Machno vor ein polnisches Gericht, wurde jedoch freigesprochen und interniert. Und da in Polen kein Bleiben war, ging Machno nach Frankreich. In Frankreichs Hauptstadt Paris sah ihn noch mancher durch die Straßen schleichen. Dort starb er im Alter von 44 Jahren am 25. Juli 1934.

Heinr. Albeck, Westdeutschland.

*

P. S.: Daß Machno je die Deutschen gemocht hat, glaube ich nicht ganz, denn als er 1918 Partisan in der Ukraine war, haben die Deutsch-Oesterreicher, die ja Besatzungsmacht waren, Machno kreuz und quer durch die Ukraine gejagt. Als sie ihn nicht fassen konnten, wurde sein Bruder zu Tode gequält und das Haus seiner Mutter dem Erdboden gleichgemacht. Machno war nicht von der Sorte, so etwas zu vergessen.

(Die Bezeichnung „Machno als Freund" war ironisch gemeint. Wenn ich schrieb Machno wäre nach Deutschland gegangen, habe ich mich nicht präzise ausgedrückt. Deutschland und Danzig waren für mich identisch. — J. Hömsen.)

*

J. Hömsen schreibt dazu: Es freut mich, daß meine Berichte auch in Deutschland gelesen werden. Ich habe nicht gewußt, daß die werte M.Rundschau so weitverbreitet ist. Herrn H. Albecks Ergänzungen veröffentlichen Sie bitte auch in der M.Rundschau. Es sind ja Ergänzungen zu meinen Berichten, und ich glaube, viele Leser würden gerne mehr über das Schicksal General Krasnows und die Irrfahrten Machnos und sein Ende erfahren wollen. G. Töws nennt in seinem Buch „Heimat in Trümmern" General Krasnow einen Freund der Deutschen.

Den General A. Schkuro habe ich im Winter 1915/16 in der Stadt Sluzk, nördlich von Baranowitsch, kennengelernt. Damals war er Oberst und Kommandeur einer Partisanengruppe, bestimmt um im Rücken des deutschen Heeres Verwirrung zu schaffen. Im Sommer 1920 ist er mit General Wrangel, wie H. Albeck richtig sagt, in Chortitza gewesen, wie mir Altkolonier erzählen, und auch Machnowzy hat man dort gesehen. Das widerspricht durchaus nicht meiner Annahme, daß die Banditen in der Gulaj-Polje-Gegend in den umliegenden Dörfern ihre Gewehre versteckten und sich unter die Bevölkerung mischten. Es war für sie ein Leichtes, sich wieder zu organisieren, nachdem Machno sich Wrangel angeschlossen hatte.

Ich hatte in meinem Bericht ja auch erwähnt, daß Machno auch mit der Weißen Armee zusammen, mitunter gegen die Roten, gefochten hat, ich wußte aber nicht wann es war. Jetzt weiß ich Bescheid. Daß Machno im Freistaat Danzig gewesen ist, unterliegt keinem Zweifel, und von dort mag er dann nach Frankreich gegangen sein.

Von der Tragödie der Kosaken in Lienz, Oesterreich, habe ich gewußt, nur nicht die Einzelheiten.

Herzlich grüßend, J. Hömsen.

Martens, Falk & Steen
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Der letzte größte Wurf

Zwei meiner Enkel baten mich, mit ihnen an den nahen Fluß zu gehen. Als wir am Red River standen, suchten sich die beiden Jungen sehr bald Steine und Erdklöße, die sie dann, so weit jeder konnte, ins Wasser warfen. Jedes Aufschlagen ihrer Wurfgeschosse machte ihnen Freude, und sie wetteiferten darum, wer wohl am weitesten werfen konnte.

Dadurch kam mir etwas in Erinnerung, das über 60 Jahre zurücklag, als wir noch Schulkinder waren und an der sogenannten „steilen Ecke" standen. Das war eine Anhöhe am rechten Ufer des Kuruschan-Flusses, und zwar da, wo der Fluß eine fast rechtwinklige Wendung nach Osten macht. Von dieser Anhöhe aus warfen wir glatte Kalksteine hoch und weit. Jeder wollte den andern im Werfen übertreffen. Wem darin die Meisterschaft zufiel, der fühlte sich über die anderen erhaben und wurde von ihnen beneidet, gerade so, wie es jetzt gerade bei meinen Enkeln der Fall war, ja, gerade so, wie es auch gegenwärtig unter den Großen der Erde zugeht.

Diese werfen zwar nicht Steine oder Erdklöße, sondern schleudern ihr Geschosse mit furchtbarer Kraft ins Weltall und rühmen sich vor der ganzen Welt ihres Könnens. Man brüstet sich, man rühmt sich die Ueberwelt erreicht zu haben, wo sie keinen Himmel und keinen Gott sahen. Der alte, trotzige Ruf: „Wo ist der Gott, dessen Stimme ich gehorchen müßte?" wird von vielen laut ausgesprochen. Gott überbieten, sich nicht von diesem Geist strafen lassen, die dem Menschen gesetzten Grenzen durchbrechen, das hat der Mensch seit dem Sündenfall auf allen Gebieten seiner Betätigung noch immer gewollt. Heute tritt das klarer denn je hervor. Der Mensch will allwissend, allgegenwärtig, allmächtig sein.

Davon zeugen seine großen technischen Errungenschaften, sein Bemühen, den kleinsten Bestandteil der Materie zu teilen, die größten Kraftwirkungen auszulösen, alle Krankheiten des Leibes und der Seele zu finden und zu entfernen, um den Tod zu überwinden, ja um durch Einführung einer tadellosen sozialen Ordnung den Himmel auf Erden zu haben und hier ewig zu bleiben. Das will der Mensch ohne Gott erreichen, die meisten glauben an die Möglichkeit, weil dem Menschen schon so vieles gelungen ist.

Aber, der im Himmel sitzt lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer, denn der Mensch findet nichts, was nicht Gott geschaffen und geordnet hat, daß es ihm gehören, von ihm mit Dankbarkeit gegen Gott genossen werden sollte. Der Mensch will sich jedoch alle diese Gaben und Reichtümer als einen Raub aneignen, weil ihn der große Räuber dahin anleitet. Aber wir wissen, daß Gott schließlich seine Engel senden wird, um hier auf Erden alles der letzten Ernte, dem Ende zuzuführen. Wenn erst das letzte Weizenkörnlein von der Erde eingesammelt und geborgen sein wird, dann tut der Engel einen großen Wurf und schleudert den Erzfeind in den feurigen Pfuhl, wohin ihm sein Anhang folgen muß.

Dann kommt Gott selber, schaut diese Erde, auf der seine größte Liebestat offenbart wurde, wo durch den Unglauben an dieselbe die größte Sünde begangen wurde und vor diesem seinem Blick, vor seinem Angesicht müssen Erde und Himmel entfliehen. Ja, Gott tut den letzten, größten Wurf. Diese Welt muß in die weiteste, finstere Gottesferne, wo für sie keine Stätte der Ruhe gefunden wird. — Alsdann sind verloren alle Anschläge der Menschen, alles was sie ohne Gott erreichen wollten.

J. B. Wiens.

Zu allen Voelkern . . .

Diese Bücher von den weltweiten Feldern christlicher Mission sind mehr als nur bedrucktes Papier. Wie Lichtstreifen sieht der Leser Gottes Spuren durch die Zeiten aufleuchten. Solche Bücher gehören in jedes Haus, in die Gemeindebibliotheken, in die Schülerbüchereien, und auch als Geschenk für jung und alt erfüllen sie stets ihren Zweck: sie erfreuen und bereichern zugleich.

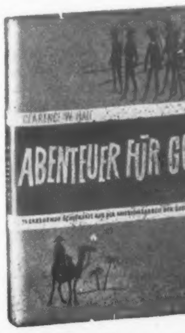
Frauen in fernen Ländern. Hedwig Thomä. Leben, Wirken, Bewährung der Christin in der Welt. Das Buch der Frauenmission. 236 Seiten. Taschenbuch $1.25

Gottes Spur ist überall. P. A. de Rover und Julius Rößle. Eine Geschichte der Weltmission in Einzelbildern. Viele Illustrationen. Großformat. Ganzleinen 372 Seiten $5.95

Hört ihn, aller Welt Enden! Phillis Thompson. Ein Missionsabenteuer aus unseren Tagen. Von der Entstehung der Schallplattenmission. 63 Seiten. Broschiert .... 95¢

Johannes Goßner, ein Bekenner und Diener Jesu Christi. Hans Lokies. Von der Gründung der Goßnerschen Missionsgesellschaft. 93 Seiten. Broschiert .... 95¢

Aerzte helfen in aller Welt. Herausgegeben von Dr. Samuel Müller. Ein Buch der ärztlichen Mission mit 34 Abbildungen und einer Tabelle. Unter anderen enthält dieses Buch einen Beitrag von Dr. Gerhard Dollinger aus Paraguay. 248 Seiten. Leinen $4.25



Abenteuer für Gott. C. W. Hall. 13 erregende Schicksale aus der Missionsarbeit der Gegenwart. 222 Seiten. Ganzleinen. Viele Bilder $3.75
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Adventures for God" $3.95

Indien

Radharani. J. H. MacLehose. Ein indisches Mädchen findet den Weg zur Bibel. Erzählung. für Kinder geeignet. 134 Seiten. Steif eingebunden. $1.75

Führung und Fügung. Erinnerung aus Leben und Arbeit der Missionarin Margrit Segesser. Taschenbuch $1.25

Doktor Ida. Dorothy C. Wilson. Aus dem Leben von Dr. Ida Scudder, die 50 Jahre als Missionsärztin in Indien tätig war. Mit Bildern. 253 Seiten. Leinen $3.95

Geschliffene Edelsteine aus Indien. Margrit Segesser. Kindergeschichten aus der Mission. Taschenbuch .... 55¢

Amy Carmichael von Dohnavur. Frank Houghton erzählt von der Mutter indischer Tempelkinder. Taschenbuch .... 95¢
Dasselbe Buch in englischer Sprache, gebunden $3.15

Li-Lo. Else Model. Der Weg eines Missionarstöchterleins aus dem Wunderland Indien zur Großmutter. Taschenbuch .... 55¢

China

Herbstwolke. E. Oehler-Heimerdinger. Das Leben einer chinesischen Frau. 238 S. Halbleinen $2.55

Verborgene Brücken. Emily Lehmann. Ein Stück farbiges China. 126 S. Halbl. $1.75

Die offene Tür. Laurie Munro. Von der Arbeit Karl Studds in China. Taschenbuch, für Kinder geeignet .... 55¢

Die mich suchen. Isobel Kuhn. Bericht vom Ruf in die Mission. Gebunden $1.75
Dasselbe Buch als Taschenbuchausgabe $1.25
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „By Searching." Große Buchausgabe. Gebunden $3.25
Dasselbe Buch in Taschenbuchausgabe (englisch) .... 65¢

In der Arena. Isobel Kuhn. Ein Lebensbericht vom Leiden und Dienen als Missionarin unter den Lisus in China. Gebunden $1.75
Dasselbe Buch als Taschenbuchausgabe $1.25
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „In the Arena." Große Buchausgabe, fein eingebunden $3.95
Taschenbuchausgabe in Englisch .... 98¢
Condensed Book in English 55¢

Feurige Steine. Isobel Kuhn. Große Ausgabe mit vielen Bildern. Leinen 177 S. $2.95
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Stones of Fire" $3.85
Taschenbuchausgabe des englischen Buches .... 65¢

Nester über dem Abgrund. Isobel Kuhn. Große Ausgabe mit vielen ganzseitigen Bildern. Leinen. 241 Seiten $2.95

Eine von den Unbezwungenen: Gladys Aylward. R. O. Latham ist der Herausgeber ihrer Briefe und Schriften, aus denen dieses lebendige Zeugnis zusammengestellt wurde. Taschenbuch .... 95¢

Dunkle Wurzel, helles Licht. Christiana Tsai. Die eigene Lebensgeschichte der berühmten chinesischen Schriftstellerin. Taschenbuch $1.25
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Queen of the Dark Chamber" $3.25

Am Tor der gelben Götter. Geofrey T. Bull beschreibt seine eigenen Erlebnisse vom Krieg gegen die Seele im Grenzgebiet zwischen China und Tibet. Taschenbuch $1.25
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „When Iron Gates Yield.." Gebund. $3.25

Ihr Geheimnis. Frau Howard Taylor erzählt von Bekehrung, Zeugnis und Tod eines 8jährigen Missionarskindes .... 75¢

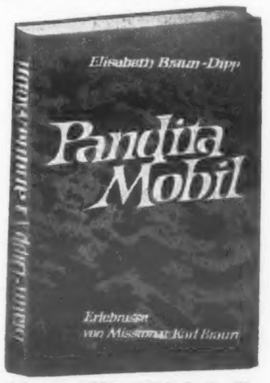
Sterne über der Wüste: Mildred Cable. Biographie einer Missionarin von Werner Braselmann $1.55

Wind aus der Feuerwolke. Jean Benoit. Aus dem Leben Hudson Taylors. 288 Seiten. Ganzleinen $2.95
Taschenbuchausgabe desselben Buches $1.25

Hinterindien, Südsee und Australien

Unter den Kopfjägern von Borneo. Das Leben des Ferdinand Rott, beschrieben von Alfred Salomon. 96 Seiten. Großdruck $1.55

Getrost und freudig. Elisabeth Braun-Dipp. Eine Frau erlebt Indonesien. Taschenbuch $1.25



Pandita mobil. Elisabeth Braun-Dipp erzählt von Missionar K. Braun, dem „Prediger, der überall zugleich ist". Ganzleinen $2.75

Die große Wirklichkeit. Elisabeth Braun-Dipp. Eine leidgeprüfte Missionarsfrau berichtet aus ihrem Leben. 368 Seiten. Gebunden $3.25

Hölle von Sumatra. Friedrich W. König. Erzählung aus der Mission unter Javanesen und Batak. Gebunden $1.35

Eine Papuagemeinde. Christian Keyßer. 336 Seiten. Halbleinen $2.25

Anutu im Papualand. Christian Keyßer. Mit Bildern. Halbleinen. 135 Seiten $1.75

Nalumotte. Christian Keyßer. Aus dem Leben einiger Papuakinder. Halbleinen. Mit vielen Bildern. 101 Seiten $1.75

Im Land der Sonne. Elfriede Krieg. Was ich mit brauner Jugend in Java erlebte. 255 Seiten. Gebunden $1.35

Weiße Frau im braunen Volke. Hannah Müller. Geschichten aus der ärztlichen Mission auf Neuguinea. 70 Seiten. Gebunden .... 95¢

Das Mondfest der Kopfjäger. Will Maggs. Jungengeschichte aus einem ungenannten Land Südostasiens. 128 Seiten. Illustriert. Gebunden $1.35

Ludwig Nommensen. Kampf und Sieg eines Sumatra-Missionars. 112 Seiten .... 95¢

5 HT ruft fliegenden Doktor. Barry Brown. Missionsarzt in Australien. 78 Seiten. Illustriert $1.35

Japan

Bruder Japan. William Axling. Wandlung und Bestimmung eines Volkes zwischen Ost und West. Sehr viele eindrucksvolle Bilder. 199 S. Leinen $3.35

Murasaki. Irma Petzold-Heinz. Kindergeschichte aus Japan. Gebunden .... 95¢

Vom Aufgang der Sonne ... Gertrud E. Kücklich beschreibt ihre Gedanken auf der Heimreise v. Missionsfeld in Japan 95¢

Nordafrika

Mit der Seele erschaut. Dr. Fritz Roesch. Briefe und Tagebuchblätter aus der Mission in Nordafrika. Halbleinen $1.35

Tanganjika

Schwarzer Bruder in Tanganyika. Ursula Namgalies. Persönliche Eindrücke vor 20 Jahren und heute in Afrika. 208 Seiten. Ganzleinen $3.25

Doktor von Tanganjika. Paul White. Große illustrierte Ausgabe. 237 Seiten $4.25
Dasselbe Buch in englischer Sprache $1.75
Fortsetzung des obengenannten Buches (nur in englischer Sprache lieferbar): „Jungle Doctor's Progreß" $3.60
Ferner nur in englischer Sprache lieferbar: „Jungle Doctor Panorama". Großformat $5.95

Dschungeldoktor auf Safari. Paul White. Illustriert. 112 Seiten. Halbleinen $1.55
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Jungle Doctor on Safari" .... 80¢

Dschungeldoktor auf Großwildjagd. Paul White. Illustriert. 80 Seiten. Gebunden $1.35
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Jungle Doctor Hunts Big Game" .... 80¢

Operation im Dschungel. Paul White. Illustriert. 116 Seiten. Halbleinen $1.55
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Jungle Doctor Operates .... 80¢

Hilfe für Matama. Paul White. Illustriert. 108 Seiten. $1.35
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Jungle Doctor on the Hop" .... 80¢

Zaubermächte im Dschungel. Paul White. Illustriert. 112 Seiten. Halbleinen $1.55
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Jungle Doctor Attacks Witchcraft" .... 80¢

Dschungeldoktor auf Löwenfährte. Paul White. Illustriert. 136 Seiten. Taschenbuch 55¢
Dasselbe Buch in englischer Sprache (gebunden): „Jungle Doctor Meets a Lion" .... 80¢

Unter dem Buyubaum. Paul White. Tierfabeln aus dem afrikanischen Busch .... 95¢
Dasselbe Buch in Englisch: „Jungle Doctor's Fables" 70¢

Süd- und Westafrika

Afrika. Ein Kontinent — zwei Welten. Edmond Pidoux. Illustriert. 172 S. Gebund. $2.25

Die Hexe von Melhole. H. Norden. Missionsgeschichte aus Kamerun für Mädchen. 149 Seiten. Gebunden $1.95

Landung im Abenteuer. Ward S. Leslie. Afrika-Erzählung. 143 Seiten. Gebunden $2.25

Tom Ojo trommelt seinen Psalm. F. Pawelzik. Negerleben in Ghana. 171 S. Ganzl. $2.75

Der brennende Busch. Martin Jäckel. Missionserzählung aus Südafrika. 292 Seiten. Ganzleinen $2.95

Mein blaues Pferd Komet. Martin Jäckel. Missionserzählung aus Südafrika $1.35

Freund der Häuptlinge. Iris Clinton. Die Geschichte Robert Moffats. Großdruck. 95 S. $1.55

Albert Schweitzer, Menschenfreund im Urwald. Hermann Hagedorn. 218 S. Taschenbuch .... 95¢

Albert Schweitzer, Genie der Menschlichkeit. Stefan Zweig, Jacques Feschotte und Rudolf Grabs. Taschenbuch 95¢

Mit Studd im Kongo. Norman P. Grubb. Die Geschichte der Innerafrikamission und ihres Gründers. Taschenbuch $1.25
Dasselbe Buch in Englisch, 263 S. Gebunden $2.20
Taschenbuch in Englisch 98¢

Kannibalen wurden meine Freunde. Jacob W. Richardson. Was ein englischer Missionar auf der Insel Fernando Po erlebt. 102 Seiten. Halbleinen $1.95

David Livingstone, Missionsarzt und Afrikaforscher. Horst R. Flachsmeier. 104 Seiten. Broschiert. .... 95¢

Zu beziehen von

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.
oder von einer Chr.-Press-Agentur:

In BRITISH COLUMBIA: **Derksen's Christian Supply House**, Clearbrook. — **George F. Warkentin**, 4096 Nithsdale St., Burnaby 1, Phone: HE 1-7180. —

In ONTARIO: **J. P. Dyck**, 453 Linwell Rd., St. Catharines. — **J. Epp**, 110 Erie St., Leamington. — **Mission Bookshop**, 10 Griffin Ave., Kitchener, Phone: SH 3-3517.

In ALBERTA: **J. Dueck**, Box 176 und **Economy Corner**, Box 179, Coaldale. —

In MANITOBA: **Miss M. Giesbrecht**, 266 Hawthorne Ave., North Kildonan. **Bible Book & Supply Room**, Winkler.

MBG-Bibelcollege

77 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.,

ladet hiermit jedermann freundlich ein zur **Eröffnungsfeier** des neuen Schuljahres!

Die Feier ist, so Gott will, **Sonntag, am 6. Oktober, 7 Uhr abends, in der Aula des MBCJ, 173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg, Manitoba.**

Die Collegeleitung.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

USA. — Das oberste Gericht des Staates Florida hat festgestellt, daß nach den Gesetzen dieses Staates Hersteller und Verkäufer von Zigaretten, durch deren Genuß der Raucher nachweisbar Lungenkrebs bekommen habe, für den Schaden haftbar seien, gleich ob sie diese Auswirkung voraussehen konnten oder nicht. Die Aktien der Tabakindustrie an der New Yorker Börse taten einen kräftigen Fall.

— Der Oekumenische Rat der Kirchen will im Juli 1966 auf einer internationalen Konferenz das Generalthema „Gott, Mensch und zeitgenössische Gesellschaft“ behandeln. Diesen Plan billigte der Zentralausschuß des Oekumenischen Rates auf seiner von dem amerikanischen Kirchenpräsidenten Dr. Franklin Clark Fry geleiteten Jahrestagung in Rochester.

— Das am 17. Juni d. J. von dem Obersten Gerichtshof der USA verkündigte Urteil, daß Andachten und Bibellesungen in den öffentlichen Schulen der USA verfassungswidrig seien, wird von mehr als zwei Dritteln der amerikanischen Bevölkerung abgelehnt. Eine von einem Meinungsbefragungsinstitut veranstaltete repräsentative Umfrage zeigt, daß nur 24 Prozent der Befragten die Entscheidung des Obersten Gerichtes billigen. 70 Prozent mißbilligen sie und 6 Prozent nahmen keine Stellung.

— In einem Kindergarten in einer Schule in Long Beach wurde das Aufsagen eines Dankspruches verboten. 35 Kinder pflegten vor dem Frühstück zu sagen: „Gott ist gut und Gott ist groß, und wir danken Gott für Speis und Trank.“

Der Rechtsvertreter des County, Harold W. Kennedy, verbot das Aufsagen dieses Spruches als verfassungswidrig. Er erklärte, der Spruch sei gleichbedeutend mit einem „Gebet“, auch wenn dieses an keine Konfession gebunden ist. Er berief sich dabei auf eine Entscheidung des obersten Gerichts, wonach religiöse Schulen keine Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln erhalten dürfen. Nach dieser Gerichtsentscheidung ist auch das Aufsagen von Gebeten verboten.

— Das Sammeln von Münzen ist in den Vereinigten Staaten zu einem der beliebtesten Hobbys geworden. Die rapide anwachsende Numismatiker-Gemeinde, die jetzt schon 8 Millionen Amerikaner umfaßt, treibt die Münzenpreise stürmisch in die Höhe: Ein Lincoln-Penny von 1909, der vor 10 Jahren noch $13,50, ist jetzt nicht unter $310 zu haben. Der Preis für einen „Fliegenden-Adler“-Penny von 1856 lag vor 2 Jahren bei $800 und stieg jetzt auf $2,500. Münzen werden neuerdings auch in amerikanischen Woolworth-Läden verkauft.

— Präsident Kennedys aufsehenerregendem Vorschlag einer gemeinsamen Expedition mit den Sowjets zum Mond muß mehr diplomatische als realpolitische Bedeutung zugemessen werden. Die Raumsachverständigen, die über das amerikanische Angebot eines kosmischen West-Ost-Unternehmens zum Mond völlig verblüfft waren, sehen in der Erklärung Kennedys eher einen dramatischen Versuch, das politische Klima weiter zu verbessern, als eine in den nächsten Jahren weltraumtechnisch zu verwirklichende Idee.

Die Sowjets versuchen, wie der amerikanische Wissenschaftler Welsh von der Raumfahrtsbehörde (NASA) befürchtet, ihre amerikanischen Konkurrenten beim Wettlauf zum Mond in falsche Sicherheit zu wiegen. Welsh äußerte sich dahin, daß die jüngsten Aeußerungen der sowjetischen Wissenschaftler Keldysch u. Blagonrawow auf eine Täuschung der Amerikaner hinausgingen. Die beiden sowjetischen Forscher hatten angedeutet, die Sowjetunion habe mit einer bemannten Expedition zum Mond keine Eile. Welsh plädierte für verstärkte Anstrengungen der USA, ihr Programm für den bemannten Flug zum Mond voranzutreiben. Das Apollo-Projekt der NASA muß nach Ansicht von Welsh unbedingt ohne Atempause energisch weiterentwickelt werden.

* * *

Tschechoslowakei. — Zu einem sensationellen Regierungswechsel kam es am 22. Sept. in Prag. Nach einer Geheimsitzung des Zentralkomitees der Partei enthob der tschechoslowakische Staatspräsident und Parteichef Novotny Ministerpräsident Siroky und mehrere weitere Minister ihrer Aemter. Sein Nachfolger wurde der erst 40jährige Slowake Jozef Lenart. Der russische Premier N. Chruschtschow übermittelte dem neuen Ministerpräsidenten Lenart Glückwünsche. Diese prompte Reaktion auf die Kabinettsumbildung wird in Moskau als Zustimmung zu der antistalinistischen Reinigungsaktion durch Novotny gewertet.

* * *

Ostdeutschland. — Ueber 900 Diakone sind gegenwärtig in den evangelischen Landeskirchen Mitteldeutschlands tätig. Mehr als 100 versorgen selbständig eine verwaiste Pfarrstelle. Auch sind Diakone verstärkt im Religionsunterricht eingesetzt. Dagegen ist die Erziehungsarbeit in den traditionellen Heimen der Inneren Mission zurückgegangen, weil diese zum großen Teil in staatliche Regie übergeführt worden sind.

* * *

Singapur. – In Singapur hat die Volksaktionspartei des Ministerpräsidenten Lii Kuan Jew einen Wahlsieg gegen die beiden linksgerichteten Parteien errungen.

* * *

Westdeutschland. — In Westdeutschland waren Ende August etwa 850,000 ausländische Arbeitskräfte beschäftigt. Die Italiener stellen mit rund 300,000 nach wie vor die größte Gruppe. Nach Mitteilung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung zeichnet sich bei der Neuanwerbung eine Richtungsänderung ab. Die Anwerbung in Italien stößt wegen des Wirtschaftsaufschwungs in diesem Land zunehmend auf Schwierigkeiten. Jedoch sind immer mehr Griechen und Türken bereit, in der Bundesrepublik zu arbeiten.

— Der Rücktritt Dr. Adenauers vom Amt des Bundeskanzlers und die Wahl Erhards zum neuen Regierungschef ist für den 16. Oktober vorgesehen.

— Thomas Dehler, Vizepräsident des westdeutschen Bundestages (FDP), nutzt auf seiner Rundreise durch die Sowjetunion jede sich bietende Gelegenheit, um mit Toasts oder Tischreden den Standpunkt Westdeutschlands in der Frage der Wiedervereinigung und hinsichtlich Berlins klarzustellen.

* * *

Spanien. — Spanien könne den Nichtkatholiken nur „mit der ausdrücklichen Zustimmung des Heiligen Stuhls“ einen legalen Status gewähren, erklärte der spanische Außenminister Fernando Maria Costiella. Spanien bemühe sich gegenwärtig seine Praxis gegenüber der nichtkatholischen Minderheit den Lehrern der Päpstlichen Enzyklika „Pacem in Terris“ anzupassen, erwarte jedoch, daß das Vatikanische Konzil den einzuschlagenden Weg vorschreiben werde.

* * *

Griechenland. — Ueber die Entsendung von Beobachterdelegierten zum 2. Vatikanischen Konzil will die Bischofssynode der orthodoxen Kirche von Griechenland entscheiden, die am 1. Oktober zu einer Sitzung zusammentritt. Eine Einladung zu Beginn der ersten Session war abgelehnt worden.

* * *

Rumänien. — In Rumänien dürfen nur Personen eine Schreibmaschine besitzen, die sie von Berufs wegen oder kraft ihrer Stellung „in einer sozialistischen Organisation“ brauchen. Nachträglich sind für alle noch vorhandenen Maschinen Genehmigungen einzuholen. Wird der Antrag abgelehnt, muß die Maschine binnen 30 Tagen verkauft werden.

* * *

Italien. — Was demokratische Politik ist, definierte der frühere italienische Ministerpräsident A. Fanfani kürzlich folgendermaßen: „Die Politik in einer freiheitlichen Demokratie ist wie ein Eisenbahnzug, dessen Fahrplan von den Reisenden bestimmt wird.“

* * *

Mexiko. — Durch außergewöhnlich heftige Regenfälle entstanden große Ernteschäden. 100,000 Tonnen Mais im Werte von 6.5 Millionen Dollar wurden verdorben.

* * *

Persien. — Die Wahlen in Persien für das Abgeordnetenhaus haben nach dem veröffentlichten Endergebnis den Regierungskandidaten des „Nationalen Kongresses“ einen überwältigenden Sieg gebracht. Sie gewannen 180 der 200 Parlamentssitze.

Dr. N. J. Neufeld

und

Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurge

Empfangsstunden:

Montag bis Freitag

2 bis 5 Uhr nachmittags

Office-Telefon:

WH 3-7519

903 Boyd Bldg., Winnipeg

Zu verkaufen im Fräsertal, B. C.,

Hardware Store

mit Warenlager guter Auswahl und Qualität, erheblicher Handelsumsatz. Deutschsprechen erforderlich. Um volle Auskunft schreiben Sie bitte an

No. 30, Broadway St., Chilliwack, B.C.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau“ auf ein Jahr **$3.75**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............ bei.

Man sende „Money Order“ (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Christliche Schallplatten

JANZ-BRUEDER

LP 1006G

- O Gott, dir sei Ehre
- Die Sach' ist dein
- Wirst du, werd ich

mit andern Liedern u. Predigt **$4.25**

LP 1007G

- Mein Gott und ich
- Muß ich gehn mit leeren Händen
- Der Vater weiß

und 8 andere Lieder **$4.25**

LP 1005G

- Lehre mich glauben, Herr
- Folge mir
- Wenn zuletzt ich daheim

und 9 andere Lieder **$4.25**

1,200 Fuß „Ampex“ Tonband, wie neu **$2.25**

Order from:

REDEKOP ELECTRIC CO.

LIMITED

966 Portage Ave., Winnipeg 10

Write or phone SP 5-4481 for FREE CATALOGUE

Haus zu vermieten

nahe zum M.B.C.J. in Elmwood, Winnipeg 5, Manitoba.

Telefon: LE 3–9537

(nach 5 Uhr abends)

Haus zu verkaufen

Alles wirklich solide und schön gebaut, Vollkeller, Kamin, 3 Schlafzimmer, Hartholzfußböden, Herd, Gefrierschränke, Waschmaschine, Möbel in Wohnzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer und Küche, auch Vorhänge und Teppich werden mitverkauft; das meiste wurde vor drei Jahren neu gekauft. 14 junge Obstbäume, auch etwas Erd- u. Himbeeren. **Preis $14,000.**

Mrs. H. Kasper, 510 Pine Ave.
Chilliwack, B.C.

Zu verkaufen oder zu vermieten

(vom Eigentümer)

Haus mit drei geräumigen Schlafzimmern,

gut gelegen in **North Kildonan bei Winnipeg, Manitoba.** Herabgesetzter **Preis $11,300** mit **Anzahlung** von **nur $1,000.** Zweite Hypothek (mortgage) wird vom Eigentümer übernommen. — **Telefon: ED 9–2229,** anzurufen zwischen 9 Uhr morgens und 6 Uhr abends.